Neue
Reiſen eines Deutſchen
nach und in England
im Jahre 1733.

Ein Pendant

zu

des Herrn Profeſſor Moriz Reiſen.

Berlin 1784.
bey Friedrich Maurer.

Frankfurt am Main, den 28. Mai 1783.

Theuerſter Freund!

Seit dem ich mich aus Ihren Armen riß, waren Sie mein einziger Gedank, und jetzt ſey die Unterhaltung mit Ihnen mein erſtes, liebſtes Geſchäft. Wär' ich auch nicht ſchon durch mein Verſprechen gebunden, ſo würde es doch eine meiner ſüßeſten Pflichten ſeyn, Ihnen alle meine müßigen Augenblicke zu widmen. Dieſe werden in der Entfernung von Ihnen meine ſchönſten ſeyn, auch ohne das Vergnügen mit in Anſchlag zu bringen das ich genießen werde, durch treue Mittheilung deſſen was ich ſah und empfand, es noch einmal zu ſehen und zu empfinden. —

Was einem auf einer Reiſe von meiner Vaterſtadt bis hieher bemerkenswerthes aufſtoßen

kann, und nicht schon von tausend andern bemerkt worden wäre, ist gewiß sehr wenig; und auserordentliche Ebentheuer, seltne Glücks- und Unglücksfälle die so mancher wandernde Erdensohn in eigner hoher Person erfahren, und dem curiösen Leser zum Nutzen und Vergnügen, der unerfahrnen Jugend aber zur Warnung aufgesetzt hat; bey Lesung derer einem bald das Maul wässert, bald die Haut schaudert, sind mir auch nicht vorgekommen. Doch um die Leere dieses meines Briefes, die ich selbst mehr als zu sehr fühle, nur einigermaßen auszufüllen, so schreibe ich Ihnen das wenige was mir des Aufzeichnens werth schien. —

Ich las unlängst in einem Buche, dessen Titel mir entfallen ist, mich deucht es war nur ein Roman: „In ganz Sachsen ist kein Bettler und kann auch keiner seyn, denn jede Stadt und jedes Dorf muß die seinigen ernähren.“ Der gute Mann, der dies schrieb, war wohl nie in Sachsen gewesen. Es ist unglaublich wie viel Gesindel allerlei Art sich auf den Heerstraßen versammelt um die Reisenden zu belästigen.

Mein Wagen war unaufhörlich von ihnen umringt. Selbſt dem Hülfloſen, der an der Straſſe liegt, darf man nicht wagen etwas zu geben, wenn man nicht von Kindern, die alsdann glauben auch eine Gabe ertrotzen zu können, mit kreiſchendem Geſchrey ſtundenlang verfolgt ſeyn will, die ihr unverdroſſenes Mitlaufen ſelbſt als ein Recht anführen, belohnt zu werden. Ueberdieſes präſentiret man den Beutel für die Armen des Kirchſpiels in jedem Dorfe das man paßiret. Nahrungsmangel in dem ſo geſegneten Sachſen kann die Urſache dieſes Unweſens nicht ſeyn; Mangel der Policey alſo, oder Unmöglichkeit der Betteley zu wehren. Doch dieſes letztere eben ſo wenig, denn ſo wie man ſeinen Fuß in das herzogliche Sachſen ſetzt, ſpürt man eine Abnahme derſelben, und im ganzen Fuldiſchen Lande das ich zehn Meilen durchſchnitt, fand ich nur zwey Arme, die mich um ein Allmoſen baten, einen blinden Mann, und einen Jungen im bloſen Kopfe, der ſich eine Mütze kaufen wollte. —

Die Tracht der Frauenzimmer vom Mittelſtande in Gotha, ſo wie im ganzen Herzoglichen Sachſen hat mir nicht gefallen; lange Mäntel von feinem blauen Tuch, auf dem Kragen und

anan am Schlitze mit einer breiten goldnen Treſſe beſetzt. Die Mädchen in unſerm Lande wiſſen den Vortheil einer ſchönen Taille beſſer zu nutzen.

In Eiſenach blieb ich die Nacht, weil ich die vorige gefahren war, und, ſo wie auch einſt ſchon auf einer frühern Reiſe, die Bemerkung gemacht hatte, daß man gar wenig Vortheil davon hat, und nur ganz mäßig fortrückt, wenn man Tag und Nacht fährt. Der Aufenthalt des Nachts auf den Poſthäuſern wegen der friſchen Pferde, die Langſamkeit und die verdrüßlichen Geſichter der aus dem Schlaf geſtörten Leute ſind ſehr unangenehm. In gebürgichten Gegenden iſt es obendrein noch gefährlich, und wenn man ſonſt früh genug aufſteht, und nicht die dringendſten Geſchäfte hat, kann man in einem Frühlings- oder Sommertage ſchon einen ziemlichen Weg zurücklegen. —

Im ganzen Fuldiſchen Gebiete ſind jetzt ſchöne Chauſſeen angelegt, über welche man treflich wegrollt, die Hand aber auch nicht aus dem Beutel bringen darf, denn faſt in jedem Dorfe muß man Chauſſeegeld bezahlen. Doch dieß iſt eine

Auflage, die jeder Reiſende, des bequemen Fortkommens wegen, gern entrichten wird.

Sonſt war es in dieſem Lande ſehr unſicher zu reiſen, allein der Fürſt-Biſchoff, ein Herr der von ſeinen Unterthanen mit allem Recht verehrt, und von den Ausländern geſchätzt wird, hat dieſem Uebel durch ſtrenge Gerechtigkeit abgeholfen. Man ſieht noch jetzt Spuren davon an einigen wohl verzierten Galgen. Ein andrer Vorzug dieſes Landes iſt der herrliche Wein, der unter dem Namen des Johannisberger bekannt iſt, und den erſten Rang unter den Rheinweinen hat. Der Fürſt verkauft ihn für ſeine eigne Rechnung, und wer ihn haben oder damit handeln will, muß ihn im fürſtlichen Keller kaufen. Jede Bouteille iſt verſiegelt und mit einem Zettel verſehen, worauf der Jahrgang nebſt dem Preiſe ſteht. Denn in beyden iſt ein Unterſchied. Der vier und ſiebziger wird jetzt für den beſten gehalten, wiewohl ich dem ohngeachtet glaube daß Betrug mit unterläuft. Fulda ſelbſt iſt ein ſchön gebauter, aber, wie mir es ſcheint, ziemlich todter Ort, ob es gleich die Reſidenz des Fürſten iſt. Die Hauptkirche daſelbſt ſoll nach dem Modell der St.

Peterskirche in Rom gebaut seyn, freylich nur en mignature. — Nirgends hab' ich höflichere Leute angetroffen, ich war alle Augenblicke genöthigt den Hut abzunehmen. — Die Bäder zu Brückenau, die der Fürst im Sommer mit seiner Gegenwart beehrt, werden Ihnen aus Böcklings Beschreibung im deutschen Muse bekannt seyn. —

In Hessen sieht man bey jedem Schritt die Spuren der traurigsten Entvölkerung. Die Ursache läßt sich leicht errathen, ich will davon schweigen — es ist ein Denkmal unsers Jahrhunderts — freylich nicht zu seiner Ehre. — In Salmünster traf ich auf eine Wallfahrt von vielen Personen beyderley Geschlechts, die unter Glockengeläute, Beten und Singen, und mit Fahnen und Kreuzen auf ein benachbartes Dorf zogen, wo das Bild, ich weis nicht welches wunderthätigen Heiligen seyn soll. — Von Hanau aus nahm ich einen Umweg von einer Viertelstunde und fuhr nach Wilhelmsbad, der Residenz des Erbprinzen von Hessencassel, und Grafen von Hanau. Es ist ein sehr angenehmer Ort mit einem prächtig angelegten Garten. Die

Zimmer für die Badegäſte und die Bäder ſelbſt ſind auf das bequemſte eingerichtet. Der Erbprinz macht ſich ein Vergnügen daraus, zu der Fremden ihrem alles mögliche beyzutragen. Man iſt durch ſeine Gegenwart nicht im mindeſten genirt. Er ſelbſt wohnt in einem Gebäude, das wie Ruinen angelegt iſt, und von innen wirklich fürſtlich ſeyn ſoll, das ich aber aus Mangel der Gelegenheit nur von außen betrachten konnte. Im Garten ſind alle bekannte Arten von Spielen und Ergötzlichkeiten zur Leibesübung: Carouſſel, Kegelſpiel, Maille, Billiard, Schaukel, Gondel, kurz alles in ſeiner Art vortrefflich. Wenn man aber bedenkt, was einzig und allein zu den Schönheiten dieſes Orts beygetragen hat — das Blut und der Schweiß verkaufter Unterthanen — ſo muß dieſer Gedanke, dem patriotiſchen Innländer wenigſtens, das Vergnügen das er hier genießt, ſehr verbittern. Der Prinz hat es erſt ſeit einigen Jahren angelegt, und die Summen dazu beſtimmt, die er von den Engländern als Sold für die Heſſen-Hanauiſchen Truppen zog, die nach Amerika giengen. — Seine eigene Livree, Wagen und Pferde ſtehen jedem Gaſte zu Dienſten der ſich ihrer bedienen

will nach Frankfurt zu fahren, und man bezahlt dafür nicht mehr als für die Post. Im Sommer ist der Ort wegen der Badegäste, und der beständigen Spazierfahrten der Hanauer und Frankfurter Einwohner hieher, sehr glänzend. — Ich badete mich, um den Wust der Reise abzuwaschen, genoß einige Erfrischungen, besah alles merkwürdige, und fuhr nach Frankfurt, wo ich gestern Abend ankam, und im Schwan abstieg. Ich werde mich hier einige Tage aufhalten, und alsdann meine Reise, ob zu Wasser oder zu Lande, weis ich selbst noch nicht, weiter fortsetzen. Nicht eher als von meinem Bestimmungsorte aus, aber doch gewiß gleich nach meiner Ankunft daselbst, erhalten Sie einen zweyten Brief, mit der Fortsetzung meiner Reise. Bis dahin leben Sie wohl.

London, den 10ten Junius.

Nun bin ich endlich hier — hier in einem Lande deßen bloßer Name uns Deutschen, denen immer das näher am Herzen liegt, was fern und fremd ist, und die wir unsre eignen Vorzüge

darüber vergeſſen, eine Muſik iſt. Ich habe mir die Bewunderung, faſt möcht' ich ſagen Ehrerbietung erklären können, die der gröſste Theil von meinen Landsleuten für dieſes Land und deſſen Bewohner hegt, indeſs er andre Nationen die mit uns und den Engländern wetteifern, kaum eines Seitenblicks würdigt. Nie wird dieſe Partheylichkeit deutlicher als zur Zeit eines Krieges dieſer Inſulaner mit ihren Nachbarn und andern Nationen. Welch ein theilnehmendes Intereſſe für ſie! Welche Begierde nach guten, ihnen vortheilhaften Nachrichten! Welch ein Eifer, auch die handgreiflich falſchen zu glauben und ſie andern glaubwürdig zu machen! Welcher Jubel bey Rodney's Siegen und Elliot's glänzender Vertheidigung! Dagegen welche Sucht die nicht minder groſsen Thaten ihrer Feinde zu erniedrigen! Welcher unſeelige, ſelbſt der Natur des immer nach Freyheit ſtrebenden Menſchen widerſprechende Haſs gegen ein armes Volk, das glücklich genug iſt die Feſſeln der Sklaverey abzuwerfen, und das wir mit dem Namen Rebellen belegen, als ob Rebellion in manchem Falle nicht Tugend und Edelmuth ſeyn könnte! — Und für wen dieſer Enthuſiasmus, dieſer Beyfall, dieſe zu-

dringliche Neigung? Für ein Volk das uns nicht schätzt, nicht liebt — ja nicht einmal kennt. Doch genug von dieser Materie, ich komme von meinen Deklamationen zur Fortsetzung meiner Reise zurück. —

Ich gieng von Frankfurt in Gesellschaft von vier Kaufleuten Extrapost nach Mainz. Wir miethteten sogleich einen eignen Nachen, deren einige hundert stets zum Dienst der Reisenden bereit stehn, nach Cölln, und fuhren den Tag darauf ab. — Die ganz eignen Reize die diese gesegneten Gegenden haben, lassen sich nur fühlen, nicht beschreiben. Nach dem einstimmigen Zeugniß aller Reisenden giebt es wohl schwerlich in ganz Deutschland eine schönere als den Rhingau. Auf beyden Seiten hohe Gebürge, voll des Segens den die Natur mit milder Hand hier ausgoß; hin und wieder einzelne Häuser; auf den Spitzen der Berge verwüstete Raubschlösser, deren Anblick uns in jene fehdevollen, unruhigen Zeiten zurücksetzt, wo nur Mannsinn, Muth und Tapferkeit den Preis davon trug; Klöster, deren Bewohnern die entzückendste Aussicht, ich weiß nicht, ob Trost in ihrer Einsamkeit gewäh-

ren, oder ihre Begierde mehren muß, auch auſſerhalb ihrer Mauern Schönheiten zu ſuchen und zu empfinden, die ſie ſo reich um ſich her ausgeſtreut ſehen; ganz nah am Ufer Städte und Dörfer, an die das Waſſer mit kleinen Wellen ſpielt; und in der Mitte der majeſtätiſche Rhein, langſam dahinrollend. Kurz die ganze Gegend am Rhein iſt mahleriſch, iſt unbeſchreiblich ſchön. Und doch — wer ſollt' es wohl glauben? — die Bewohner dieſer Länder ſind nicht glücklich. — Sie, die Ueberfluß auf fürſtlichen Tafeln ausbreiten, denen der Schwelger ſeine froheſten Stunden dankt, und ſie gern mit ſeinem Golde bezahlt, werden, wenigſtens der allergrößte Theil, von der bitterſten Armuth gedrückt. Hier giebts keine von den ländlichen Freuden, denen ich oft mit Entzücken in andern Gegenden beygewohnt habe. Das beſte noch für ſie iſt, ſie wiſſen nichts davon. Einige Tage Ruhe nach der Weinleſe, und alsdann höchſtens ein Tanz auf einem freyen Platze iſt alle Erquickung deren ſie genieſſen; der übrige Theil des Jahres wird in Arbeit und nagender Sorge für die Zukunft hingebracht. Ich habe hin und wieder traurige Gemählde des Elendes geſehn. Da iſt wenig oder kein Vorrath auf

den Winter, kein Holz das diesen Namen verdiente, kaum Futter für eine armselige Kuh, für die man die Gräschen, die zwischen den Steinen hervorwachsen, ausrauft. Aber es ist auch kein Wunder. Tyranney und — die allerheiligste Religion saugen an dem Innern dieser Menschen, und durch dieses Bündniß sind wohl eher ganze Monarchien verwüstet worden. Unerschwingliche Abgaben und Pfaffengeiz machen diese Leute arm. Und kömmt vollends ein Mißjahr, dann ist des Jammers kein Ziel. Ich kann mich nicht weiter hierüber heraus laßen. —

Der Rhein hat viele gefährliche Oerter, verborgene Klippen, für die sich die Schiffer besonders bey niedrigem Wasser sehr in Acht zu nehmen haben, Sandbänke und dergleichen, und man hat mich versichert, daß es nicht selten Unglück gäbe, doch ist das auf einem so großen schiffreichen Flusse eben kein Wunder. Zwey dieser Oerter sind besonders bekannt, der eine ein Strudel unterhalb Bingen, das Bingerloch genannt, der zweyte die Bank bey St. Goar, welche besonders den Flossen die nach Holland gehen gefährlich ist, und wo, nach Aussage unsers Schif-

fers oft dreyßig und mehr Menſchen ihr Grab gefunden haben. — Wir hatten auf unſrer Fahrt unangenehmes Wetter, Kälte und Regen auszuſtehn, und was das ſchlimmſte war, ganz contrairen Wind, daher wir auch nicht bis nach Coblenz, ſondern ganz ſpät nur bis Ober-Lahnſtein, anderthalb Stunden davon, kommen konnten, denn des Nachts wagt es kein Schiffer auf dem Rhein zu fahren. Ober-Lahnſtein hat nichts merkwürdiges als einen vortrefflichen Sauerbrunnen der aber nicht beſucht wird weil er noch nicht in Ruf iſt. — Den andern Tag kamen wir bey Coblenz und dem herrlichen Pallaſt vorbey, den der Churfürſt von Trier am Ufer des Rheins bauen läßt, der aber, wenn nicht ernſtlicher daran gearbeitet wird, noch lange nicht fertig werden dürfte. Wir beſahen auch die Jacht des Churfürſten auf der er bisweilen Luſtreiſen anſtellt. Sie iſt prächtig und zugleich mit vielem Geſchmack gebaut. — Bey Andernach, wo der Rhein ſehr breit iſt, habe ich die Floſſe geſehn, die nach Holland geführt werden. Es iſt eine Freude dieſe künſtlich gebauten ungeheuern Holzmaſſen zu betrachten, worauf ſiebenhundert und mehr Menſchen den Rhein hinab-

fahren, die oft alle Arbeit genug haben, die Maschine in gehöriger Richtung und in Ordnung zu erhalten. — Diesen Tag giengen wir bis Bonn, und den folgenden Vormittag um zehn Uhr kamen wir in Cölln an, einer überaus großen aber schlecht gebauten und schlecht bewohnten Stadt, wo Aberglauben und Bigotterie ihr Unwesen noch wacker treiben. Auch die hiesige Regierung hat, wie fast alle Reichsstädtische, ihre besondern Seiten. Stolz auf das Bürgerrecht einer freyen Reichsstadt deutscher Nation, werden diese Bürger von kleinen Tyrannen gedrückt, die eben darum desto furchtbarer sind, weil ihr Wirkungskreis klein ist, folglich ihnen nicht leicht ein Gegenstand entwischt, an dem sie ihre obrigkeitliche Gewalt exerciren, und die noch weniger die kleinste Gelegenheit vorbeylassen, wo sie ihrer erhabnen Autorität ein Opfer bringen können; und sollt' es das Schwerdt des Despotismus, und sollt' es die Fackel der Intoleranz seyn, die ihnen dazu behülflich wäre. Verdienste werden in solchen kleinen Staaten nur selten belohnt. Ursprünglich waren es, wie bekannt, Demokratien, und die Bürger hatten das Recht, ihre Obrigkeit zu wählen, und sie nach Befinden der Umstände wieder

abzuſetzen. Jetzt hat der Magiſtrat alle Gewalt an ſich gezogen, und die Regierung iſt völlig ariſtokratiſch. Die Bürger in Cölln liegen jetzt in Streit mit ihrer Obrigkeit; er betrift die Stadtſchulden, zu deren Abtragung die Bürgerſchaft ſchon viele Jahre contribuirt hat, aber noch immer kein Ende davon ſieht, und daher Rechnung über die angewandten Gelder verlangt. Der Prozeß iſt vor den Reichsgerichten anhängig, und unſre Enkel werden vielleicht deſſen Endigung erleben. — Ich trat im Geiſt ab, dem beſten Gaſthof, wo man wirklich viel Bequemlichkeit hat. Hier trennte ich mich von zweyen meiner Reiſegefährten und mit den beyden andern ſetzte ich meine Reiſe zu Lande fort, nachdem ich vorher die Kirche der eilftauſend Jungfrauen, die Reichthümer eines Kloſters, und noch einige andre Merkwürdigkeiten beſehen hatte, mit deren Erzählung ich Ihre Geduld nicht auf die Probe ſtellen will. — Jeder Ankommende wird hier unterm Thore viſitirt, oder ſoll es werden; da es aber zu unbequem iſt, daſelbſt ſeinen Koffer zu öffnen, ſo ſchickt der Unterofficier auf Verlangen allezeit einen Stadtſoldaten, die zum Spott Funken genennt werden, mit nach dem Gaſthof, welcher die Effecten examini-

ren ſoll. Dieſes thut er aber niemals, ſondern iſt höchlich zufrieden wenn man ihm einige Stüber giebt, und empfiehlt ſich ſogleich ohne ſich um die accisbaren Sachen zu bekümmern, die man mitgebracht haben kann.

Von Cölln giengen wir über Neuß, Cleve, bis Nimwegen. In einer Rückſicht war ich froh über Deutſchlands Grenze zu ſeyn. Wenn der Staatskörper des deutſchen Reichs aus keiner andern Urſache den Namen eines vielköpfigten Ungeheuers, wie ihn einſt ein Gelehrter nannte, verdiente, ſo verdient er ihn ſchon wegen der ungeheuern Verwirrung, die die unzähligen Münzſorten anrichten die in Deutſchland ausgeprägt werden. Jeder Reichsfürſt, und beynahe jede Reichsſtadt hat das Münzrecht; in dem Gebiete des einen wird jedes andre Geld nur mit Verluſt, oder wohl gar nicht angenommen; ſtellen Sie ſich nun die Verlegenheit vor, der man oft ausgeſetzt iſt, und die Einbuße die man hat, zumal wenn man genöthigt iſt, Gold zu wechſeln. Man kömmt oft in einem Tage durch ſechs und mehr verſchiedner Herren Länder, und triſt überall einen andern Cours. Nicht zu gedenken der groteſken

Namen womit besonders die kleinern Geldsorten belegt sind. Da findet man Fettmännchen, Füchse, Fledermäuse, Petermännchen, Kopfstücke, kurz allen erdenklichen Unsinn. Auch der geübteste Reisende kann und muß sich bisweilen irren. Ich bin noch nicht zwey Tage hier in England, und kenne alles Geld so gut als ob ich hier geboren wäre. —

In Holland ist fast alles ein- und auszuführen erlaubt, nur wenige Artikel ausgenommen, und unter diesen ist der Wein, wovon die Einfuhre verpachtet ist. Dieß war just die einzige Contrebande, die wir bey uns führten, denn wir hatten eine artige Provision von den Ufern des Rheins mitgenommen, und setzten uns dadurch der Gefahr aus in eine Strafe von tausend Gulden zu verfallen, da wir als ganz unwissend in diesem Stücke unsre Flaschen und Krüge ohne einige Vorsicht ausgepackt hatten, wurden aber noch bey Zeiten gewarnet. — In Nimwegen haben mir die Ohren nicht aufgehört zu klingen von dem immerwährenden Glockenspiele das auf dem Rathhausthurm, dem Gasthof wo ich logirte gerade über, angebracht ist; wie ich hörte sind die

Holländer große Liebhaber von dergleichen Geklingel. Auch zeigt sich hier die holländische Reinlichkeit schon in ihrer ganzen Größe. — Des andern Morgens bedung ich mich auf das Marktschiff das auf der Maas über Dortrecht nach Rotterdam geht. Eine sehr unangenehme Fahrt, da wir kurz nach unsrer Abreise contrairen Wind bekamen, ich die Nacht auf dem Schiffe schlafen mußte, und erst den folgenden Tag Abends um fünf in Rotterdam ankam. Der Anblick den diese Stadt und der Hafen gewährt, ist reizend. Hier liegen viele hundert Schiffe von allen Nationen in der besten Ordnung rangirt mit flatternden Wimpeln und Flaggen. Man fährt mit vollen Segeln durch die Brücken, die sogleich aufgezogen werden wenn ein Schiff ankömmt, bis in die Stadt. Die herrlichen Alleen auf den großen und breiten Straßen, die niedlichen Häuser, die prächtigen Paläste, die wohlgebauten Brücken, die Fähren und Schuiten auf den Canälen machen Rotterdam zu einem sehr angenehmen Aufenthalt. Ich logirte im goldnen Löwen wo eine Engländerin Wirthschaft hält, fand es aber daselbst, so wie in ganz Holland überhaupt, entsetzlich theuer.

— Von da gieng ich mit einer Schuit nach Delft. Dieß iſt unſtreitig die angenehmſte, ſicherſte, und zugleich wohlfeilſte Art zu reiſen. Die lachenden Gegenden, die beſtändige Veränderung, der Blick mit dem man in dieſem flachen Lande alles überſieht, verſchaffen ein ununterbrochnes Vergnügen. Sie gehen in ganz Holland von einer Stadt zur andern, zu gewiſſen Stunden und zwar ſehr pünktlich ab. — Den Haag konnte ich nicht vorbeygehen, ich machte alſo noch dieſen kleinen Umweg. Von dieſem ſchönen Orte erwarten Sie aber keine Beſchreibung, zumal da es deren ſchon genug giebt. Nur das will ich Ihnen ſagen: Reiſen Sie einmal nach dem Haag, ſo treten Sie im Parlament von England ab; es iſt der beſte Gaſthof, und ich bin daſelbſt vortreflich bedient worden. Weil es noch Zeit war, gieng ich in das franzöſiſche Schauſpiel. Man gab die Lucile und eine Farce deren Namen ich nicht weiß. Die Akteurs ſind ſehr gut, das Theater ſcheint mir aber für dieſen Ort zu klein. Ich beſah auch unter andern den Paradeplatz und die Reſidenz des Erbſtatthalters wo mir die Schildwachen zu Pferd beſonders auffielen. Nun gieng ich nach Delft zu-

rück, und von da sogleich, bald zu Lande, auf sonderbar gebauten Postchaisen ohne Deichsel, und statt deren nur mit einem krummen Haken versehen, oder auf erstaunlich hohen Wagen, worinn ein Dutzend Fenster angebracht waren, bald zu Wasser, über den Briel nach Helvoetsluis. —

Holland überhaupt genommen, mag für den Einwohner seine Vorzüge haben, aber Reize, einen Fremden zu einem langen Aufenthalte zu fesseln, hat es gewiß nicht. Das Aeusserliche der Holländer hat so viel Feyerliches und ihr Betragen so etwas Steifes das schon für den gesellschaftlichen Umgang sehr abschreckend ist, der Wärme der Freundschaft und des muntern belebenden Scherzes nicht zu gedenken. Auch eine Frage möcht' ich von einem Seelenkundigen Manne — deren es in unserm blühenden Jahrzehend ja so viele giebt — beantwortet wissen: Wie reimt sich die Arbeitsamkeit und unzuermüdende Geschäftigkeit der Holländer im Handel, mit ihrer ausserordentlichen Trägheit und Langsamkeit im Reden und in allem was nicht unmittelbar Gewinst und Commerz betrift, selbst ihre bür-

gerliche Verfaſſung, das Wohl des Landes und ihr eignes nicht ausgenommen? Es ſcheint ja der Natur des Menſchen zu widerſprechen. Der allgemeine Geiſt der Nation und ihr Charakterzug iſt nicht ſchwer zu dechiffriren. — In Holland muß man kein Waſſer trinken, es iſt überall ſchlecht, ungeſund und faul. Dazu kommen die Nebel die faſt beſtändig aus den Canälen und Flüſſen aufſteigen, und die den ſtärkſten, daran nicht gewöhnten Körper bald ruiniren können. Der Tabak dient allenfalls zum Präſervativ, und es wird wohl ſchwerlich in einem Lande ſo viel geraucht als da. Das Pflaſter das bey uns ſchlecht iſt und ſo wenig geachtet wird, iſt in Holland ein großer Gegenſtand der Polizei. Es wird oft gewaſchen, und ſieht reinlicher aus, als bey uns manches Zimmer. Keine Schleife darf auf der Straße fahren ohne ein Fäßchen mit Waſſer vorne auf zu haben das die Steine benetzt. Die koſtbaren Dämme, die das Land vor dem Untergange ſchützen, und welche im geringſten zu beſchädigen ein Capitalverbrechen iſt, ſind Ihnen bekannt.

In Helvoetsluis lag unter vielen andern ein ganz neu gebautes Kriegsſchiff von vier und

sechzig Canonen im Hafen, ein prächtiges Gebäude, das aber nun wohl in diesem Kriege sein Glück wider die Engländer nicht machen wird, denn der Friede ist so gut als gewiß. — Das englische Packetboot, der Prinz von Oranien, Capitain Bridge, lag schon segelfertig einen Canonenschuß vom Hafen als ich ankam, und Nachmittag um drey Uhr bestieg ich nebst zwey englischen Damen und drey andern Reisenden ein holländisches Boot, das uns am Bord unsers Schiffes brachte. Man hatte mir wegen der Seekrankheit wollen sehr angst machen, aber ich kann Ihnen schwören, kein Gedanke von Furcht kam in meine Seele, ich betrat das Schiff freudig, und wider alle Erwartung kam ich glücklich, wohlbehalten und ohne den fernsten Anfall der Uebel, die man mir als beynah unvermeidlich geschildert hatte, in England an. — Ganz andre Empfindungen bemächtigten sich meiner als ich mich auf diesem furchtbaren Elemente befand, dessen Anblick dem noch nicht daran gewöhnten Auge gewiß ein herrliches Schauspiel gewährt. Ich konnte nun zum erstenmal mit Muße an das denken was ich zurückgelassen hatte, an den kleinen, aber so lieben lieben Zirkel meiner Freunde, aus

dem ich mich, auf einige Zeit nur, geriſſen, und beſonders an Sie. Die Entfernung von Ihnen fiel mir jetzt mehr auf als je vorher. Ein Gedank drängte den andern — ich athmete aus ſchwerer Bruſt — die Zukunft und das Vergangene ſtellten ſich mir bald in traurigen bald in freudevollen Bildern dar — ganz im Nachdenken verlohren wußt' ich kaum daß ich auf dem Ocean ſchwamm. Endlich riß ich mich heraus, betrachtete noch einmal die grenzenloſe Ebne auf der ich mich befand, die Silberwellen die auf ihr dahin rollten und in denen ſich die ſinkenden Sonnenſtrahlen ſpiegelten, und legte mich alsdann zu Bett wo ich ſo ruhig und ſorgenlos ſchlief als ob ich mit Wind und Wellen ein unverbrüchliches Bündniß errichtet hätte. Den andern Tag hatten wir ſo wenig Wind daß wir nur ganz mäſig fortrückten. Gegen Abend endlich erblickten wir die Küſten von England, hatten aber noch einige Sandbänke zu paßiren, weswegen der Capitain immer das Bley auswerfen ließ. — Vorgeſtern um zehn Uhr ſtiegen wir bey Harwich an Land, nachdem wir zwey und dreyſig Stunden zur See geweſen waren. Jede Perſon zahlt eine Guinee dem Capitain für die Ueberfahrt und

den Matroſen ein Trinkgeld, wofür man aber alle Bequemlichkeit genießt, ſich in einer ſchönen Cajüte aufhält und ein erträgliches Bette hat. Für die kranken Paſſagier tragen die Matroſen alle mögliche Sorgfalt. —

In Harwich wurde unſre Bagage viſitirt, das wollte aber nicht viel ſagen. Einer meiner Reiſecameraden hatte mir viel von der Strenge der engliſchen Zollbedienten vorgeſchwatzt, und ich fand es nicht, es war mehr eine Ceremonie. Ueberdieß hatte ich nur einen kleinen Mantelſack bey mir, denn meinen Koffer hatte ich in Rotterdam auf ein engliſches Schiff gegeben das im Begrif war gerade nach London zu ſegeln. — Ich freute mich über die ſchöne Kuche die ich im Gaſthofe ſah, die, ſo wie in allen engliſchen Gaſthöfen, mehr einem Zimmer ähnlich ſieht, und wo man, wie ich höre, oft luſtige Geſellſchaft antrift. — Da wir alle von gleicher Begierde nach London zu kommen beſeelt waren, ſo hielten wir uns nicht auf, ſondern fuhren, nachdem wir zu Abend gegeſſen hatten, um Mitternacht ab. Allein hier zeigte ſich eine Unbequemlichkeit: die

engliſchen Poſtchaiſen ſind ohne Rückſitz und nur für zwey Perſonen eingerichtet, doch können drey darinnen fahren, wir aber waren unſrer vier. Da dieſe Art zu reiſen etwas theuer iſt, — jedes Pferd koſtet neun Penny's die engliſche Meile, ungefehr fünf Groſchen, und der Poſtillion bekömmt für jede Station einen Schilling Trinkgeld — ſo wollten wir nicht zwey Chaiſen nehmen, und verſuchten es alſo, vermittelſt einer Bank die wir hineinſetzten, in einer fortzukommen. Aber, Himmel und Erde, was war das für ein Fuhrwerk! Ich that ſchon Verzicht darauf, den Erdboden je wieder mit geraden Beinen zu betreten, ſo gedrängt und eingezwängt waren ſie. Unter mancherley Verwünſchungen erreichten wir endlich die erſte Station. Hier proteſtirte ich feyerlich gegen die Fortſetzung unſrer Reiſe auf dieſen Fuß; ich ſchlug vor, einer von uns ſollte reiten, und da dieß keiner wollte, ſo that ichs, und ritt über Colcheſter, Eaſterford, Whitham, Chelmesfort bis Engerston, ohngefähr vierzig engliſche Meilen, da die ganze Entfernung von Harwich bis London zwey und ſiebzig beträgt. In Engerston blieb einer von uns zurück, und ich ſetzte mich wieder in

die Chalse. — Colchester ist die einzige große Stadt durch die wir kamen, schön gebaut und berühmt wegen ihrer Manufakturen. —

Was die englischen Wege und Posten betrift, o wie sehr steht da Deutschland und ich glaube fast alle andre Länder noch gegen England zurück! Die Wege auf den Landstraßen, so weit ich sie bis jetzt gesehen, sind keine eigentlichen Chausseen, aber so gut, und fest, daß man nicht den geringsten Stoß empfindet noch eine Gleise wahrnimmt; und schon dieß ist ein großer Vorzug vor den unsrigen, wo ein Wagen immer in den alten Gleisen fortfährt, welche endlich, zumal bey vernachläßigter Ausfüllung, so tief werden, daß man auf ebnem Wege Gefahr läuft umzuwerfen. Breit sind übrigens die Strassen nicht, besonders in einiger Entfernung von London, doch immer breit genug, daß zwey Wagen einander bequem ausweichen können. Und das eigentliche Fuhrwerk, mit allem was zum geschwinden und bequemen Fortkommen gehört, wie sehr vereinigt sich da alles in diesem Lande, das Reisen zum Vergnügen zu machen! —

Ich komme bey Tag oder Nacht auf eine Station, welches gemeiniglich ein Wirthshaus

iſt, deſſen Beſitzer das Recht hat, Chaiſen und Pferde zu halten, welches Recht glaub' ich ein jeder erlangen kann. — Dieſe Chaiſen würden bey uns mit einer geringen Veränderung Staatswagen ſeyn, ſo ſchön ſind ſie, und zugleich das niedlichſte und bequemſte Fuhrwerk. Da fehlt kein Nagel, da giebts keinen Fleck noch den geringſten Riß im Tuche. Der Kaſten iſt klein, mit Fenſtern zum Aufziehen, gut ausgeſchlagen, und mit einem ſehr breiten Sitze. Er ruht auf einem leichten Geſtelle mit vier Rädern und hat ſtatt der Deichſel eine Gabel, doch nicht in der Mitte wie bey uns, ſondern an der rechten Seite, worinn nur das Handpferd eingeſpannt wird. — Sobald die Chaiſe vor der Thür oder im Hofe hält, wird eine andre vorgeſchoben, ich ſteige aus, ein Mann iſt beſchäftiget meine Sachen aus einer Chaiſe in die andre zu tragen, indeß ein zweyter das Handpferd einſpannt, ich bezahle das Poſtgeld und bin noch nicht fertig, ſo kömmt der Poſtillion, ein allerliebſter Burſche von ſechzehn bis ſiebzehn Jahren, in verſchnittenen Haaren, rundem Hut, kurzem Jäckgen, netten Stiefeln und blinkenden Sporen auf ſeinem Pferd geritten — weil er, um keine Zeit zu verlieren, ſich ſchon im Stall aufgeſetzt

hat — ſein Gehülfe hängt es ein, denn das Sattelpferd zieht nur in Riemen, ich fahre fort, und für alle dieſe Emſigkeit, für dieſen Eifer mich zu bedienen, bezahl' ich — nichts. Da giebts kein Schmiergeld, kein Geld für das Ab, und Aufpacken, für die Chaiſe, nichts von alle den Titeln unter denen man Reiſende anderwärts zu plündern ſucht. Und unterwegs — da reißt kein Strang, da knarrt keine Achſe, da iſt kein Streit wegen des Ausweichens, kein Aufenthalt in den Bier- oder Brandeweinſchenken, keine halbe Station wo die Pferde trinken, damit ihr Führer ſaufen kann, da hört man keinen Fluch oder andres Kunſtwort, um die Pferde anzutreiben oder aufzuhalten, wenn der Poſtillion Feuer anſchlagen will, um mit dem abſcheulichſten Tabaksgeſtank die Reiſenden zu vergiften, da iſt kein Unterſchied im Fahren, wenn es in der Ebne, Berg auf oder unter geht, kein Abſteigen des Poſtillions um die Pferde zu ſchonen und dadurch die Paſſagier der Gefahr auszuſetzen von wilden Beſtien in einen Abgrund geworfen zu werden, — nichts von alle dem. Kurz ich bin gewiß, mit zwey Pferden alle Stunden ſechs und bey übeln Wege fünf Meilen zu machen. — Ziehen Sie

nun eine Parallele mit Deutſchland, welches wird das Reſultat ſeyn? Einmal ins andre gerechnet will ich immer wetten, daß, wenn ich in Deutſchland auf ein Poſthaus komme und nicht meinen eignen Wagen habe, ehe der phlegmatiſche Poſtmeiſter ſeine ſchwerfälligen Knechte zuſammentreibt, ehe ab- und aufgepackt, geſchmiert, angeſchirrt, noch etwas gefüttert, jede Kleinigkeit aus allen Winkeln zuſammengeholt, geſtritten ob man mit zwey oder drey Pferden fahren ſoll, und dabey geflucht, gelärmt wird, kurz ehe ich abgefertiget werde, ich in England eine Station machen will, welches gemeiniglich zehen oder zwölf Meilen iſt. Zum Beweis alles deſſen, was ich geſagt, nur eins: Wir fuhren von Harwich um zwölf Uhr in der Nacht aus, und waren um eilf Vormittags in London. —

Rumford iſt die letzte Station und kaum iſt man einige Meilen gefahren ſo glaubt man ſchon in London zu ſeyn, denn die Häuſer an beyden Seiten der Straße dauern faſt ununterbrochen fort. — Je mehr ich mich dieſer königlichen Stadt näherte, ein deſto herrlicheres Schauſpiel ſtellte ſich meinen Augen dar, welche

die mannichfaltigen Gegenſtände, die ſich ihnen darſtellten, nicht alle umfaſſen konnten. Equipagen, Poſtchaiſen, Miethkutſchen, Frauenzimmer und Mannsperſonen zu Pferde, eine Art Diligencen die inwendig und oben auf dem Deckel der Kutſche mit Perſonen beyderley Geſchlechts vollgepfropft waren, alles tummelte ſich auf der Landſtraße durch einander. Die wohlthätige Sonne ſchien an dieſem heitern Sommertage alle Geſchöpfe mit Vergnügen beſeelt zu haben. Endlich erreichte ich London, ſtieg in einem Hauſe in der City bey einem meiner Reiſegefährten ab, und nahm bald darauf eine Miethkutſche um mich zu meinen Verwandten zu begeben, die an der andern Ecke von Weſtmünſter wohnen. Ich hatte noch über drey Meilen zu fahren, woraus Sie ſich einſtweilen einen Begriff von der Größe dieſer Stadt machen können. Ich konnte nur einen flüchtigen Blick auf das Aeuſſere der St. Paulskirche werfen als ich vorbey fuhr, doch tröſtete ich mich mit der Hofnung baldigen Wiederſehens. — Nach meiner Ankunft bezog ich ſogleich ein ganz artiges Quartier in Chapel-ſtreet, Curzon-ſtreet, Mayfair, — lachen Sie nicht über dieſe Addreſſe, es iſt kein

Buchſtabe zu viel — zwey Treppen hoch bey einem Fruchthändler; von wo aus ich Ihnen jetzt dieſen fürchterlich langen Brief ſchreibe. Um ihn nicht noch länger zu machen, will ich keine Entſchuldigungen ſondern nur die Verſicherung hinzufügen ꝛc.

London den 19ten Junius.

Die wenigen Schriftſteller die man mit Recht Beobachter nennen kann, müſſen uns immer ſehr ſchätzbar ſeyn, wenn ſie uns von dem Charakter, Sitten und Oeconomie eines fremden Volks auch nur einen ſuperficiellen Begriff beybringen. Mehr glaube man ja nicht von ihnen zu lernen. Wer ſich an einen allein halten wollte, um ſich eine gründliche Kenntniß zu verſchaffen, würde blos mit fremden Augen und folglich oft in Gefahr ſeyn falſch zu ſehen; allen zu glauben wäre ungereimt, man müßte denn einen Gefallen an den ſeltſamſten Widerſprüchen finden; aus allen das einzige Wahre und Gute, wer beſitzt dazu Prüfungsgeiſt genug? — Man muß ſie

ſelbſt ſehn, ſich bemühen ihr Innres zu durchſchauen, in Hütten und Palläſte eindringen, und vor allen Dingen die Gegenſtände ohne Vorurtheil betrachten, wenn man die Nation kennen lernen will. Um einen Götzen zu zerſtören oder an deſſen Wunderwerke zu glauben, muß man ihn ſelbſt unterſuchen, nicht Spöttereyen, nicht Legenden glauben, wenn man nicht betrogen ſeyn will. — Ich habe viel über England geleſen, unter andern des Abbe Coyer neue Bemerkungen; ſie ſind ſo gar unter den wenigen Büchern die ich mit mir genommen habe, um ſeine Urtheile beſſer zu prüfen. Sie ſchienen mir immer ſonderbar, um deſto mehr, da er, ganz wider die Gewohnheit ſeiner Landsleute, doch vielleicht um ſich auszuzeichnen, den Ruhm einer fremden Nation auf die Trümmern ſeiner eignen baute; ſchon jetzt werden ſie mir immer auffallender, und in der Folge werd' ich, glaub' ich, oft Gelegenheit haben Sie an ihn zu erinnern. —

Erwarten Sie ja keine geographiſche Beſchreibung von London von mir, Sie finden deren häufig beſſere als ich Ihnen geben könnte. — Nach

den ſicherſten Angaben zählt London über eine Million Einwohner, trotz Doctor Price's hartnäckiger Behauptung, daß England und auch die Hauptſtadt, ſeit einigen Jahren an der Bevölkerung ſehr gelitten hätte. — Stellen Sie ſich nun mein Vergnügen vor, wenn ich, wie ich ſchon einigemal gethan habe, London in die Länge und Breite durchlaufe, und mich unter dem Gewimmel von Menſchen befinde, da ich die menſchliche Geſellſchaft ſo ſehr liebe. Doch dieſes Gewimmel gilt nicht von ganz London, nur von der City und einigen der größten Straßen von Weſtminſter, denn in dieſem Theile der Stadt wohnt faſt der ganze engliſche Adel, und dieſer iſt jetzt auf dem Lande. In der City hingegen, wo Handel und Gewerbe ihren Sitz aufgeſchlagen haben, kann man vor Geräuſch kaum zu ſich ſelbſt kommen, und ich wünſchte mir Argus Augen zu haben, um nichts ungeſehn und unbemerkt vorüber zu laſſen. —

Der Fußgänger würde in beſtändiger Gefahr ſeiner Geſundheit und ſeines Lebens ſchweben, wenn nicht auf eine ſehr gute Art dafür geſorgt

wäre. Die Fußplatten die ununterbrochen an den Häuſern fortlaufen, und nach Verhältniß der Straßen mehr oder weniger breit ſind, ſchützen ihn für jeden unangenehmen Zufall. Kein Kutſcher würde es wagen dürfen ſie zu berühren, ohne ſich den Mishandlungen des Pöbels auszuſetzen. Auch das Pflaſter in der Mitte der Straßen iſt ſehr gut, feſt und eben, die Steine ſind faſt alle von gleicher Größe, weder ſpitzig noch ausgehölt, wie bey uns an ſo vielen Orten, und um es zu ſchonen, müßen alle ſchwere Wagen und Frachtkarren ſehr breite Felgen und doppelte Reifen an den Rädern haben. —

Nach den Bemerkungen der Londner Einwohner regnet es gemeiniglich den ganzen Tag, wenn es Vormittag anfängt, und dauert auch immer gegen vierzehn Tage. Solches Wetter haben wir auch jetzt, immer trübe und ein Regenſchauer nach dem andern. Es würde mich auch ſehr mismuthig machen, wenn ich je gewohnt geweſen wäre, mich von dem Wetter regieren zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit habe ich auch bemerkt daß der Koth hier nicht viel zu bedeuten hat, er iſt mehr ſandig als leimig, hängt

ſich weder an die Schuhe noch an die Räder ſehr an, und iſt, ſo groß er zu ſeyn ſcheint, bey der geringſten Veränderung der Witterung in kurzer Zeit verſchwunden; und ſo ſoll es auch auf den Landſtraſſen ſeyn. — Die Frauenzimmer bedienen ſich einer ſonderbaren Art Maſchinen, die man Pattins nennt, um ſich nicht zu beſchmutzen; ſie ſind von Holz, unten mit zwey Zoll hohen eiſernen Stiften und einem Ring oder Quadrat von eben dem Metall verſehen, der groß genug iſt um bequem darauf zu gehen, oben herüber in der Breite iſt ein zwey Finger breites Stück Tuch oder Leder an das Holz befeſtigt, in welches die Schuhe geſteckt werden. So laufen ſie mit der größten Behendigkeit fort, ohne nur einmal anzuſtoßen, und man würde es nicht muthmaſſen, daß ſie auf Stelzen giengen, wenn man nicht durch das auffallende Geklapper das ſie verurſachen, daran erinnert würde. —

Die Beleuchtung der Straßen des Abends iſt prächtig. Man zündet die Laternen, welche ganz von Glas ſind, und die, wenn das Wetter nicht neblicht iſt, einen hellen Schein von ſich geben, ſchon bey hellem Tage an; und dieſe Be-

leuchtung erſtreckt ſich nicht nur auf alle große und kleine Straßen, Squares, Brücken und Höfe in London, ſondern auch auf die Landſtraßen in einem Bezirk von einigen Meilen. — Einen herrlichen Anblick gewähren auch die Londner Kaufmannsgewölber von aller Art. Sie ſind auf das niedlichſte aufgeputzt und mit Glasthüren und Fenſtern verſehen, hinter welche man auf die anlockendſte Weiſe alles zur Schau gelegt hat, was Bedürfniß, Bequemlichkeit und Luxus erheiſchen. Um zu unterſuchen was Kunſt vermag, und wie ſehr ihre Schüler wetteifern einander zu übertreffen, muß man bey Tage dahin gehen; des Abends kann man blos ſeine Augen an der ununterbrochnen Illuminazion weiden, und man wird nicht minder vergnügt zurückkehren. —

Die Bauart der Häuſer gefällt mir nicht, ſie ſind blos von Backſteinen aufgeführt und nicht einmal angeſtrichen, wenige der größten Palläſte ausgenommen, und dieſe ſind dem Auge des Vorübergehenden durch eine hohe Mauer die an der Straße fortläuft und hinter welcher ein großer Hof befindlich iſt, entzogen. Die Palläſte

der Herzoge von Bedford und Devonshire, der Grafen Shelburne und Cheſterfield und viele andre ſind von der Art. Auch baut man in London ſehr leicht und ſchlecht, und ein Mann, der bey Aufführung eines neuen Gebäudes wenigſtens auf eine gewiſſe Zeit vor dem Einſturz deſſelben ſicher ſeyn will, accordirt mit dem Baumeiſter auf eine Anzahl Jahre, binnen welchen er ihm für die Tüchtigkeit des Hauſes ſtehen muß, und richtet die Bezahlung darnach ein; es trift ſich aber doch wohl, daß es vorher einfällt oder höchſt baufällig wird. — Da eine ſtarke Abgabe auf die Fenſter gelegt iſt, ſo ſind dieſe, beſonders an den Nebenſeiten der Gebäude eben nicht überflüßig angebracht. —

Der Zuſammenfluß des Volks nach der Hauptſtadt iſt in jedem Lande ſtark, aber hier beſonders auffallend. Ueberall und zumal an den äußern Zugängen der Stadt ſah ich neue Häuſer und Straßen angelegt, die zum Theil fertig und bewohnt, zum Theil noch in der Arbeit waren, und ein alter Einwohner hat mich verſichert, daß man ſeit zwanzig Jahren auf funfzigtauſend neue Häuſer gebaut und London überhaupt ſo ver-

ſchönert hätte, daß es ganz unkenntlich worden wäre. —

Die Lebensart der Engländer wird Ihnen ſchon bekannt ſeyn; man ſteht ſpät auf, frühſtückt Thee und Butterbrod, kleidet ſich an, verrichtet ſeine Geſchäfte, nimmt die Mittagsmahlzeit ein, welches nach Verſchiedenheit der Stände zu verſchiedner Zeit geſchieht, überläßt ſich dann dem Vergnügen, ſpeiſt wiederum ſpät zu Abend, und geht gemeiniglich um Mitternacht zu Bette. — Nie wird ein ächter Engländer das Frühſtück verſäumen, wobey es viel ordentlicher zugeht als bey uns. Der Tiſch wird gedeckt, die Familie oder Geſellſchaft ſetzt ſich um ihn herum, und die Frau vom Hauſe, oder eine andre die an ihrer Statt die honneurs macht, ſchenkt ein und präſentirt das Butterbrod. Niemand darf ihr bey dieſem Geſchäft helfen oder ſich des geringſten Theils davon anmaßen, es würde eine Beleidigung für ſie ſeyn. Caffee wird ſelten und nur in den Häuſern der Großen getrunken, denn er iſt übermäßig theuer; das Pfund koſtet acht und neun Schillinge (zwey Thaler acht bis funfzehn Groſchen) welches von den großen Auf-

lagen herrührt. Thee hingegen iſt ein Lieblingsgetränk der Nation und unter allen Ständen ſo gemein, wie bey uns der Caffee. — In öffentlichen Häuſern ſpeiſt man um zwey, doch findet man auch um vier Uhr den Tiſch noch gedeckt. Kaufleute eſſen gemeiniglich um ein oder halb zwey Uhr, um Nachmittags noch einmal auf die Börſe zu gehen. In den Häuſern der Vornehmen wird verſchieden, um drey, vier, fünf Uhr geſpeiſt, und die Parlamentsglieder nehmen oft erſt ihr Mittagsmahl am ſpäten Abend ein, wenn die Sitzung lange dauert. Die gewöhnlichſten Gerichte ſind gebraten Rindfleiſch — das bekannte Roſtbeef — Hammel- und Lammfleiſch, Fiſche, beſonders Lachs, Aale, Flounders — davon ich den deutſchen Namen ſelbſt nicht weiß — und Hummern, eine ſehr unverdauliche Speiſe, Puddins und Paſteten. Im Ganzen genommen bin ich mit den hieſigen Speiſen nicht ſehr wohl zufrieden; es iſt wahr, das Schlachtvieh iſt, nach dem einmüthigen Geſtändniß aller Fremden, nirgends in der Welt ſchöner als hier; es iſt eine Freude, die Rinder und Schaafe auf den fetten Wieſen weiden und ſie Heerdenweiſe nach London treiben zu ſehen. Das Fleiſch auf den Bänken

der Fleiſchhauer ſieht aus wie gemahlt, kein übler Geruch, kein Schmutz, kein ekelhafter Anblick; denn alle Tage muß friſch geſchlachtet werden. Man erſtaunt über die Größe und Schönheit der Stücken; ich habe, ohne Uebertreibung, Schöpsekeulen von dreyßig Pfunden geſehn. Dem ungeachtet iſt es für mich wenig genießbar, denn es iſt zu fett, gerade ein Vorzug in den Augen der Engländer, denn mageres Fleiſch wird gar nicht gekauft. Das beſte für mich wäre noch das Roſtbeef, allein hier findet ſich ein andrer Anſtoß. Es wird nur halb gar gebraten, ſo wie auch jedes andre Fleiſch meiſtens noch halb roh auf den Tiſch kömmt, und das Blut läuft noch heraus, wenn man hineinſchneidet; da iſt denn abermals mein Appetit geſtillt eh ich anfange. Das Gemüſe iſt vollends eine Galeerenkoſt, denn es wird ohne alle Zuthat in bloſſem Waſſer gekocht, und ſo nebſt einem Näpfchen zerlaſſener Butter, deren man ſich dazu bedienen kann, aufgetragen. Ich muß mich alſo an die Fiſche und das Deſert halten, die Butter ausgenommen, welche herzlich ſchlecht iſt. Dagegen iſt das Brod und der Käſe, davon man hauptſächlich zwey Arten hat, Gloſter- und Cheſter-cheeſe, treff-

lich. Rockenbrod wird faſt gar nicht gebacken, ſondern das ſchönſte Waizenbrod, ſo weis als ich es noch nie geſehn habe. Das gewöhnliche Getränk bey Tiſche iſt ſmall Beer und ſtrong Beer oder Porter, ſelten Ale. Dieſe beyden letztern Sorten behagen mir ſehr, ich kann zechen wie ein wahrer Engländer und es vergehn wenig Tage, da ich nicht drey Kannen von dieſem herrlichen ſtarken Biere trinke, ohne die geringſte Unbequemlichkeit zu empfinden. Gemeiniglich wird Wein bey der Mahlzeit nicht, ſondern erſt nachher getrunken, wenn die Tafel abgeräumt iſt. Der gewöhnlichſte iſt rother Portwein, welcher ſehr ſtark iſt. — Ein ſehr theures und dabey nicht ſonderlich ſchmackhaftes Eſſen iſt das Wildpret. In den Buden wo man es verkauft, iſt an jedem Stück ein Zettel mit dem Preiſe deſſelben angeheftet, und ich ſah mit Erſtaunen, daß eine Rehkeule ein und ein halb Pfund Sterling koſtete. Es giebt überhaupt wenig Wildpret in England, und das, was die Großen zu ihrer Jagdluſtbarkeit hegen, kömmt meiſt nur auf ihre Tafeln. Im Hyde-Park hab' ich Hirſche und Rehe geſehn, die ſo zahm waren, daß ſie vor niemanden liefen. —

Nichts ist simpler und dabey eleganter als die hiesige Kleidertracht. Das Frauenzimmer trägt meistens seidne Robben, und alle ohne Ausnahme bis auf den geringsten Stand herunter, Hüte von allen Garnituren. Nur bey Hofe, im Pantheon, im Schauspiel, bey öffentlichen Assambleen, Staatsbesuchen und festlichen Gelegenheiten, gehen sie blos frisirt, und glänzen von Juwelen. Mit unbeschreiblicher Anmuth sitzen sie zu Pferde. Jeder der Sinn und Gefühl für das Schöne hat, wird mir willig beypflichten, daß ihm das Herz für Freude hüpft, wenn er eine schöne Engländerin in ihrem Reitkleide mit hohen schwankenden Federn auf dem Hute, so leicht und ungezwungen, als hätte sie nie etwas anders gethan, vorüber reiten sieht. Einige unsrer deutschen Damen reiten auch, meist in Mannskleidern — denn es scheint als ob sie die bequemen englischen Queersättel noch nicht kennten oder sie nicht brauchen wollten — und, ungern gesteh' ich es, es ist ein unausstehlicher Anblick. Ein andrer Vorzug der Engländerinnen um dessen willen ich sie bewundre: zwey junge Ladies fahren in einer leichten offenen Chaise mit langen Zügeln, ohne jemanden bey

ſich zu haben als einen Bedienten, der voraus oder neben her reitet, durch das dickſte Gedränge von Kutſchen und Menſchen, ſo raſch als die Pferde laufen wollen, und machen nie einen Fehler im Lenken, oder gerathen in Gefahr umzuwerfen. — Was unſer Geſchlecht betrift, ſo kann man in der Kleidertracht gegen andre Länder gerechnet, hier viel erſparen. Nur die höchſte Reinlichkeit in der Wäſche muß man beobachten, und dann iſt ein dunkelfarbiger Frack von feinem Tuche, eine weiße Weſte, ſchwarze Beinkleider und weiſe Strümpfe genug, um in Anſehung des Aeußerlichen dem Manne von vielen tauſend Pfund Einkünften gleich zu ſeyn, dem die Kleiderpracht, wenn er gezwungen iſt der Etikette zu fröhnen, eine Laſt iſt, deren er ſich in dem erſten ihm ſelbſt überlaſſenen Augenblick entledigt, um wieder als Engländer zu erſcheinen. Gold auf den Kleidern und Haarbeutel ſind gänzlich außer Cours, und ſelten wird einem ein Ausländer begegnen, der die Sitten ſeines Landes mit den hieſigen nicht vertauſchen mag und dieſe Moden beybehält, der davon auch weiter nichts zu befürchten hat, als daß etwa ein paar Vorübergehende ſich zunicken, denn french dog, und

alle übrige Ehrentitel gleiches Schlages werden, wie schon mehrere vor mir bemerkt haben, nicht mehr gehört. So unwiderſprechlich dieſer Beweis iſt, daß das gemeine Volk um ein gutes Theil civiliſirter worden iſt, ſo wenig kann ich ihn als allgemein gelten laſſen. Sie werden mir beypflichten wenn ich Ihnen erzähle, daß ich nur zwey Schritte davon war, als ein Menſch von der niedrigſten Claſſe, einem Engländer, einem Manne von Anſehn, einem Parlamentsgliede begegnete, zu dem er, nüchternes Muths und ohne eine Mine zu verändern, ſagte: Go out the way, dog, (aus dem Wege Hund) welches dieſer auch, ohne ſich zu beſinnen, that. Dieß war das beſte Mittel, ſagte ein Freund zu mir, der meine Verwunderung wahrnahm, denn hier waren nichts als Grobheiten oder Prügel einzuärndten. Auch die letztere Rebellion, welcher Lord Gordon die Fackel vortrug, zeigt ſattſam, daß der Pöbel noch hartköpfig genug iſt, wenn ſich Gelegenheit darbietet, Stolz und Muthwillen zu zeigen, und eingebildete Freyheit geltend zu machen.

London, den 30ten Junius.

Die meiſten Reiſebeſchreiber pflegen ihren entfernten Freunden zuerſt immer das zu melden, was ſie geſehn haben, und bey Gelegenheit der Merkwürdigkeiten jedes Orts ihre Bemerkungen neben her zu machen. Da ich mit meiner Zeit geizen muß, ſo können Sie leicht glauben, daß ich ſchon manches geſehn habe, davon ich Ihnen Bericht erſtatten könnte. Indeſſen, glaub' ich, hab' ich damit keine Eile. Ich beſuche die Oerter wo ich geweſen bin, gewiß alle noch mehrmal, um mir ihr Andenken deſto tiefer ins Gedächtniß zu prägen, und dann will ich Ihnen Nachricht davon geben. Erlauben Sie mir daher noch einige allgemeine Anmerkungen, ehe ich ins Detail gehe. — Je bekannter ich hier werde, je mehr Umgang unter Engländern ich ſuche und finde, deſto ſchätzbarer werden ſie mir. Es ſollte mir leid thun, wenn ich in der Folge, und bey einer Reiſe in das Land genöthigt werden ſollte, dieß Urtheil zu widerrufen; ich fürchte es nicht, höchſtens können es nur einzelne Fälle ſeyn, die eine Ausnahme von der Regel machen. Und die Urſache dieſer Hochſchätzung? Ich habe gefunden

daß jeder Engländer — keine Claſſe, keinen Stand, kein Geſchlecht ausgenommen — in ſeiner Art ein Denker iſt. — Welcher wohlthätige Geiſt goß ſeinen Segen über die Bewohner dieſes Landes aus, und vertrieb die Dämoner, die noch, wo nicht ganze Völker, doch die Seelen des großen Haufens tyranniſiren? Welcher Strahl erleuchtete ihre Vernunft, indeß viele ihrer Mitbrüder, die wohl im Sonnenglanz zu wandeln dünken, noch in Finſterniß tappen? — Hier hat der Aberglaube, dieſes heimliche aber ſo ſchädliche Gift das den Geiſt des Menſchen entehrt, ſein Grab gefunden. Suchen Sie die Menſchen in marmornen Pallaſten und unter Strohdächern auf, bemühen Sie ſich in das Innere der Familien einzudringen, betrachten Sie ſie in Beziehung auf ſich und auf all die verſchiednen Auftritte des Lebens, und, zehn gegen eins, Sie werden in jeder wenigſtens eine Perſon finden, die davon angeſteckt iſt und deſſen verderblichen Einfluß in die ganze häusliche und bürgerliche Oeconomie wahrnehmen. Nun kommen Sie nach England, beſuchen Sie Krankenſtuben, Wöchnerinnen, gehen Sie zu Kindtaufen, Begräbnißen, Oerter wo ſonſt der

Aberglaube seinen Thron aufgeschlagen hat, zu Leuten, denen man es gern verzeihen würde, dieses Gebrechen an sich zu haben, und Sie finden keine Spur davon, keinen Menschen der den Kopf gespickt voll alberner Fratzen hat, die anderwärts noch so gäng und gebe sind. — Nun machen Sie einmal den Schluß, ob Gespenstergeschichten, Geisterbeschwörungen und was dem anhängt, hier ihr Glück machen können. Bey uns, meynen Sie, im protestantischen Deutschland auch nicht? Gewiß mehr als zu viel, man lacht darüber und glaubt sie, glaubt sie des wiederholt entdeckten Betrugs ungeachtet, bis er von neuem entdeckt wird. — Niemand bekümmert sich hier um abgeschiedne Geister, noch um die, die sie wieder herbey rufen wollen, es müßte denn seyn um diesen letztern ein Quartier in Bedlam anzuweisen; niemand denkt daran ob es sicher und zuträglich sey, ein Zimmer ferner zu bewohnen in dem sich den Tag vorher ein Verwandter oder Freund erhenkt hat; niemand hat Zeit dazu, denn Arbeit oder Vergnügen beschäftigt ihn. —

Ein andrer Schandfleck der Menschheit ist, freylich nicht von je her, zu Boden getreten —

der Religionshaß, denn ich glaube nicht, daß man einen Ausbruch von Wildheit, dem man eine Decke umhängen wollte, im Ernſt mit dieſem Namen belegen will. — Nehmen Sie einige Secten aus, die hier ihren Sitz aufgeſchlagen haben, und Andächtelei, übel verſtandene und übel angebrachte, der Religion ſelbſt ſchädliche Gottesverehrung, iſt hier in gar geringem Werth, oder man kennt ſie gar nicht. Man betet nicht, wie bey uns, bey Gelegenheiten, wo man mit eben dem Rechte tanzen könnte. Man glaubt nicht, daß man ſein ganzes Leben dazu anwenden müſſe, um ſich auf ein zukünftiges vorzubereiten, ſondern man wendet einen Theil davon an, um des jetzigen zu genießen, aber, was noch mehr iſt — man ſchämt ſich nicht es zu geſtehen.

In allen andern Ländern und bey allen Religionen ſind die Geiſtlichen eine Art andrer Weſen, bey denen es nicht genug iſt, daß ſie in Ausübung ihres Amts, ihrer Pflicht obliegen, ſondern die ſich auch in ihrer Haushaltung, in ihrem Betragen, in ihren Geſchäften, in der Wahl ihrer Geſellſchafter, Freunde, und ſelbſt

ihrer Weiber nach den Vorurtheilen des Volks richten müſſen, das vermöge einer unbegreiflichen Blindheit nicht das was ſie ſind, ſondern ein Stück der Religion in ihnen zu ſehen glaubt. Hier nicht, hier ſind ſie Bürger des Staats, verbunden nach deſſen Geſetzen zu handeln, der Strenge derſelben gleich jedem andern unterworfen, (denn es giebt nur wenig Fälle, wo Ausnahmen Statt finden) gehalten ihres Amts zu warten, und die Pflichten deſſelben als Prieſter zu erfüllen, übrigens als Menſchen in völliger Freiheit zu reden, zu thun, zu leben wie ſie wollen. Der bekannte Doctor Dodd war einer der beſten Köpfe, der größten Redner, und unſtreitig der beliebteſte Prediger in London. Alles drängte ſich in ſeine Kirche die man nie ohne die größte Erbauung verließ, man hörte ihn mit Andacht und Entzücken, man liebte ihn unausſprechlich. Noch immer redet man mit Enthuſiasmus von ihm. Und was that dieſer Mann? Von jeher der Schwelgerey ergeben fiel er aus einer Ausſchweifung in die andre, er heyrathete die Maitreſſe des Lords Sandwich, hielt ſich aber immer deren noch vier für ſich; er liebte die Pracht und ein zügelloſes Leben, war

ein Verſchwender, gerieth in Schulden, begieng Bosheiten um Thorheiten Nahrung zu geben — und niemand nahm daran Aergerniß, niemand dachte daran, daß ſeine Worte die er an geweihter Stätte ſprach, darum weniger kraftlos ſeyn könnten — von Einziehung ſeiner Pfründe, Abſetzung von ſeinem Amte war gar nicht die Rede. — Nur dann erſt, als er die öffentliche Sicherheit ſtörte, als er Verbrechen begieng, die ihn unwürdig machten ein Mitglied der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft zu bleiben, dann mußte er die Macht der Geſetze fühlen, und von nun an keine Rückſicht mehr auf Stand, Talente, Verbindungen; kein Unterſchied in der Beſtrafung zwiſchen ihm und dem geringſten der ſich ähnlicher Vergehungen ſchuldig macht; er mußte ſterben an dem Orte den die Gerechtigkeit erkohren hat, ihre Opfer den Augen des Volks, zur Warnung und Genugthuung, in ihrer letzten Stunde darzuſtellen. Indeß man in andern Ländern ſchrie: Sacrilegium, es iſt eine Entehrung der Religion ſelbſt, einen ihrer Diener hängen zu laſſen; that man hier nichts als ihn bedauern. An ſeine vorigen Ausſchweifungen dachte man nicht, überzeugt, daß ein Geiſtlicher nicht deß-

wegen die Einkünfte seiner Pfründe genießt, um einen Schein wie ein Pharus von sich zu werfen, und daß ohne Unterschied des Standes jeder Rechtschaffne Muster der Tugend, Beyspiel zur Nachahmung seyn kann. —

Und das Resultat von allem diesem, ist es nicht folgendes: daß diese Nation eine Denkkraft besitzt, die sie verehrungswürdig macht, einen philosophischen Geist, der jede andre beschämt? — Aufklärung, dieses Idol unsrer Schriftsteller, die zu verbreiten wir uns so sehr bemühen, die wir oft zu sehen glauben wo sie nicht ist, die zu besitzen wir uns schmeicheln und sie mit Posaunentön verkünden; diese Gabe des Schöpfers finden wir hier, und, fast möcht' ich sagen, nur hier. Glauben Sie wohl, um nur ein Beyspiel anzuführen, daß der gemeine Mann hier auf gesunden Verstand und Urtheilskraft so sehr Verzicht thun könnte, um sich gegen eine weise Verordnung aufzulehnen, die, abgerechnet alles andre Gute das sie in sich faßt, noch schmeichelhaft für ihn seyn muß, da sie ihm Beweise giebt, daß man von seiner Vernunft die gute Meinung gefaßt habe, daß sie nicht mehr

in der Kindheit liege; um einige alte alberne Reime und nonsenſikaliſche Verſchen in Schutz zu nehmen, die er nicht einmal verſteht, weil ihre Verfertiger ſie vielleicht ſelbſt nicht verſtanden, und dieſerhalb die größten Thorheiten und Ausſchweifungen zu begehn; wie dieſes in einem Staate geſchehen iſt, wo Wiſſenſchaften blühen, wo Aufklärung und Induſtrie längſt eine lächerliche Chimäre aus den Herzen und Köpfen der Menſchen verbannt haben ſollte? —

Natürlicher geſunder Verſtand, Freyheit im Denken, die freylich oft in Unarten ausſchlägt, der reine, lautere Gottesdienſt der engliſchen Kirche, die keine Alfanzereyen begünſtigt oder hervorbringt, und die Erziehung ſind unſtreitig die Quellen dieſer ſeltnen und wohlthätigen Erſcheinung. Gleichwohl dürfte ein deutſcher Pädagog an dieſer letztern, und ich fürchte mit Recht, vieles bemerken, das zu tadeln wäre. Man findet faſt in allen Straßen Londons Häuſer, wo Kinder nicht ſo wohl erzogen als unterrichtet werden, doch giebt es auch viele, die man Erziehungsinſtitute nennen könnte, weil man Kinder daſelbſt in Penſion giebt. Beyde Arten ſind

aber nicht viel beſſer als unſre Winkelſchulen. Ich bin in verſchiednen derſelben geweſen, und habe mir keinen großen Begriff von ihnen machen können. Ohne auf Fähigkeiten, bereits erlangte Kenntniße, Gemüthsarten, deren Verſchiedenheit eine eben ſo verſchiedene und delikate Behandlung erfordert, zu ſehen, wird alles nach einem einmal angenommenen Syſtem tractirt. Die Kinder werden im Chriſtenthum unterrichtet, lernen die gewöhnlichen Schulwiſſenſchaften, lateiniſch, franzöſiſch, bisweilen etwas Geographie, jedoch ohne Verbindung mit der Hiſtorie; an Naturlehre und andre Wiſſenſchaften iſt gar nicht zu denken, und ihre eigne Sprache wird oft vernachläßigt. Daher kömmt es, daß viele die etwas Latein und gebrochen Franzöſiſch herbeten können, keine Seite in einem engliſchen Buche mit Anſtand und ohne zu ſtammeln, leſen. Das Schreiben wird ihnen noch ſchwerer und ſie begehen häufige Fehler wider die Orthographie. Eine unmittelbare Folge davon iſt, daß Leute geringen Standes, die in ihrer Jugend wenig Unterricht genoſſen, und das wenige wieder verſchwitzt haben, weder leſen noch ſchreiben können, und deren findet man eine unglaubliche Anzahl,

welches, meinem Bedünken nach, unverzeihlich und eine Schande für ein ſonſt ſo polizirtes Volk iſt. — Die häusliche Erziehung iſt ſchon um vieles beſſer. Man überläßt die Kinder der Natur, doch nicht ſo uneingeſchränkt, daß man befürchten müßte, halbe Cannibalen in ihnen aufwachſen zu ſehen; man macht ſie auch nicht zu Puppen, bey deren Anblick man lachen oder die Thorheit der Eltern beklagen muß; beſonders verſtattet man ihnen die Freyheit, die ſo nöthig iſt den Körper zu bilden, den Wuchs zu befördern, und dem jugendlichen Alter den freyen muntern Blick zu gewähren, der ſo bezaubernd iſt, und der in ſich gekehrten Schüchternheit anderer zur Beſchämung dient. Die Tracht in die man ſie kleidet verdient Nachahmung in jedem Lande. Kein redoutenmäßiger Anzug, noch jene thörichte Mode, den Kindern Staatskleider umzuhängen, alle äußerliche mehrentheils auch nur conventionelle Bedürfniße des Erwachſnen im Kleinen nachzuahmen, der Natur, die dieſem widerſpricht zuvor zu kommen zu ſuchen und die Kinder dadurch an eine unerträgliche Steifheit zu gewöhnen. In rund verſchnittnen Haaren und einem leichten Rock ſieht man täglich tau-

ſend liebenswürdige Kinder frölich umherſpringen. Beſonders gefällt mir die einmal auch bey uns eingeführte, aber ſo verrufne Tracht à la Hamlet, mit breiten Streifen um den Hals des Hemdes und ganz ofner Bruſt. Einige geſchworne Anhänger des Alten, und ſittenrichteriſche Matronen, die lieber nach etwas ſchlimmern ſchielten, nahmen an dieſer Manier ſich zu kleiden, die ich ſelbſt bey Erwachsnen als eine Art von Neglige nicht unanſtändig finde, ein Aergerniß, und ſetzten ſie bey uns auſſer allem Werth. Schnürbrüſte, enge Schuhe, und was dergleichen mehr iſt, werden hier bis zu dem Alter geſpart, in dem man zu gefallen trachtet, die frühere Jugend weiß von dieſem Zwange nichts. Werden die Kinder krank, ſo ſperrt man ſie nicht in die Stuben ein, man ſchickt ſie aufs Land zu einem Freund oder in Penſion, um reinere Luft einzuathmen, und ſie kehren geſund zurück. Bläſſe und krüpelhafte Bildung, die man ſo oft in großen Städten antrift, und die man der Sorgfalt ſie vor der freyen Luft zu bewahren und lieber der Aufſicht feiler Wärterinnen zu überlaſſen, zu danken hat, iſt folglich hier eine Seltenheit. Im Gegentheil ſind blühende Geſichter,

ohne Minen, ſtarke und gewandte Glieder, die Zierden der erſten Jugend, und ſo wächſt ſie zu Engelsgeſtalten auf, die ſich die Einbildung nicht ſchöner mahlen kann. In Wahrheit giebt es hier ſo viel ſchöne Menſchen beyderley Geſchlechts, von hohem und niederm Stande, daß man darüber faſt in Entzücken geräth, und ein Fremder, deſſen Herz für Schönheit und Anmuth empfänglich iſt, in Gefahr iſt, im Lande der Freyheit ſeine eigne zu verlieren. Nur muß er, bey einer ernſten Verbindung, auch ſein Vaterland vergeſſen und ſich hier eine Hütte bauen, denn nach einigen mir glaubwürdig verſicherten Geſchichten, hieße es ſeiner Ruhe auf ewig gute Nacht ſagen, wenn man eine Engländerin an eine andre Heimath gewöhnen wollte. Doch dafür kann ich auch im Ganzen nicht ſtehen. —

London den 4ten Julius.

In meinem vorigen ſchrieb ich Ihnen mit Ueberzeugung, was ich an dieſer Nation lobenswürdiges fand; es giebt deſſen noch viel mehr,

noch vieles das meine Feder nicht wird auffaßen können, das ſich dem unermüdeten Forſcher, vielleicht nach Jahrelangem Aufenthalt erſt darſtellt. Zweifeln Sie aber auch nicht daß es Gegenſtände giebt, die den gerechten Tadel jedes Unpartheyiſchen verdienen. Die auffallendſten davon ſind einige engliſche Geſetze, die mir, ich will nicht ſagen mit der geſunden Vernunft, doch mit der bekannten Penetration und Urtheilskraft dieſes Volks in Streit zu liegen ſcheinen. — Vorgeſtern wurde ein Kerl in Holborn, einer großen Straſſe, gehängt, weil er einige Zeit vorher daſelbſt einen Mann beſtohlen und ihm alsdann, zum Zeitvertreib vermuthlich, die Ohren abgeſchnitten hatte, aber auf der That ergriffen worden war. Aus dieſer Urſache empfing er auch an der nemlichen Stelle, wo er das Verbrechen begangen hatte, ſeine Strafe. Geſtern hatten fünf andre, die man des Straßenraubs und andrer Diebereyen überführt hatte, das nemliche Schickſal in Tyburn, dem gewöhnlichen Richtplatze. — Die Procedur dabey, ſo wie der ganze Criminalproceß iſt ganz ſimpel. Die Verbrecher ſind in Newgate, einem großen, weitläuftigen, maßiv gebauten Gefängniß in der City aufbewahrt,

Sie werden daſelbſt nicht übel gehalten, auch ſind die Behaltnitze worinn ſie ſitzen nicht dumpfig und ungeſund, nicht voll Unflat und Geſtank. Die Criminalſitzungen, davon ich einer beygewohnt, werden nahe dabey in Old-Baily gehalten. Hier iſt das Verfahren anſtändig, zweckmäßig, beſonders ohne jene, ſonſt übliche Formalitäten, die den Prozeß verlängern, dem Ganzen nur zur Schau dienen, und ohne den geringſten Nutzen ſind. — Der Beklagte wird vor die Schranken geführt, innerhalb welchen die Richter, die Beyſitzer und die zwölf Geſchwornen ſitzen. Seine Ankläger treten auf, die Zeugen deponiren gegen ihn und bekräftigen ihre Ausſagen eydlich, der Inquiſit wird mit ſeinen Einwendungen gehört, ſein Defenſor ſteht ihm bey, hat er Zeugen für ſich, ſo werden ſie ebenfalls eydlich abgehört, der Richter ſetzt nun die ganze Sache auseinander und macht ſie den Geſchwornen deutlich. Dieſe entfernen ſich in ein Nebenzimmer, wo ſie verſchloßen werden, und ihnen bis nach geendigter Unterſuchung weder Speiſe noch Trank gereicht wird. Sie kommen alsdann mit Leben oder Tod im Munde zurück. Nicht aber die Mehrheit der Stimmen kann ihn

verurtheilen, ſie müſſen alle einſtimmig ſeine Los-ſprechung oder Verdammung beſchließen. Im letz-tern Falle wird der Verurtheilte zurückgeführt und der Ausſpruch dem Könige zur Unterſchrift vorge-legt, der ihn beſtätigt oder den Miſſethäter begna-digt, welches letztere er jedoch ſelten eher als kurz vor der zu ſeiner Hinrichtung beſtimmten Zeit, bis-weilen gar am letzten Tage erfährt. Im Gefäng-niße beſucht ihn ein Geiſtlicher und von Zeit zu Zeit wird ihm zugerufen: „erinnere dich, daß du an dem und dem Tage ſollſt gehangen werden, und bedenke das Beſte deiner Seele," oder eine ähnliche Formel, welches ich jedoch für ſehr über-flüßig halte, denn eine Sache die einem ſo nahe angeht wie das Hängen, vergißt man ſo leicht nicht. — Nun erſcheint der Tag; früh vor neun Uhr beginnt der Zug in Newgate und geht einige Meilen weit nach Tyburn, beynah am Ende von Weſtminſter, wo man gemeinig-lich um zehn Uhr ankömmt. Der Sheriff, mit ei-nem Zepter in der Hand, ſitzt in einer Kutſche, hierauf folgt der Karren mit den Delinquenten — denn es ſind ihrer immer eine Anzahl, da-her bisweilen auch mehrere Karren — viele Conſtables und Gerichtsbedienten mit weiſen

Stäben gehen vor und neben her zu Fuße und eine Menge Volks umgiebt ſie. Der Galgen iſt einige Stunden vorher aufgerichtet worden, und beſteht nur aus zwey in die Erde geſchlagnen und einem quer über gelegten Balken unter welchem der Karren hält. Der Henker befeſtigt ſogleich die Stricke, welche die Miſſethäter ſchon von Newgate aus um den Hals haben, der Geiſtliche ſteigt hinauf und betet mit ihnen, ihre Anverwandten die ſie begleitet haben, nehmen Abſchied, man ſetzt ihnen weiſe Mützen auf, die bis an das Kinn reichen, der Sherif giebt das Zeichen, der Geiſtliche verläßt ſie, der Karren fährt fort, und die Unglücklichen bleiben hängen. Ihre Freunde und Anverwandte ziehen ſie mit Gewalt an den Beinen um ihren Tod zu beſchleunigen, und ihn weniger ſchwerzlich zu machen. — Geſtern ließ man im nemlichen Augenblick zwey Tauben fliegen, ich erkundigte mich nach der Urſache dieſer Cäremonie, und man gab mir folgende an: Hat der Verurtheilte eine Helmath, nicht allzuweit von London, wo man bey ſeinem Schickſale nicht gleichgültig iſt, vielleicht gar Weib und Kinder, denen der Anblick ſeines Todes zu ſchmerzhaft wäre, ſo bringt man

ein Paar Tauben die nie ihren gewohnten Aufenthalt verlaſſen, ohne zurückzukehren, von dieſem Ort nach London zu einem Freund. Dieſer behält ſie auf, ſo lange noch Gnade zu hoffen iſt, das iſt, ſo lange derjenige lebt, für den man ſich intereßirt. Erſt dann wann Leben und Hofnung dahin iſt, läßt er ſie fliegen, und ihre Ankunft zu Hauſe iſt das gewiſſe Zeichen der geſchehenen Execution. Iſt dieſer Bericht nicht nach allen ſeinen Umſtänden gegründet, ſo iſt es nicht meine Schuld, ich theile Ihnen nur das mit, was man mir als gewiß verſichert hat. — Eine Stunde und fünf Minuten bleiben die entſeelten Körper hangen, alsdann ſchneidet man ſie ab, ſchiebt ſie in einen großen Kaſten, der auf einem Wagen befeſtigt iſt, und vermuthlich einen Trauerwagen vorſtellen ſoll, und begräbt ſie, oder überläßt ſie ihrer Familie, die ſie alsdann ſo prächtig begraben laßen kann, als ſie will, denn die Strafe erſtreckt ſich nicht bis nach den Tod. — Hier haben Sie den ganzen Prozeß nebſt ſeinen Folgen, Sie werden einräumen daß er kurz iſt; wo nähme man aber auch ſonſt die Zeit her, jährlich einige hundert Räuber, blos in London zu verurtheilen und hinzurichten? —

Doch nun genug von den Formalitäten, die ich ſchon als gut erkannt habe, und zu dem, was ich im Anfange meines Briefs ſagte. Iſt das Criminalgeſetzbuch dieſer Nation ein Denkmal der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, ein Meiſterſtück der Geſetzgebung, wozu der Abbe Coyer, der Verfaſſer der Chronologen, und viele andre es machen, die enthuſiaſtiſch davon eingenommen ſind? Oder ſetzt es nicht vielmehr das Leben und Eigenthum des beſſern und edlern Theils der Bürger allen Angriffen des Laſterhaften aus? Begünſtigt es nicht die Frechheit und die Ausgelaſſenheiten der Gaudiebe, anſtatt Schutz und Sicherheit, Zucht und Ordnung zu gewähren? Vereinigt es die beyden einzigen Endzwecke der Criminal-Geſetzgebung, Strafe und Beyſpiel, in ſich? Iſt es dem Nationalgeiſt angemeſſen? Steht Verbrechen und Strafe in gehörigem Verhältniß? — Hier bedarf es keines philoſophiſchen Raiſonnements, Data müßen entſcheiden, und dieſe alle werden uns belehren, daß England in dieſem Falle in einer traurigen Lage iſt, in einer Lage die nah an den Stand der Natur grenzt, wo der Starke, Liſtige und Raubſüchtige jeden Schwächern als eine gute Beute anſieht, ihm den Schweiß ſeiner

Arbeit, die Früchte ſeines Fleißes zu rauben und dadurch die Gleichheit der Güter einzuführen ſucht. —

Hier werden unzählige Räubereyen aller Art begangen; keine Landſtraße, vornemlich die von London nach Dover, als die frequenteſte, nicht der kleinſte Fußſteig iſt nur mit einiger Sicherheit zu bereiſen, überall ſchwärmen die berüchtigten Highwaymen umher, und verrichten Thaten über deren Keckheit man erſtaunt. So oft man eine Reiſe antritt, muß man eine beſondre Caſſe für ſie bey ſich führen, und das übrige Geld und die Koſtbarkeiten ſo gut als möglich verbergen, weil es allemal eine größere Wahrſcheinlichkeit iſt, beraubt zu werden, als unberaubt davon zu kommen. Nahe um und in London ſelbſt iſt es gegen Abend, und vollends in der Nacht in einigen Gegenden und Straßen äußerſt gefährlich. Auf den Brücken, die nie von Menſchen leer werden, iſt man nicht ſicher. Der Streich iſt vollbracht, ehe man noch Zeit hat ſich zu beſinnen. Der Vorübergehende darf es nicht einmal wagen, dem Räuber Einhalt zu thun, ohne ſein eignes, oder

das Leben deſſen, dem man nur den Beutel abforderte, in Gefahr zu ſetzen. Iſt die Piſtole geladen, ſo drückt der Elende gewiß los, wenn er Widerſtand findet. Im Gedränge, oder bey einem Zuſammenlauf, die nicht ſelten ſind, darf man die Hand nicht von ſeinen Taſchen bringen. Geht man des Abends auf der Straße, und ſieht einen oder ein paar Kerle vor ſich her taumeln, ſo muß man ihnen ausweichen; ſie ſtellen ſich betrunken, um dem, der ſich ihnen naht, ein Bein unterzuſtellen, und in der Geſchwindigkeit die Uhr oder wenigſtens das Schnupftuch zu erhaſchen. Nächtliche Einbrüche ſind nicht minder häufig. Vor einigen Tagen hatte man in meiner Nachbarſchaft im Hauſe eines Baronets, alles Silbergeſchirr geſtohlen. Alle Zeitungen ſind voll von Erzählungen begangner Diebereyen. — Gleichwohl fehlt es nicht an Executionen; jetzt, da die Frechheit der Böſewichter einen ziemlich hohen Grad erreicht hat, erhalten in jeder Sitzung, deren acht im Jahre ſind, wenigſtens einige zwanzig ihr Todesurtheil; allein dieſe Executionen — ich glaube es wäre eben ſo gut, man ſtellte ſie gar ein — denn Strafe und Beyſpiel ſind ſie nicht. Ganz verblendet muß

man seyn um dieses nicht einzusehn, ganz verblendet, wenn man fortfahren will, einem Uebel Mittel entgegen zu stellen, deren Unwirksamkeit man seit Jahrhunderten erfahren hat; ohne es in der Wurzel anzugreifen.

Aber ist der Tod nicht Strafe genug? werden Sie sagen. Für den englischen Räuber nicht — er sieht das Ende seiner Laufbahn als gewiß vor sich, aber eben so unerschrocken geht er darauf zu. Bey Ergreifung seines Handwerks begiebt er sich seines Lebens, wendet aber die Zeit, da er noch frey ist, dazu an, sich es bequem zu machen. Der Galgen, an dem er täglich seine Cameraden aufknüpfen sieht, macht auf ihn keinen Eindruck mehr. Er weiß sich keinen Unterschied zwischen einem natürlichen und gewaltsamen Tode zu denken, als daß dieser weniger schmerzhaft ist, und ihn auf einmal der Armuth entreißt, die er haßt. Er geht ihm also ohne Furcht entgegen. Hierzu kömmt der allgemeine Hang dieses Volks zur Schwermuth, die Geringschätzung des Lebens in einer mißmuthigen Stunde, die schon manchem braven Engländer die Waffen wider sich selbst in die Hand gab, der

ſich mordete, ohne faſt zu wiſſen warum. Und dieſer Heroismus iſt auch beym Räuber warlich nicht der kleinſte Antrieb zu ſeinen Thaten. Wird er begnadigt, ſo iſt weder ihm noch dem gemeinen Weſen damit im geringſten geholfen. Iſt er wieder frey, oder kömmt er von Jamaica zurück, von woher faſt nie ein ehrlicher Mann kam, der als ein Schelm dahin geſchickt wurde, ſo ſetzt er ſein voriges Leben fort, und entgeht dem Lohn ſeiner Arbeit nicht. —

Beyſpiel zur Warnung iſt dieſer Tod gewiß auch nicht. Je mehr man hängt, deſto mehr Uebelthäter giebt es — ſie ſcheinen zu wachſen wie die Köpfe der Lernäiſchen Schlange, und nirgends wird mehr geſtohlen als unter dem Galgen zu Tyburn. —

Die Urſachen dieſer Gräuel ſind nicht ſchwer zu errathen. London iſt ein Schauplatz des Vergnügens, wo der Luxus im ſtärkſten Glanze herrſcht, in deſſen Wirbel mancher hineingezogen wird, ehe er daran dachte. Junge Leute die in ganz andrer Abſicht dahin gekommen ſeyn können, ſtürzen ſich durch eignen Leichtſinn oder Verführung in Ausſchweifungen, ſie haben kein

Vermögen oder das Spiel erſchöpft es, und nun nehmen ſie ein Pferd und reiten auf die Landſtraßen, als das erſte und bequemſte Mittel das ſich ihnen darbietet, ihre Lebensart gemächlich fortſetzen zu können. Das loſe Geſindel aus dem ganzen Reiche verſammelt ſich ohnedies in der Hauptſtadt, um daſelbſt auf eine oder die andre Art ſein Glück zu machen. Hierzu kömmt der ſonderbare Geſichtspunkt, aus dem man einen Räuber betrachtet, der hier ſo gar in einer Art von Achtung ſteht. Er mordet niemanden, ſagt man, ſondern ſucht nur ſeinen Mangel durch den Ueberfluß andrer abzuhelfen, und iſt mit dem zufrieden was man ihm giebt. Warum ſoll man einem Manne nicht eine geringe Hülfe zugeſtehn, der es bedarf, und Muth genug hat ſein Leben zu wagen, um ſeine Glücksumſtände zu verbeſſern? — Ein ſonderbares Raiſonnement, das nicht einmal durchgängig wahr iſt. Es werden bisweilen abſcheuliche Mordthaten verübt, ſchon ſeit meinem kurzen Hierſeyn einige. Es giebt ſo gar eine gewiſſe Claſſe von Spitzbuben, die zu Fuße rauben, welche allezeit morden um dem Nachſetzen zu entgehn, und bey dem geringſten Widerſtand thut es jeder; obgleich der Regel

nach kein wirklicher engliſcher Highwayman mehr thut als ſtehlen. Allein in dieſem Falle hat Shylok im Shakeſpear gewiß Recht, wenn er ſagt: Ihr nehmt mir mein Leben, wenn ihr mir die Mittel nehmt es zu erhalten. Denn der Arme wird ſo wenig verſchont als der Reiche; und ſicher iſt auch kein Spitzbube mit dem zufrieden, was man ihm giebt, wenn er Zeit genug hat die Taſchen zu durchſuchen.

Aus dieſem falſchen Raiſonnement entſpringt eine eben ſo lächerliche Gewohnheit. In dieſem Lande, wo man nicht anders reiſen ſollte, als ob man in Krieg zöge, vom Kopf bis zu Fuß gewafnet, um ſich gegen die Anfälle zu vertheidigen, andern beyzuſtehn, und die ſchändlichſte Race der Menſchen nach und nach zu vertilgen, nimmt niemand Piſtolen, oder andres Gewehr mit. Dieß feuert den Muth dieſer Burſche noch mehr an, und ihre Keckheit erlangt eine Größe, die über alle Beſchreibung geht. Chaiſen, Equipagen von Bedienten zu Pferde umringt, werden angefallen. — Den Tag nach meiner Ankunft wurde eine von den großen Landkutſchen die doppelte Käſten haben, und wo oben auf dem Deckel

noch Personen sitzen, von einem einzigen Kerl angehalten. Es waren funfzehn Passagiers darauf. Nachdem ihm jeder nach seinem Vermögen etwas entrichtet hatte, ritt er fort, besann sich aber gleich darauf, daß einer davon in der Verwirrung war vergessen worden, der ihm nichts gegeben; er kehrte also wieder um, forderte diesem seinen Beytrag noch ab und empfahl sich dann der Gesellschaft. —

Eine dritte Ursach ist das ganz vernachläßigte Verhältniß der Verbrechen und Strafen gegen einander. Wer funf Schillinge oder deren Werth stiehlt, wird gehängt, wer ein Falsum, von was für Art es sey, begeht, wird gehängt, und wer die entsetzlichsten Uebelthaten und Abscheulichkeiten verübt, ebenfalls. — Die einzige Ausnahme ist beym Hochverrath. Da wird der Verbrecher auf einer Schleise zum Galgen geführt, gehängt, lebendig wieder abgenommen (welches doch nicht mehr beobachtet wird) ihm das Herz und Eingeweide herausgerissen und verbrannt. Dieß war vor einigen Jahren das Schicksal des la Motte. — Der Galgen soll also der einzige Schlagbaum seyn, der den Bösewicht zurückhält, und er ist es nicht, und kann es nicht seyn. —

Das Siegel auf alle dieſe Unordnungen drückt — die herrliche Policey. Auf den erſten Anſchein ſollte man faſt glauben, daß man in England nicht einmal einen Begriff davon habe; bey genauerer Unterſuchung aber findet man endlich doch, daß ſo etwas exiſtire, aber welch ein Unding iſt das? Für die Sicherheit der Straßen iſt nun ſchon gar nicht geſorgt. Keine Patrouillen, keine Marechauſſee. Iſt ein Reiſender beraubt, und ihm an der Einziehung des Diebes etwas gelegen, ſo geht er zu einem Friedensrichter, und läßt ſeine Ausſage nebſt der Beſchreibung und den äußerlichen Kennzeichen desjenigen, der ihn beſtohlen hat, niederſchreiben. Der Friedensrichter, nach einigen Verſuchen noch etwas von dem Gelde zu erhaſchen, das der Räuber übrig gelaſſen hat, um die Mühe nicht umſonſt zu haben, die er doch ex officio über ſich nehmen muß, ſchickt die Gerichtsbedienten nach ihm aus, und man ergreift ihn leicht. Nun kömmt es auf den Beweiß an. Zu gleicher Zeit läßt man hundert andre, von denen man eben ſo gewiß weiß, daß ſie Straßenräuber ſind, und die, wenn man nur ein wachſames Auge auf ſie hätte, leicht ertappt oder, wenigſtens ver-

scheucht werden könnten, ruhig ihren Weg ziehen. —

In London selbst sind es die Nachtwächter, die des Nachts für die öffentliche Sicherheit zu sorgen befugt sind. Wenn einer von ihnen einen nächtlichen Einbruch oder Anfall bemerkt, so giebt er ein Zeichen mit seiner Schnurre, und seine Cameraden kommen sogleich herbey, um ihm den Dieb ergreifen zu helfen. —

Um Ihnen zu zeigen in welchem Ansehn die hiesige Policey steht, und welche Furcht sie einflößt, muß ich Ihnen doch etwas erzählen, das ich selbst kaum glauben würde, wär' ich nicht Augenzeuge und Zuhörer gewesen. Vor einigen Tagen war ich mit einem meiner Freunde des Abends in der City. Auf unsrer Rückkehr giengen wir in ein Bierhaus in Lincolns-Inn, einem großen Platze, um einen Krug Porter zu trinken. Es war niemand darinn als sechs ganz wohlgekleidete Herren, die zusammen an einem Tische saßen und sich durch unsre Ankunft in ihrem Gespräch gar nicht stören liessen. Der eine erzählte, daß er in dieser Woche doch schon so viel erobert hätte, um seine Miethe auf

ein halb Jahr bezahlen zu können; ein andrer beklagte sein Geschick, das ihm weniger günstig gewesen wäre, indem er nur einige unbedeutende Coups ausgeführt hätte; ein dritter erzählte sein Glück und seine ausgestandnen Gefahren auf den Landstraßen. Ich konnte für Erstaunen kaum zu mir selbst kommen, stieß meinen Gefährten an und bat ihn leise, zu eilen, damit wir aus diesem Loche kämen. Warum? sagte er. Weil mir dies ein verdächtiger Ort zu seyn scheint, und wenn man käme um diese Kerls aufzuheben, so könnte man uns leicht für Leute ihres Gelichters halten. Sorgen Sie nicht, antwortete er, hier sind wir ganz sicher. Kurz darauf verließen uns diese Herren, vermuthlich um auf neue Abentheuer auszugehn. Sollten Sie dieß nicht eher für ein Märchen halten? Doch gewiß nicht mehr oder weniger, als wenn ich Ihnen sage, daß es eine Strasse in London giebt, welche das inviolable Privilegium hat, daß daselbst alle gestohlne und geraubte Sachen öffentlich können zum Verkauf ausgestellt werden. Hier kann der Eigenthümer leicht sein verlohrnes Gut wiederfinden, aber nicht anders wieder zu dessen Besitz gelangen, als wenn er es von neuem kauft; die evidentesten Bewei-

ſe daß man es ihm nur entwendet habe, helfen ihm nichts, ſo bald er es in dieſer Straſſe findet. —

Nach allem dieſen was ich geſagt, werden Sie ſich mit Recht wundern, daß ein Mann wie der Abbe Cover iſt, das alles ſo vortreflich finden, und für Meiſterſtücke erkennen kann. Er ſpricht immer von Menſchlichkeit, ohne zu bedenken, daß auch dieſe herrliche Tugend in Schwachheit ausarten kann; hält die wenige Policeyaufſicht für etwas dem Lande und dieſer freyen Nation ſehr angemeſſenes, weil „die voll„ziehende Macht ſie als ein Mittel anwenden „könnte Gewaltthätigkeiten zu begehen, und „man lieber Gefahr laufen wollte ſeinen Geldbeu„tel, als ſeine Freyheit zu verlieren.“ Dieſe Sorge iſt ſehr vergeblich; denn dieſe eingebildete Freyheit ſteht auf zu guten Gründen, als daß eine bloße Wachſamkeit auf Ordnung, ein Schutz den jeder gute Bürger des Staats zu fordern berechtigt iſt, ſie erſchüttern könnte. Auch denkt der vernünftigere Theil der Nation ganz anders; er verwünſcht die unangenehme Lage in der er ſich befindet, ſeufzt über die Ty-

rannen und über die Ausschweifungen der Böse-wichter, denen man zu wenig steuert. Und wird ewig seufzen müssen, wenn man nicht, wie ich höre daß man jetzt thut, ernstlich darauf denkt, mehrere Gleichheit der Verbrechen mit den Strafen einzuführen, und diese letztern dem Geiste der Nation angemeßner zu machen. Und dieß sollte, dünkt mich, nicht sehr schwer seyn. — Niemand der menschliches Gefühl hat, wird sich zum Apologisten grausamer in andern Ländern üblicher Todesstrafen aufwerfen; wo es aber durchaus nothwendig ist, verwilderte Gemüther nicht blos zu strafen, sondern zu züchtigen; andre durch ein tägliches Schauspiel, Böswichter auf die gewöhnliche Art aus der Classe lebender Geschöpfe vertilgt zu sehen, nicht blos zu warnen, sondern sie zu erschüttern; da wird Strenge, nicht Barbarey, zum Bedürfniß. Für den Tod zittert der Engländer nicht; für Schande hat selbst der, der sein Leben in Schandthaten zubrachte, noch Gefühl. Dieß sollte man auffassen. Der Strang wäre genug, nur sollte man den Missethäter der ihn verdiente nicht blos hängen, sondern ihn auch mit Schande brandmarken — versteht sich in Ansehung seiner selbst, nicht sei-

ner Familie — oder ihn auch gar nicht hinrichten, ſondern ſein ganzes übriges Leben mit der möglichſten herabwürdigendſten Infamie bezeichnen, und ihn außer Stand ſetzen noch mehr Böſes zu thun. Ich bin faſt ſo ſehr überzeugt als man es ſeyn kann, daß dieſes eine wohlthätige Wirkung hervorbringen würde.

Auf der andern Seite läugne ich nicht, daß die engliſchen Criminalgeſetze eine glänzende Aufſenſeite und einige herrliche Züge haben, die immer als Muſter aufgeſtellt zu werden verdienen: Der Vortheil von ſeines Gleichen gerichtet zu werden; die zwölf Geſchworne die das Urtheil ſprechen, ein Umſtand der ſo geſchickt iſt, Partheylichkeit und Chicane zu entwafnen; die kurze Dauer des Proceſſes; die ſtrenge Gerechtigkeit die mit einerley Maas mißt, nicht Stand, nicht Geburt, nicht Reichthümer in Betrachtung zieht, unter deren Schutz ſich ſonſt das Laſter ſo ſicher glaubt, aber auch die Strafe nicht weiter erſtreckt, als auf denjenigen der ſie verdiente, nicht auf die weinende Wittwe, nicht auf die ſchuldloſen Nachkommen des Unglücklichen. — Die Natur lehrt uns, daß es abſcheulich, daß es der

höchſte Grad von Grauſamkeit ſey, unſchuldige Geſchöpfe, von denen wir wiſſen, daß ſie unſchuldig ſind, zu beſtrafen, ſie um der Verbrechen eines Dritten willen zu erniedrigen. Die ewige Weisheit ſelbſt konnte uns kein weiſeres Geſetz geben. Und dennoch, wo wird es beobachtet als hier und bey jenen rohen Nationen, die noch keine Führerin haben als die ſimple Natur, die wir um deswillen bemitleiden und ſie zu verderben uns bemühen? — Hier wird einer, der ſonſt ein angeſehener und ehrlicher Mann iſt, es gewiß bleiben, und wenn deſſen ganze Familie an einem Tage hingerichtet würde. — Auch die unvermerkte Entrückung des Strafbaren aus einer Welt in der er ferner zu leben ſich unwürdig gemacht hatte, die Entfernung von aller Grauſamkeit und unedlem Betragen, die angenommene Maxime, daß das Leben des Menſchen ſein höchſtes Gut ſey, und man ihn nicht empfindlicher als durch deſſen Beraubung ſtrafen könne, würden vortreflich ſeyn, wenn man ſie nicht mißbrauchte. —

Da ich einmal in dieſem Briefe Sie mit nichts als Miſſethätern und deren Beſtrafung unterhal-

ten habe, ſo will ich nur noch etwas weniges hinzuſetzen, das darauf Bezug hat. — Es iſt natürlich daß alle Civilanſprüche auf die Perſon desjenigen, der in einer Criminalunterſuchung begriffen iſt, wegfallen, ſo lange dieſe dauert. Wird er losgeſprochen, ſo treten ſie ſogleich wieder in ihre Rechte. Wird er verurtheilt, nicht eher als bis der Staat und die Geſetze befriedigt ſind. Dieſe ſind es in dem Augenblick, da er ſeine Strafe gelitten hat; durch ſeine Büßung hört er auf ein Gegenſtand der öffentlichen Gerechtigkeit zu ſeyn. Da ſich nun keine Strafe über die Grenzen des Lebens hinaus erſtreckt, ſo kann der Gläubiger den Körper ſeines Schuldners gleich nach deſſen Hinrichtung mit eben den Formalitäten als wenn er noch lebte in Verhaft nehmen; welches er freylich nur alsdann thun wird, wenn er überzeugt iſt daß ſeine Familie ſich ſeiner annehmen und ihn auslöſen wird, um ihn anſtändig zu begraben. — Viele der Verurtheilten in Newgate gehn wirklich noch ärmer aus der Welt, als ſie hineintraten, denn ſie verhandeln ihre Körper an die Wundärzte zur Zergliederung, und ſchmauſen von dem erhaltnen Gelde noch einige Tage waidlich. Bey

dieſer Gelegenheit traf es ſich einmal, daß einige Wundärzte die den Körper eines Gehängten in Tyburn in Empfang genommen hatten und nun anatomiren wollten, noch Leben in ihm fanden. Sie brachten ihn wieder zu ſich und ſtellten ihn gänzlich her. Ob nun gleich das Urtheil allemal lautet: du ſollſt an deinem Hals aufgehangen werden bis du todt biſt; ſo erhielt doch der Kerl ſeine Begnadigung. Einige Zeit darauf aber wurde er, neuer Verbrechen halber, beſſer gehängt. — Und nun für jetzt und immer genug von dieſen ſchaudervollen Scenen.

Den 7ten Julius.

Ich hatte die Poſt bey meinem letzten Briefe verſäumt, Sie erhalten hier alſo noch eine Beylage. — Da ich einmal von engliſchen Geſetzen geredet habe, ſo erlauben Sie mir noch einige bürgerliche zu detailliren, die meine Aufmerkſamkeit beſonders erregt haben. — Die Kingsbench und Fleet ſind hier eine Art Gefängniße für Schuldner, von denen man ſich in an-

dern Ländern schwerlich einen Begriff machen kann. Ich habe nur das erste besucht, im Ganzen soll aber die Einrichtung von beyden nicht sehr verschieden seyn. —

Die Kingsbench liegt außerhalb London auf einem freyen Platze, seithalb des Weges nach Dover; es ist ein ziemlich weitläuftiges Gebäude. Sehr hohe und dicke Mauern umschliessen einen sehr geräumigen Hof, welcher den Gefangnen zum Spazierengehen und zu Ergötzlichkeiten, als Kegelschieben, Ballschlagen und dergleichen dient. Die Häuser in diesem Bezirk bilden eine ordentliche Straße, und hier ist alles was zur Bequemlichkeit und Nothdurft gehört; die meisten und unentbehrlichsten Arten von Handwerken, als Schneider, Schuster, Bäcker; ein Bier- und Speisehaus, ein Cassechaus nebst Billiard; man glaubt in einer kleinen Stadt zu seyn. Und alle diese Leute, die sich unter einander selbst nähren, keinen einzigen als den Aufseher des Hauses, der von Seiten des Königs dahin gesetzt ist, ausgenommen, sind Gefangene. Nun hören Sie wie man zu dem Glück gelangen kann, ein Bewohner dieses Aufenthalts zu

werden, denn nicht ein jeder wird darinn aufgenommen. Wenn ein Mann zu sehr mit Schulden beladen ist, als daß er sie jemals abtragen könnte, oder er will es auch nicht; besitzt aber noch einige Mittel, oder kann sich durch sein Handwerk forthelfen, so bezahlt er, ehe die Zeit kömmt, da seine Gläubiger ihn können in Verhaft nehmen, sechs Pfund Sterling und erhält dadurch die Erlaubniß in die Kingsbench zu gehen. Nun ist er vor allen Verfolgungen sicher, denn er hat sich als unvermögender Schuldner angegeben, und sich freywillig in die Gefangenschaft gestellt. Hier muß er aber bloß von dem Seinigen leben, seine Wohnung, Unterhalt, alles was er braucht, bezahlen. Seine Familie kann ihn besuchen, oder auch beständig bey ihm wohnen, er läßt sich seinen Hausrath bringen, und nährt sich wie er will. Auch kann er bisweilen die Grenzen seiner Mauern überschreiten, und bis an einen Ort, Duck and Duck genannt, gehen, als so weit sich die Freyheit erstreckt; weiter aber darf er sich nicht wagen. Hat er ein unumgänglich nöthiges Geschäft in London, das seine Gegenwart erfordert; hat er eine Sache vor Gericht auszumachen, so wird ihm ein

Gerichtsdiener zur Salvegarde mitgegeben, der ihn dahin und wieder zurück begleitet, doch darf er keine Nacht wegbleiben. Was die ganz Armen die sich hier befinden anbelangt, so sind diese freylich schlimm dran. Sie können keine Miethe bezahlen, und müssen sich folglich in ganz elenden Löchern behelfen, und zu ihrer Erhaltung wird der Ertrag einiger milder Stiftungen angewendet und das Geld unter sie getheilet, welches in einer Büchse gesammelt wird, die man jedem Fremden, der diesen Ort besucht, darreicht. Diejenigen aber, welche unter hundert Pfund schuldig sind, folglich eine Summe die unter die geringfügigen Schulden gerechnet wird, erhalten von ihren Gläubigern, sechs Monate nach ihrem Eintritt in die Kingsbench drey Penny's den Tag zu ihrem Unterhalt, im Fall sie ihnen die Schuld nicht erlassen wollen. Ist einer dieses Aufenthalts überdrüßig und bezahlt, oder findet einen Bürgen, so ist er frey; geschieht dieses nicht, so hat er dennoch auch Hofnung einst diesen Ort zu verlassen. Denn bey jeder außerordentlichen Gelegenheit, z. B. einer Vermählung des Königs oder des Prinzen von Wallis, einer neuen Thronbesteigung, der Geburt eines

Kronprinzen, oder, wie in kurzem geſchehen wird, deſſen erreichter Majorennität, auch bisweilen ohne alle Veranlaſſung, ergeht eine Acte des Parlaments zum Beſten unvermögender Schuldner, und dieſes ganze Heer Gefangener erhält ſeine Freyheit, ohne das mindeſte zu bezahlen. Dieſe Wohlthat wird oft gemißbraucht, denn viele die wohl noch bezahlen könnten, aber es nicht zuträglich für ſich finden, gehen, wenn ſie in kurzem eine ſolche Acte vermuthen, in die Kingsbench um ſie bald wieder zu verlaſſen. Andre hingegen ſind dieſe Lebensart ſo gewohnt, daß ſie ſie nie zu vertauſchen wünſchen, machen ſich der Erlaubniß wieder in die Welt treten zu dürfen, nicht einmal zu Nutze, und bleiben ewig an dieſem Ort. — Wie gefällt Ihnen nun dieſe Art ſich ſeiner Schulden zu entledigen? Mich dünkt die Nachſicht mit boshaften, und die Härte gegen den Mann, der zur Unterſtützung ſeines Mitbürgers willig einen Theil ſeines Vermögens vorſchoß, iſt zu weit getrieben, ſo unbillig es im Gegentheil iſt, bloße Schuldner Verbrechern gleich zu behandeln. — Uebrigens fand ich hier die Beſtätigung eines längſt bey mir ausgemachten Satzes: daß jedes, Gefängniß, ſo weitläuftig,

so bequem es seyn mag, seinen Bewohnern stets ein kostbares Kleinod raubt: das Gefühl menschlicher Würde. Hier fehlt es nicht an freyer Luft noch Bewegung, nicht an Geschäften noch gesellschaftlichem Umgang, täglich kommen Fremde zum Besuch oder aus Neugier hieher; und dennoch vernachläßigen diese Menschen ihr Aeußerliches so sehr, sind so wenig aufmerksam auf sich selbst, daß man zwischen ihnen und jenen Elenden, die zu einiger ewigen Gefangenschaft verdammt sind, wenig Unterschied findet. Es sind fast lauter schmutzige, zerlumpte Geschöpfe, deren lange Bärte und ganzes Ansehen Ekel erregen, welche diesen Ort bewohnen. Sie scheinen auf die Achtung Anderer Verzicht gethan zu haben, und kümmern sich folglich auch nicht um das was sie sich selbst schuldig sind. Ihre Wohnzimmer und öffentlichen Oerter sind eben so wenig einladend. —

Viele von ihnen treiben einen starken Handel mit contrebanden Waaren. Säcke mit Thee, Kaffee und dergleichen, werden von denen die sich mit ihnen verstehen, mit vieler Geschicklichkeit über die erstaunlich hohen Mauern hinein-

practicirt, innerhalb derſelben aufgefangen, und alsdann einzeln viel wohlfeiler, weil keine Abgaben davon entrichtet worden ſind, verkauft. Die Regierung weiß dieſen Schleichhandel, hat auch vor kurzem, weil ſie es zu arg trieben, durch ein Commando Soldaten Nachſuchung thun, und alles was man fand wegnehmen laſſen, er unterbleibt aber doch nicht gänzlich. — —

Viele vom hohen Adel und beſonders die Pairs von England beſitzen außer ihren Palläſten, ein ihnen eigenthümlich zuſtehendes Terrein in London, wovon ſie große Vortheile ziehen. Denn alle Beſitzer derjenigen Häuſer, die auf dieſen Grund gebaut worden ſind, oder diejenigen welche neue darauf bauen wollen, müſſen ihnen einen jährlichen Pacht geben. Wer alſo ein Haus bauen oder beziehen will, ſchließt mit dem Grundherrn einen Contract, aber nicht auf Lebenszeit, ſondern auf eine Reihe von Jahren, bisweilen auf hundert und mehrere. Binnen dieſer Zeit kann der Beſitzer mit ſeinem Hauſe machen was er will, es einreißen, wieder aufbauen, verkaufen und vermiethen, nachher aber muß er, ſeine Erben oder wer ſonſt in deſ-

ſen Beſitz eingetreten iſt, den Contract mit dem dermaligen Grundherrn erneuern, oder es fällt dieſem wieder anheim. Wird der jährliche Pacht nicht richtig abgetragen, ſo hält ſich der Grundherr an ſeines Schuldners Mobilien, alles wird ihm vermöge gerichtlicher Hülfe weggenommen und verkauft. So weit wäre dieß Verfahren gerecht, aber indem man es zu weit ausdehnt, wird es inconſequent und grauſam. Denn man bemächtigt ſich außer dem Eigenthum des Schuldners, auch aller fahrenden Habe der Miethleute, denen der ganze Proceß nichts angeht, kurz alles deſſen, was man im Hauſe findet, mit dem Unterſchiede, daß man von der letztern nicht mehr verkauft, als zur Ergänzung der Schuldſumme nöthig iſt, und das übrige reſtituirt. Hier muß man alſo das thun, was man in einem andern Lande nicht leicht nöthig hat, ſich um die Umſtände ſeines Hausherrn bekümmern. Doch müſſen Sie nicht glauben, daß Alle ihre Häuſer nur pachtweiſe haben, es giebt viele, die ſie erb- und eigenthümlich beſitzen; dieſe heißen Freeholders, und haben, außer dem Rechte bey Parlamentswahlen ihre Stimmen zu geben, mehrere Vorzüge. — Die Execution in die bewe-

lichen Güter des Schuldners ist hier überhaupt ein leichtes Mittel zu seiner Bezahlung zu gelangen. Auch gegen die Großen bedient man sich ihrer, doch wird ihnen nichts weggenommen, sondern ein Officier zur Wache ins Haus gesetzt, der alles Geräthe unter seinen Verschluß nimmt, und nichts mehr davon herausgiebt, als was zum täglichen Gebrauch unumgänglich nöthig ist. Dieser Unbequemlichkeit und dieses Schimpfes sich zu entledigen, thut jeder gewiß sein möglichstes um zu bezahlen. —

Um weniger als zehen Pfund Schulden kann niemand in Verhaft genommen werden — also nicht um zwey Pfund, wie der Abbe Coyer sagt — der Gläubiger kann ihn blos bey einem Gerichtshofe der court of conscience heißt, verklagen. Da muß er angeloben zu bezahlen, kann aber noch Termine machen so viel er will. —

Zur Begünstigung der Fabriken und Manufacturen giebt es in England verschiedene Gesetze, und zwar nicht allein in Ansehung des Tuchs und der Wolle, welche größtentheils schon bekannt sind; auch die Manufacturen der schönen englischen Knöpfe von Stahl, Perlmutter

und dergleichen hat man in Schuz genommen. Mehr als zwölf Tuchknöpfe darf niemand auf einem Kleide tragen, bey funfzig Pfund Strafe für jeden über diese Zahl, und da zwölf gemeiniglich nicht hinreichen, so ist man genöthigt andre zu nehmen. —

Der blühende Handel und die Leichtigkeit etwas zu verdienen, haben viele Ausländer nach London gezogen. Doch ist es in Ansehung der Freyheit des Handels für sie, selbst für die Eingebornen, nicht einerley, in welchem Theile Londons sie sich niederlassen. In Westminster ist diese Freyheit uneingeschränkt; jeder Fremde kann daselbst, gleich den Tag nach seiner Ankunft, anfangen zu handeln wie und womit er will, wenn er die gewöhnlichen Abgaben entrichtet; wie viel mehr der Innländer? In der City hingegen darf niemand einen ofnen Laden haben der nicht in der City selbst geboren und getauft ist, kein andrer Engländer der nicht dieses Recht vermittelst einer Summe Geldes erlangt hat, das aber nur für ihn allein gilt, das er nicht einmal auf seinen ausserhalb der City gebornen Sohn transferiren, das er weder vertau-

schen noch verkaufen kann, kein Ausländer der nicht naturalisirt ist, und überhaupt niemand der nicht der englischen Kirche zugethan und in eine der Innungen aufgenommen worden ist. Alles was man ihm erlaubt ist, ein Comptoir zu haben, und als Commißionair Geschäfte zu machen; aber nicht eigne Waaren zu führen. Sie sehen leicht ein, daß dies kein geringer Vorzug ist, denn in der City ist doch eigentlich der Sitz des Handels und der Reichthümer. — Auch wissen ihn die Damen aus diesem Theile zu schätzen, sie sind größtentheils viel stolzer als die von gleichem Range aus Westminster. —

Es ist Ihnen bereits bekannt, daß hier unter den Adel das Recht der Erstgeburt eingeführt ist, um den Glanz der Familien zu erhalten und die Güter derselben nicht zu zerstückeln. Nur der älteste Sohn, und in dessen Ermangelung der nächste Verwandte, erbt die Titel, Rechte und unbeweglichen Güter seines Vaters oder Vorfahren, und tritt in dessen Rang ein; die übrigen Descendenten theilen sich in den Mobiliarnachlaß oder müßen sich mit kleinen Pensionen begnügen, die Töchter aber bekommen nach Verhältniß des Vermögens ein starkes Heyrathsgut.

Auch darf keiner von Adel, der noch keinen rechtmäßigen Sohn, wohl aber Seitenverwandte hat, das Silbergeschmeide, und die Güter die ursprünglich der Familie gehören, veräussern. Sind sie verschuldet, so werden sie so lange sequestrirt, bis die Schuld getilgt ist. —

Keine Ehe wird für gültig erkannt, die nicht nach den Gesetzen und mit den Formalitäten der englischen Kirche, folglich nicht außerhalb Großbrittannien, vollzogen ist. Nur die Kinder die in einer solchen Ehe gezeugt sind, werden für rechtmäßig erkannt, und sind ab intestato erbfähig. — Gemeiniglich wird bey Schliessung einer Heyrath eine Ehestiftung gemacht, worinn der Wittwengehalt und das Nädelgeld der Neuvermählten festgesetzt ist. Denn nur auf diese Art oder durch ein Testament ihres Mannes ist sie für künftiger Armuth gesichert, sonst nicht, denn sie kann den Mann nicht beerben, und vom Augenblick der Trauung an verliert sie alle Rechte und Ansprüche auf ihre Mitgabe; diese geht völlig in das Eigenthum des Mannes über. So lange die Ehe dauert, und bey Lebzeiten ihres Mannes, besitzt sie nichts Eignes, und die

Folge davon ist, daß er für alle die Schulden die sie contrahirt, von was für Art sie immer seyn mögen, haften und sie bezahlen muß. Dieß hat schon manchen ehrlichen Mann, dessen Frau Spiel und Verschwendung liebte, ruinirt. Denn er kann vor Gericht keine Ausflucht wegen der Bezahlung machen, sobald er sie für seine Frau erkennt, und nichts kann ihn für künftigen Ausschweifungen von ihrer Seite sicher stellen, als Scheidung. —

Hier ist auch ein Gesetz zum Vortheil unehlicher Kinder das gewiß besser ist, und mehr Gutes hervorbringt, als man dem ersten Anscheln nach glauben sollte. Ein Mädchen das schwanger oder bereits niedergekommen ist, giebt vor Gerichte den Vater ihres Kindes an, und beschwört ihre Aussage. Wider diesen Schwur finden keine Einwendungen Statt. Derjenige auf den sie geschworen hat wird vorgeladen, und er ist sogleich verbunden zur Versorgung des Kindes Anstalt zu machen. Dieses geschieht indem er eine Summe Geld erlegt, die sich jedoch nicht hoch, und fast nie über zwanzig Guineen beläuft; und nun ist

er auf immer für allen Ansprüchen die man an ihn machen könnte, gesichert. Jedes Kirchspiel hat nemlich eine Erziehungs- und Versorgungsanstalt für arme unehliche, verwaiste oder gefundene Kinder, welche theils von dem Ertrag milder Stiftungen, theils von den Beyträgen der Wohlthätigkeit, theils von den eben genannten Geldern bestehen. — Diese Summe wird nebst dem Kinde gleich nach dessen Geburt an den Pfarrer eines Kirchspiels geschickt, dieser bringt es auf die gewöhnliche Weise unter, und niemand wird weiter beläſtigt. Zwar ist es wahr, durch dieß Verfahren kann man leicht zu dem Glücke gelangen, Vater genennt zu werden, und Kinder zuernähren an die man nie gedacht hat. Man ist den Betrügereyen feiler Dirnen ausgesetzt, welche der Laster gewohnt, in dem Schmutz eines schändlichen Lebens sich herumwälzend, von dem Eide eben keinen großen Begriff haben. Allein wo ist etwas Gutes, das nicht zugleich seine schlimme Seite hätte? Betrachten Sie hingegen die Vortheile, welche die schuldlosen Früchte der Wollust aus dieser Verordnung ziehen. Ihr Daseyn ist gesichert; man hört hier sehr selten von einem Kindermord, und was könnte die Mutter bewegen

dieſes unnatürliche Laſter zu begehn? Furcht für Schande? Dies Gefühl iſt bey den ganz verworfnen Geſchöpfen längſt erſtickt, und die beſſern haben in dieſer großen volkreichen Stadt von deren Folgen nichts zu beſorgen. Sie ziehen in ein entferntes Quartier, und niemand kennt ſie, niemand bekümmert ſich um ſie. Die Laſt und die Koſten der Erziehung werden ihnen, ſo bald ſie wollen, auf die obgemeldete Art abgenommen, und ſie ſind noch überdieß wegen der gewiſſen und guten Verſorgung ihres Kindes beruhigt. Kann etwas herrlicheres, glänzenderes, und dem gemeinen Beſten, welches allemal am meiſten bey Verübung abſcheulicher Thaten leidet, angemeſſeneres gedacht werden, als dieſe Einrichtung? Das einzige was man wider die Güte und allgemeine Brauchbarkeit derſelben anführen könnte, wäre die Schande für einen Mann, als Vater einer unehlichen Geburt aufgeſtellt zu werden, an welcher er oft nicht den geringſten Antheil hat, und die dadurch verurſachte Nothwendigkeit, zu deren Unterhalt beyzutragen. Allein dieſe Schande iſt für einen Engländer ein Unding, er ſieht ſich vielmehr als den Wohlthäter einer verlaſſenen, hülfloſen Creatur an, und eben

weil man weiß, daß er nicht immer ſeine eigne, ſondern auch fremde Schuld tragen muß, wird er in den Augen andrer nicht erniedrigt. Und da dies Loos meiſt nur Reiche trift, ſo können ſie die erlegte Summe um deſto eher als ein Allmoſen anſehen. Indeß könnte man dieſem Uebel, falſche Eidſchwüre zu häufen, wenigſtens einigermaßen abhelfen, wenn man das Mädchen, wie es in der Schweiz geſchieht, im Augenblick der Niederkunft, wo die Schmerzen am ſtärkſten ſind, und ſie ſich die Gefahr des Todes am gröſten einbildet, ſchwören ließe; weil es wahrſcheinlicher iſt, daß ſie ſich dann am meiſten hüten wird, wiſſentliches Unrecht zu thun, wenn die Natur im heftigſten Kampfe liegt. — Da das Mädchen nichts von dem erlegten Gelde bekommt — welches ohnehin den Sold des Laſters in den meiſten Fällen bereits erhalten hat — ſondern daſſelbe lediglich zum Beſten des Kindes angewendet wird, ſo wird ſie eben ſo wenig in die Verſuchung gerathen, mehrere Perſonen an verſchiedenen Orten als Väter ihres Kindes anzugeben, von denen keine etwas von der andern weiß, wie es in Deutſchland ſich oft genug zuträgt. — Die Grundſätze dieſer nachahmenswürdigen Verordnung, welche

den neuen Bürger des Staats, der mit nicht minder großen Ansprüchen als seine glücklichern Brüder in diese Welt tritt, in Schutz nimmt; ihn nicht dem Verderben, oder dem bedauernswürdigen Schicksal überläßt, von einer Mutter erzogen zu werden, die, fern von dem Gefühl mütterlicher Liebe ihn als eine Bürde, als ein Hinderniß ihrer Ausschweifungen betrachtet, dessen sie sich so bald es möglich zu entledigen sucht; welche ihr nicht die Waffen gegen ihn in die Hände giebt, indem sie beyde hülflos läßt, noch die Macht ihm zu schaden, indem sie ihn ihrer Sorgfalt anvertraut, ohne sich weiter um ihn zu bekümmern — wer erkennt in ihnen nicht Weisheit und Gerechtigkeit in einen hohen Grad vereinigt? —

London den 15ten Julius.

Einigemal schon bin ich an einem Orte gewesen, der für mich unstreitig das anziehendste hat, von allem was ich in England gesehen habe und noch sehen werde. Ich werde sie noch oft besu-

chen, dieſe mir ſo heilige Stäte, und die Eindrücke die ich daſelbſt empfieng, werden in meiner Seele unauslöſchlich ſeyn. Es iſt der Ruheplatz der Könige, der Helden, der Weiſen und Dichter, von dem ich rede; die Collegiatkirche von London, die Weſtminſterabtey, das Meiſterſtück der gothiſchen Baukunſt. — Jener Titel allein, abgeſondert von allen äußerm Prunk, macht ſie verehrungswürdig; die Denkmäler, die man ihnen daſelbſt errichtet hat, mehr um die Ehrerbietung an Tag zu legen, die man gegen ihre Verdienſte und Thaten hegt, als der Nachwelt ihr Andenken zu erhalten, das ſie ſelbſt weit feſter gegründet, weit unvergeßlicher gemacht haben als es lebloſer Marmor vermag, machen dieſen Ort berühmt. Zwar ruht nicht die Aſche aller derer hier, deren Namen man hier lieſt, es ſind einige davon nicht einmal in England begraben; andre wiederum, die ihre Verewigung blos ihren Reichthümern zu danken haben, würde man nicht vermiſſen, wenn man ſie hier nicht fände; doch gilt dieſes nur von den wenigſten, und es wäre im Gegentheil gewiß eine Art von Wunder, wenn in dieſer zahlreichen Verſammlung nicht einige wären, die

von der ſtrahlenden Glorie der andern verdunkelt würden. —

Ueberirrdiſche Einflüſſe können nur auf Enthuſiaſten in den Verſammlungen der Quäker und Herrnhuter wirken; auf Seelen ohne Vorurtheile nie; dieſe ſind es alſo nicht, von denen ich rede. Das iſt aber gewiß, daß jeder, deſſen Gemüth zarter Eindrücke fähig iſt, und der eine lebhafte Einbildungskraft beſitzt, hier mit Empfindungen überſtrömt werden muß, denen er keinen Namen zu geben weiß. So oft ich an dieſem Orte war, hab' ich mich ſtets in einer unbeſchreiblichen Lage befunden. Mein Blut rann ſchneller und heftiger; mein Odem ſtockte; meine Nerven waren reizbarer, meine Sinne empfänglicher; ich ſah nicht die Monumente dieſer großen Sterblichen, ich ſah ſie ſelbſt; meine Seele ſchwebte mitten unter ihnen in elyſiſchen Gefilden. Die ganze Geſchichte ſtellte ſich lebhaft vor meine Augen; ich ſah die Ueberreſte der Häuſer York und Lancaſter, und glaubte noch ihren blutigen Streiten beyzuwohnen; ich ſegnete ihren Vereiniger Heinrichen den Siebenten; ich ſeufzte bey Mariens trau-

rigem Schickſale; ſtaunte bey Annens Sie-
gen, und eben ſo ehrerbietig näherte ich mich der Aſche der großen Eliſabeth, als ich mich ihrem Throne würde genähert haben. Der Gedank an die Würde des Menſchen, und an deſſen Nichtigkeit iſt hier wohl unausbleiblich; denn hier ruht alles was England je Großes hervorbrachte: Fürſten, die die ſtärkſten Revolutionen im Staate bewürkten, die jeden ihrer Schritte mit Blut und Sieg bezeichneten; Feldherren, deren Wink Armeen gehorchten, die in allen Theilen der Welt Schrecken verbreiteten; der Philoſoph der Sonnen wog, und deſſen Geiſt in die erhabenſten Sphären drang; Dichter, deren unſterblichen Ruhm noch die ſpäteſten Jahrhunderte feyern werden; ſie alle, deren Talenten dieſe Welt zu klein war, liegen jetzt in einem unmerklichen Raum eingeſchloßen, den, oft ſchiefen, Beurtheilungen der Nachwelt ausgeſetzt. —

Ich habe die Wunder der Natur mit Dank und Erſtaunen betrachtet; ich fühlte mich oft hingerißen bey den Meiſterſtücken der Mahlerey, der Sculptur und Architectur; aber was ich hier empfand, empfand ich noch nie. Stets hab' ich

dieſen Tempel mit Ehrfurcht betreten und ihn nie ohne Entzücken verlaßen. —

Eine kleine Thüre führt in den hintern Theil der Kirche, und gleich beym Eintritt befindet man ſich in den Poets Corner. Hier trift man einen Milton, Shakeſpear, Thomſon, Dryden, Prior, Gay, Rowe, Butler, Goldſmith, Congreve, Garrik, Händel, Kneller, Saint Evremont, Booth, eine Miß Pritchard, und viele andre. Die Denkmähler ſind theils von italieniſchem, theils von portländiſchem Marmor, und die meiſten von einem franzöſiſchen Künſtler, Roubillac, ſehr ſchön verfertigt. Aus dieſem kleinen Verzeichniße ſehen Sie ſchon, daß der engliſche Nationalſtolz an dieſem den Verdienſten geweihten Orte nicht herrſcht. Man hat auch Ausländern eine Ehre geſtattet, welche man in England ſelbſt ſo ſehr ſchätzt. Unſer Landsmann Händel ſteht Shakeſpearn gegen über, beyde in Lebensgröße und mit hinreißendem Ausdruck dargeſtellt. Vom unerreichbaren Milton ſieht man nur die Büſte, ſo wie von Prior. — Mein Brief würde

ein Buch werden, wenn ich Ihnen alle die Grabſchriften mittheilen ſollte, die man hier lieſt, und die zum Theil lang, zum Theil nicht unbekannt ſind. — Das neuſte Denkmahl, das man hier errichtet hat, und welches in dem Seitengange rechter Hand befindlich iſt, iſt das des unglücklichen Major Andre, welches ihm der König ſelbſt hat ſetzen laßen. Es iſt aus italieniſchem Marmor in pyramidenförmiger Geſtalt von einem engliſchen Meiſter verfertigt. Die Inſchrift beſagt nur daß er als ein Opfer der Treue für ſeinen König fiel, die Art ſeines Todes wird nicht berührt. Kaum kann man ſich enthalten, dieſem Mann eine Thräne zu weihen, der ſo ausgezeichnet unglücklich war, daß man, bey aller Bewunderung die ſein Eifer verdiente, diejenigen doch nicht der Ungerechtigkeit beſchuldigen konnte, die den Stab über ihn brachen. — Gegen über ſteht ein vor einigen Jahren erſt errichtetes Monument, einem Manne zu Ehren, der bereits im vorigen Jahrhunderte meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht wurde. Es iſt Sir Thomas Thynne, und man beſchuldigte den Grafen von Königsmark öffentlich als den Urheber dieſer abſcheulichen That. Dieſe letzte

iſt vortreflich in erhabner Arbeit hier vorgeſtellt. Drey Mörder zu Pferde haben den Wagen des Edelmanns umringt; einer derſelben ſchießt auf ihn, und der Kutſcher mit dem größten Ausdruck des Schmerzes in ſeinem Geſicht, beugt ſich über ſeinen Sitz zurück, und blickt wehmüthig ſeinen ſterbenden Herrn an. — Dem Haupteingang der Kirche gegen über, iſt linker Hand das Denkmahl Iſaac Newtons, rechter Hand des Generals Stanhope, beyde meiſterhaft ausgeführt. — Da die Seemacht Brittanniens ſtärkſte Stütze iſt, ſo können Sie ſich leicht vorſtellen, daß man es ſich hat ſehr angelegen ſeyn laßen, Seehelden und Admirälen, die den Dank der Nation verdienten, auch nach ihrem Tode großen Weihrauch zu ſtreuen, und ihre Monumente mit allen Zierrathen der Sculpeur zu überladen. — Die beyden berühmten Aerzte Mead und Friend ſind auch nicht vergeßen worden. —

In den verſchiednen Capellen im hintern Theile der Kirche ſind die Begräbniße der königlichen Familie; doch ruhen auch mitten unter ihnen viele andre edle und verdienſtvolle Männer. Hier

iſt auch das Denkmahl des Lieblings der engliſchen Nation Wolfe, der ſein Leben bey Quebec endigte. — Das Grab Eduards des Bekenners hatte man vor einigen Jahren geöfnet, und den einbalſamirten Körper mit den Inſignien der königlichen Würde bekleidet, noch unverſehrt gefunden. Die Särge ſind theils aus Stein, theils aus Bronze, und die Perſonen die darin liegen, gröſtentheils aus eben der Materie darauf abgebildet, z. B. Richard der Zweyte, Eliſabeth. Einige ſind noch überdieß in Lebensgröße in Wachs boßirt. So liegt der Herzog von Buckingham in einem Glaskaſten, und in einem beſondern Gemache, zu dem man eine Treppe in die Höhe ſteigt, trift man eine reſpektable Geſellſchaft an. Es iſt die Königin Eliſabeth, Marie mit ihrem Gemahl Wilhelm dem Dritten, Anne, und der jüngſt verſtorbne Wilhelm Pitt, Herzog von Chattam, in ihren königlichen und Staatskleidern. Der letzte ſoll zum Sprechen getroffen ſeyn. Auch kann man nicht läugnen, daß man in ſeinen Geſichtszügen den großen Mann deutlich erkennt, der er wirklich war. Sein Monument das man ihm hier errichtet

wird, ist noch nicht fertig. — Zwey Stücken Stein von gewöhnlicher Mannslänge liegen in einer Capelle. Sie werden gezeigt, mit dem Zusatz daß es die Körper eines spanischen und eines sardinischen Abgesandten seyen, welche in London gestorben und viel Schulden hinterlassen hätten, und die man so lange unbegraben liegen ließe, bis sie getilgt wären. Es soll dieses ein Schimpf für sie und eine Anreizung für ihre Souverains seyn, sich ihrer anzunehmen und für sie zu bezahlen, welches nunmehr wohl nicht geschehen wird. — In einem Schranke steht der in Wachs bossirte Körper des Generals Monk, der so viel zur Wiedereinsetzung Carls des Zweyten beytrug. Seiner Mütze bedient sich derjenige, der die Fremden herumführt, von ihnen darin eine freywillige Gabe einzusammeln. — Heinrich der Siebente hat eine neue Capelle an diese Kirche bauen laßen, welche seinen Namen führt. Hier liegt er selbst begraben. Dieß ist unstreitig der schönste Platz im ganzen Gebäude. In der Höhe hängen an beyden Seiten alle Waffen und Insignien der Ritter des Bathordens. —

Als ich mich genau hier umsah und jede Kleinigkeit betrachtete, fand ich etwas, das ich hier nicht vermuthet hätte, das mit der Würde dieses Ortes streitet, das man schlechterdings vertilgen sollte, ob es gleich das Gepräge des Alterthums trägt. Unten an den Chorstülen sind die obscönsten, schändlichsten Stellungen und Gruppen in Holz geschnitten angebracht, so arg als man sie nur in den giftigsten französischen, und auch einigen neuern deutschen Scartequen antreffen kann. Welche verdorbene Einbildungskraft, welcher unregelmäßige Hang der Seele gehörte dazu, diese heilige Stäte mit solchen Sudeleyen zu beflecken! Zwar werden sie nur von den wenigsten bemerkt, aber sie sind doch immer da. —

In dieser Kirche werden die Könige und Königinnen von Großbrittannien gekrönt, und man zeigt die beyden Stühle worauf sie bey dieser Cäremonie sitzen. Sie sind von blossem Eichenholz, ohne einigen Schmuck oder Zierrath, und nicht einmal gepolstert. Blos ihres Alters wegen verdienen sie gesehen zu werden, denn sie sind schon seit vielen Jahrhunderten in Gebrauch.

Unter dem Stuhl des Königs liegt ein groſser Stein, und was meynen Sie wohl, was das für eine Koſtbarkeit iſt? Es iſt der Stein, welcher dem Patriarchen Jacob in jener Nacht zum Hauptkiſſen diente, als er die Leiter im Traume ſah. —

Außer der eigentlichen Kirche ſind noch die Creutz- und Nebengänge derſelben mit Grabmählern angefüllt. Meiſterſtücke der Kunſt darf man freylich hier nicht ſuchen, aber gewiß ruht hier mancher biedre, geiſtvolle Mann unter einem prunkloſen Steine. Ein Beyſpiel ſey Addiſon, den ich unter ſeinen Brüdern im Tempel ſelbſt vergeblich geſucht hatte, und ihn endlich hier fand. Auf einem ſimpeln weißen Gipstäfelchen das in der Mauer befeſtigt iſt, lieſt man die wenigen Worte: Nahe an dieſem Platze ruht Addiſons Körper. — Auch las ich hier eine Grabſchrift, und nie hab' ich eine geleſen, die mich mehr gerührt, die mehr Eindruck auf mich gemacht hätte. Ich muß ſie Ihnen mittheilen:

MVLTIS PERVVLGATVS
PAVCIS NOTVS
QVI VITAM INTER LVCEM ET VMBRAM
NEC ERVDITVS NEC IDIOTA
LITERIS DEDITVS TRANSEGIT SED VT HOMO
QVI HVMANI NIHIL A SE ALIENVM PVTAT
VITA SIMVL ET LABORIBVS FVNCTVS
HIC REQVIESCERE VOLVIT
EPHRAIM CHAMBERS
R. S. S.
OBIIT XV MAJI MDCCXI.

Können Simplicität und Würde genauer mit einander vereinigt werden als es hier geſchah? Und das Poſaunenlob womit die meiſten Inſchriften überladen ſind, wem kann es das Gefühl gewähren, das dieſe Worte einflößen? Gewiß war es ein weiſer Mann, deßen Gebeine hier modern. —

Noch muß ich Sie mit einem merkwürdigen Manne bekannt machen, der ein kleines Denkmahl in dieſer Kirche erhalten hat: Es iſt Thomas Parr, der unter Eduards des Vierten und Fünften, Richards des Dritten, Heinrichs des Siebenten und Ach-

ten, Eduards des Sechsten, Mariens, Elisabethe, Jacobs des Ersten und Carls des Ersten Regierungen lebte, nur hundert und zwey und funfzig Jahre alt ward, und in seinem hundert und dreyßigsten des Ehebruchs angeklagt und überwiesen ward. —

Was die Kunst anbelangt, so trift man in dieser Kirche alles beysammen an, was die besten Künstler die je in England lebten, vollkommnes geliefert haben, und was in andern Ländern größtentheils zerstreut ist. Freylich sind die Meisten Ausländer. Es ist Schade, daß, um alle Schönheiten zu studiren, es etwas zu dunkel ist, wozu die, zwar mit den herrlichsten Farben, auf alte Manier gemahlten Fensterscheiben auch etwas beytragen. —

Noch eins muß ich erinnern. Wehrlin, unser deutscher Linguet, der nicht leicht eine Gelegenheit vorbeyläßt wo er den Schauspielern einige Bitterkeiten sagen kann, spricht, indem er von Garriks Beerdigung, den er glaub' ich gar mit dem Bel zu Babel vergleicht, davon zu reden Anlaß nimmt: Daß es kein ausserordentlicher Vorzug wäre in Westminster-

abtey begraben zu seyn, und daß jeder Bürger von London für sein Geld eine Ruhestätte neben seinen Königen haben könnte. Dem ist nicht so; wenigstens ist es nicht so allgemein wahr, als er es uns will glauben machen. Die Plätze werden nicht verkauft; auch ist keine Taxe da, nach deren Erlegung man berechtigt wäre, seinen verstorbnen Verwandten hier zu begraben. Durch Geburt und Verdienste erhält man dieses Recht; in deren Ermangelung freylich auch durch Geld; aber nicht dadurch allein, sondern auch durch angesehene Freunde und mächtige Fürsprecher, welche die Erlaubniß dazu auswirken; und wo wollte man Raum genug hernehmen, wenn man sie jedem Reichen ohne Unterschied ertheilen wollte? Und dann liegt auch sein Körper nicht neben den Königen, das heißt, in den Capellen selbst, wo auch Garrik nicht liegt, sondern nur in oder neben der Kirche. — Doch genug für heute. —

London den 22ten Julius.

Unter die Eigenthümlichkeiten dieser Stadt und ihrer Bewohner kann man auch die ungeheu-

re Anzahl von Afterärzten rechnen, und ihre Begierde ihren Nebenmenſchen zu dienen, oder wenigſtens ihre Hülfsmittel anzupreiſen. Ueberall giebts Quakſalber und Marktſchreyer, aber hier iſt ihr eigentliches Domicil. Von einem Ende der Stadt bis zum andern, in den volkreichſten Gegenden und in den entfernteſten Winkeln, findet man an allen Ecken der Straßen, an allen Thorwegen und Nebeneingängen der Gebäude gedruckte Zettel angeſchlagen, die die allerverzweifeltſten, unheilbarſten Krankheiten aus dem Grunde zu heilen verſprechen. Damit glaubt man aber noch zu wenig zu ihrer Bekanntmachung gethan zu haben. Auſſer daß die Zeitungen voll von dergleichen Avertiſſements ſind, bekömmt jeder Vorübergehende in allen Straßen dergleichen Zettel von dazu gedungnen Leuten in die Hand geſteckt, und ich habe deren in einer Stunde bisweilen etliche dreyßig geſammelt. Wäre nur der zehnte Theil desjenigen wahr, was dieſe Herren verſprechen; London wär' ein Tempel des Aeſkulaps, wohin jeder Preßhafte fliehen müßte, um neues Blut, neue Kraft zu leben zuerhalten. Die allermeiſten von ihnen ziehen wider veneriſche Krankheiten zu Felde; und die Häuſer derer-

jenigen, die ihre Medicamente dawider anrühmen, werden zur Aufnahme der Patienten empfohlen, denen daſelbſt Verſchweigung des Namens, alle mögliche Bequemlichkeit, Verſorgung mit allem Nothwendigen und zur Wiederherſtellung Dienlichem, ſo lange die Cur dauert, verſprochen wird. — Wenn man die Menge dieſer Aerzte und ihrer Affichen betrachtet, die alle dieſen Gegenſtand vor Augen haben, ſo ſollte man meynen, London müßte ein Sammelplatz der giftigſten Dünſte, und der größte Theil ſeiner Bewohner von der Luſtſeuche angeſteckt ſeyn. Inzwiſchen iſt dieſes doch nicht, und dieſes Uebel, ſo groß hier übrigens die Ausſchweifungen eines zügelloſen Lebens ſeyn mögen, herrſcht in London verhältnißmäßig weniger als in den großen Städten Deutſchlands. —

Unter dieſer Menge von Marktſchreyern zeichnet ſich ganz beſonders aus, der berühmte Schottländer Doctor Graham. Er wohnt in einem eignen Hauſe in Pall-Mall, das unter dem Namen des Temple of Hymen and Health bekannt iſt. Dieſes Haus hat er ſelbſt zu dem Gebrauche zu welchem er es beſtimmte ein-

gerichtet; und man muß gestehen daß nichts glänzender, nichts hinreißender seyn kann. Alles athmet darin Wollust. Aber das soll es auch. Denn es ist die Zeugung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts die ihm am Herzen liegt, zu deren Beförderung er so große Summen verwendet hat, und um welche er sich ganz besonders verdient gemacht zu haben vorgiebt. Er stählt die Nerven der durch Debauchen geschwächten Jünglinge, und reizt ihre natürlichen Triebe, er verschaft dem dahinsinkenden Alter jugendliche Kräfte und schließt den Schoos unfruchtbarer Weiber auf; wie dieses alles in den Anzeigen welche er ausgiebt gar anmuthig zu lesen ist. Auf diese Art ist er der Trost und die Stütze glänzender Familien, deren Reichthümer, ohne die Erben die sie seinem herrlichen Institut zu danken haben, an lachende Seitenverwandte gekommen wären; denn wirklich bedienen sich vornehme Damen seiner Hülfe und nur der unwissende Pöbel nennt die Kinder, welche durch seinen Vorschub das Licht dieser Welt erblicken, Pall-Mall's-Kinder. — Schon die Façade seines Hauses ist nett und reizend, und mit einigen schönen Figuren von Bildhauerarbeit

ausgeziert; davon er aber einige hat müßen wegnehmen laßen, weil ſie gar zu einladend waren. Im Innern herrſcht eine geſchmackvolle Pracht. Der Glanz einiger Spiegelzimmer, in welchem die ſchönſten geſchliffenen chryſtallenen Kronleuchter hängen, die bey voller Erleuchtung alle Farben ſpielen, iſt blendend. Aber alles andre übertrift das Zimmer in welchem das celeſtial Bed befindlich iſt und dieſes letzte ſelbſt. Man hatte mir geſagt daß man es nicht zu ſehen bekäme, allein es iſt falſch. Ich habe ſchon zweymal den Herrn Doctor beſucht, und beydemal bin ich auch in dieſem Zimmer geweſen ohne weiter etwas dafür zu bezahlen. Das Bette ruht auf chryſtallnen Füßen, die Decken ſind von rothem und himmelblauen Damaſt und duften von tauſend Wohlgerüchen. In dieſem Bette liegen eigentlich die wohlthätigen Kräfte die beyde Geſchlechter zur Zeugung und Empfängniß tüchtig machen, und ihnen nie vorher gefühlte Stärke gewähren. Und hiervon zieht auch der Doctor ſeine meiſten Einkünfte. Denn für jede Nacht die ein Mann mit ſeiner Frau, ein Liebhaber mit ſeiner Geliebten, oder wer es ſonſt ſey, darinnen zubringt, werden funfzig Guineen bezahlt. Und

für dieſe Summe hat er das Glück, unter magiſchen, electriſchen und ſympathetiſchen Einflüſſen, und was alle die Alfanzereyen ſind, von denen der Doctor erzählt, das zu thun, was er an jedem andern Orte, nur mit minderm Gepränge, auch thun würde. Allein mit der Abſicht die Herr Graham vorgiebt iſt wohl ein kleiner Nebenzweck verbunden, der nicht ſchwer zu errathen iſt. Mit einem Worte, es iſt mehr als wahrſcheinlich daß dieſes Haus ein heimlicher Schauplatz des Vergnügens für die Großen iſt. Deswegen hat ihn auch der Biſchoff von London, deſſen Pflicht es iſt, über die guten Sitten zu wachen, verklagt, als einen Mann der öffentliches Aergerniß giebt und ſeine verführenden Vorſchläge dem Publikum anpreißt; und man glaubt daß er den Proceß verlieren und es bald wird einſtellen müßen.

Das iſt aber nicht das einzige, wodurch dieſer Mann ein ſchädliches Mitglied der Geſellſchaft wird; ſeine Vorleſungen tragen auch viel dazu bey. Er kündigt in allen Zeitungen Collegia über die Kunſt und das Geſchäft der Fortpflanzung an, welche auch die züchtigſten Ohren

nicht beleidigen ſollen. Ich habe ihnen beygewohnt, die Perſon zahlt für jede einen Schilling, und ſie ſind immer gedrängt voll. Aber es ſind die ſchmutzigſten Zoten, die ärgerlichſten Hiſtörchen, welche ſich die Einbildungskraft nur ſchaffen kann; ſchlechterdings nichts nützliches als höchſtens einige Präſervative wider die Anſteckung in veneriſchen Krankheiten: Und wenn der Herr Doctor ſeiner ausgelaßenen Zunge recht freyen Lauf läßt, dann ertönt der ganze Saal von lautem Jubel und Händeklatſchen. Was ich aber nicht begreifen kann iſt, wie ſich Frauenzimmer, die ihrem Aeußerlichen nach nicht zu der niedrigen Claſſe der verworfenſten Geſchöpfe gehören, entſchließen können, ſeinen Hörſaal zu beſuchen; und gleichwohl waren welche da, die ihm mit aller Aufmerkſamkeit zuhörten. — Er hat unter ſeinem andern Apparatus eine große Electriſirmaſchine in einem Zimmer, deren Wirkung ich einigemal erfahren habe; und vermöge der Electricität verſpricht er eben alle die großen Dinge zu bewerkſtelligen, von denen ich oben geredet habe.

Ein andrer ſolcher Wundermann heißt Katterfelto und wohnt in Piccadilly. Die-

ser iſt zugleich Chymikus, Opticus, Taſchenſpieler und ich weiß nicht was noch mehr, und läßt ſeine Künſte täglich ſehen. — Daß dieſe Herren und alle ihre Brüder vielen Zulauf haben und ihre Waaren gut an Mann bringen, davon bin ich theils überzeugt, theils läßt ſich um ſo weniger daran zweifeln, wenn man einen Hauptzug im Geiſte der engliſchen Nation in Erwägung zieht — die Neugierde. Dieſe iſt in allen Geſchäften des Lebens, in allen Claſſen des Volks unverkennbar. Da dieſe Schwäche allgemein bekannt iſt, was Wunder daß ſich Leute finden die ſich derſelben zu Nutze machen und Vortheil daraus für ſich ziehen? Und daran fehlt es hier wahrlich nicht. Für einen unternehmenden Kopf iſt nichts leichter als mit einem Spielwerk ganz London am Narrenſeile herumzuführen, wie dieſes bereits mehreremal geſchehen iſt. Die Köpfe der Zeitungsſchreiber ſind bekannte Lügenfabriken, und ihre Blätter gepfropft voll davon; gleichwohl verſchlingt man ſie mit einer Begierde die unglaublich iſt, und mancher Karrenſchieber würde eher ſein Mittagsmahl verſäumen, als das Leſen der Zeitungen hintanſetzen. Daher kömmt es, daß bey dem geringſten unbe-

bedeutendſten Anlaße ſich eine Menge Volks auf der Straße verſammelt, von der bey weitem der kleinſte Theil weiß warum er ſtehen bleibt. Nur ein kleines Beyſpiel davon, das mich herzlich zum Lachen gereizt, aber wegen ſeiner guten Folgen entzückt hat. Ich gieng vorige Woche in Parliament-Street nach der Weſtminſterbrücke zu, als ich auf einem Stein vor einem Hauſe eine arme blinde Frau ſitzen ſah, die zwar niemanden um Allmoſen anſprach, aber doch dieſen frequenten Platz gewählt hatte, um das Mitleid der Vorübergehenden zu erregen. Sie arbeitete und ich blieb ſtehen, um ihre Geſchicklichkeit zu bewundern. Denn ſie verfertigte Nähkiſſen aus lauter kleinen Tuchfleckchen und hatte ein ſo feines Gefühl in den Fingern, daß ſie nicht allein die Nähnadel ſehr geſchwind einfädeln, ſondern auch die verſchiedenen Farben der Tuchfleckchen damit unterſcheiden konnte, und niemals ein falſches ergriff. Ich gab ihr eine Kleinigkeit, hatte aber kaum einige Minuten geſtanden, als ſchon mehrere um ſie her verſammelt waren, die unſtreitig meine aufmerkſame Betrachtung herbeygelockt hatte. Bald war ein Halbzirkel formirt. Hinter uns fieng man nach

und nach an ſich zu drängen, und über die Achſeln zu ſehen. Nun mußt' ich den Ausgang erwarten. Und ſiehe da, in einer Viertelſtunde war die ganze Breite dieſer anſehnlichen Straße ſo gedrängt voll von Menſchen, daß kein Wagen durchkommen konnte. Natürlicher Weiſe mußten die hinterſten warten bis ſich die vordern verlaufen hatten, ehe ſie nur erfahren konnten warum ſie ſtehen geblieben waren; indeß war doch keiner darüber unzufrieden, und die gute Frau mußte ihre Arbeit weglegen, um nur die vielen Halfpenny's einzuſtecken die in ihren Schooß flogen. —

Ich habe Ihnen noch nichts von den hieſigen öffentlichen Plätzen geſchrieben; alſo nun einige Worte davon, aber kein Detail; dieſes finden Sie in allen gedruckten Reiſebeſchreibungen. — Der St. James-Park verdient unter allen öffentlichen Spatziergängen den Vorzug; ſowohl wegen ſeiner eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von Menſchen die hier zuſammenkömmt, um zu ſehen und geſehen zu werden. Es iſt eine fünffache Allee von Bäumen, die in einem Halbzirkel herumgeht. Der Fahrweg iſt

besonders. So breit übrigens diese Allee ist, so kann man sich doch bisweilen nur mit Mühe durchdrängen; und an einem heitern nicht zu heißen Sommertage versammeln sich hier beynahe alle Schönheiten von Westminster. Der königliche Pallast St. James der hier liegt, verdient kaum einiger Erwähnung, so wenig kömmt deßen Inneres und Aeußeres mit der Würde desjenigen überein, für den er bestimmt ist. Besser ist an dem einen Ende des Parks der Pallast der Königin, wo auch der König gewöhnlich speist und schläft. Am andern Ende desselben ist der Paradeplatz, der wirklich recht schön und für die Garde die hier täglich aufzieht, auch groß genug ist. Gleich neben dem St. James Pallast ist auch der Königin Capelle, eine kleine schlechte Kirche für die Lutheraner. — Aus dem St. James-Park kömmt man gleich in den Green-Park, von jenem nur durch ein Gatter unterschieden. Dieses ist nichts als ein freyer Platz, für Fußgänger zum Spatzirengehen eingerichtet, mit einem großen Wasser-Baßin in der Mitte. Aber die Häuser hier herum haben eine herrliche Aussicht, und sind größtentheils sehr artig; besonders präsentirt sich der Pallast

des Lords Spencer, von römischer Architectur, vortreflich. — Der Hyde-Park wird sehr häufig von Fußgängern, Reitenden und Fahrenden besucht, doch sind für diese besondere Wege gemacht, und Miethkutschen werden gar nicht hineingelaßen, sondern nur herrschaftliche Equipagen. Es ist eigentlich eine bloße Wüste; hie und da mit Bäumen besetzt, aber ganz der Natur überlaßen. Eins der Lieblingsspiele der Engländer ist das Ballschlagen, und hier ist hauptsächlich der Ort wo sie sich darin üben; gegen Abend kommen oft zehn und mehrere Parthien zusammen, die sich damit belustigen. An der einen Seite wird er von einem Fluße, Serpentin-River genannt, begränzt, der stets von Badenden wimmelt. Auch ist hier eine kleine mineralische Quelle, deren Wasser einen Eisengeschmack hat. Dieser Park ist übrigens wegen der häufigen Duelle berühmt, die darinn vorgehen; es ist aber nur ein kleiner Platz von ungefehr hundert Schritten im Umfange, in deßen Mitte ein Baum steht, und der mit einer Barriere umgeben ist, welcher dazu bestimmt und eigentlich privilegirt ist. Hieher bestellen sich die Kämpfer gemeiniglich früh um

ſechs Uhr um ihre Sache auszumachen. Die gewöhnlichſten Waffen ſind Piſtolen. Oft bleiben beyde auf dem Platze, wie dieſes ſich vor kurzem mit zwey Officieren zugetragen hat. Wird nur einer getödtet ſo wirft ſich der Sieger in eine Poſtchaiſe, verläßt London auf eine kurze Zeit, um ſich ſchriftlich gegen eine etwanige Anklage zu vertheidigen und kehrt dann wieder zurück. Sonſt wurden auch auf dieſem Platze große Fauſtkämpfe gehalten, welche die Engländer baren nennen, und es waren Bühnen für die Zuſchauer errichtet, die bey dieſer Gelegenheit oft große Summen verwetteten; dieſes iſt nun eingeſtellt. In allen Straßen aber kann man faſt täglich dergleichen Kämpfe noch mit anſehen, in welchen die Engländer, wie bekannt, eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit beſitzen. — Am Ende des Hyde-Parks iſt Kenſington-Garten, der dem Könige gehört, welcher ihn doch nicht oft beſucht. Er iſt ſehr groß, zwar nicht ganz im engliſchen Geſchmack, aber doch ſchön angelegt. Das Waſſer, das Buſchwerk, die hohen, ſchattenreichen Bäume, der ſchöne Raſen, der immer abgemäht und durch Cylinder niedergedrückt wird, alles dieſes muß

jeden Fremden entzücken. Und was noch mehr seinen Werth erhöht, ist die Freyheit, die jedermann hat, deßen Schönheiten zu genießen. Das Schloß hab' ich aber noch nicht Gelegenheit gehabt von innen zu beſehen. —

Die Horſe-Guard, oder die königliche Wache zu Pferd iſt ein großes maßives Gebäude, das nebſt der Schatzkammer am Paradeplatz bey St. James-Park liegt. Geht man durch daſſelbe hindurch, ſo kömmt man durch Parliament-Street zur Weſtminſterbrücke, der ſchönſten in Europa. Sie hat funfzehn Bögen, iſt, wie die beyden andern die in London über die Themſe führen, durchaus von Stein, kann Jahrhunderten Trotz bieten und iſt ſehr breit und bequem. In gewiſſen Diſtancen ſind Ruhebänke auf den Fußplatten angebracht. Nur iſt das Geländer an beyden Seiten wie mich dünkt, ein wenig zu hoch, und hindert die freye Ausſicht die hier ſo ſchön iſt. An dieſer Brücke liegt mitten im Strome eine Art von Jacht, welche ganz verdeckt und zur Bequemlichkeit für diejenigen eingerichtet iſt, welche ſich ohne Gefahr und ohne geſehen zu werden, im Fluſſe

haben wollen. — Blackfriars-Brücke, die neuſte und längſte unter allen, hat neun Schwibbögen, und iſt weiter hinunter nahe bey der St. Pauls-Kirche, faſt mitten in der City welche ſie mit einem Theil von Southwark vereinigt. Das Capital das man zu ihrer Erbauung aufnahm, iſt noch nicht bezahlt, daher muß man hier einen Brückenzoll erlegen; jeder Fußgänger einen Half-penny und für jedes Pferd zwey. Sie können ſich leicht vorſtellen, welche erſtaunliche Summen hier einkommen müßen, da dieſe Brücke von Menſchen wimmelt und niemals davon leer wird. — Die älteſte und unanſehnlichſte iſt die Londonbrücke, nahe am Tower. Bis hieher gehen alle große Schiffe, nur die gewöhnlichen Boote können hindurch. Und ſelbſt dieſe Durchfahrt iſt oft mit Schwierigkeiten und Gefahr verknüpft. Denn unter dieſer Brücke iſt der gefährlichſte Ort auf der ganzen Themſe, welches theils von einer natürlichen Urſache, theils von der Bauart der Brücke ſelbſt herrührt. Auf der rechten Seite des Fluſſes ſind nemlich Sandbänke, die, wenn er ſeicht iſt, ganz blos liegen; das Waſſer wirft ſich alſo mit Gewalt auf die entgegengeſetzte Sei-

te und bildet einen reiſſenden Strom. Wäre ſein Lauf nicht gehindert ſo würde es dennoch weniger zu bedeuten haben; allein nun kömmt hinzu daß die Brücke auf ungeheuer dicken Pfeilern ruht, die Bögen folglich ſchmal ſind; das Waſſer findet alſo Widerſtand, thürmt ſich auf und ſtürzt ſich mit Gewalt und großem Geräuſch hindurch. Dieſes hört man ſchon in der Ferne, und es gleicht dem fürchterlichen Getöſe eines von einem hohen Berge herabſtürzenden Waſſerfalls. Die Brücke hat neunzehn Schwibbögen, aber obgemeldeter Urſachen wegen, iſt es nur durch wenige zu fahren möglich. Meiſtentheils ſteigen diejenigen welche den Fluß hinab fahren, ehe ſie an dieſen Ort kommen, aus, gehen am Ufer bey der Brücke vorbey, laſſen den Schiffer allein durchfahren, und ſetzen ſich an der andern Seite wieder ein. Ich bin aber ſchon zweimal durchgefahren; es iſt das Werk einer Minute; aber ich muß Ihnen frey geſtehen, als das Boot gleichſam in die Tiefe hinab fuhr und ſich dann wieder heraus arbeitete, empfand ich ein Herzklopfen, das ich vorher bey ähnlichen Gelegenheiten noch nie ſo ſtark empfunden hatte. —

In den nächst an der Londonbrücke gelegnen Straßen iſt das Getümmel, beſonders von zehn Uhr Vormittags bis drey Uhr Nachmittags, unbeſchreiblich. Hier ſieht man was Handel iſt und welche Geſchäftigkeit er hervorbringt. Und doch hat deſſen Lebhaftigkeit, nach dem allgemeinen Geſtändniße der Engländer, ſeit dem Kriege mit den Colonien ſehr abgenommen. Das Ein- und Ausladen der Schiffe, das Geſchrey und Drängen der damit beſchäftigten, das Gewirre von Wagen, Karren und Schleifen, die Menge und Verſchiedenheit der Waaren welche herbeygeſchaft oder fortgeführt werden, das Aufwinden derſelben in die nahen Magazine, alles dieſes gewährt das geräuſchvolleſte Schauſpiel das ich in meinem Leben geſehen habe. Nur muß man hier ſehr vorſichtig ſeyn, wenn man nicht Gefahr laufen will geſtoßen oder zerquetſcht zu werden, und man kann ſich nachher nicht darüber beklagen. — Hier herum ſind einige öffentliche Gebäude für die Marine und die Handlung, ingleichen das Zollhaus, wo alle Waaren und Güter der Fremden die zu Schiffe bis London kommen, viſitirt und die Abgaben davon entrichtet werden. Ich war einmal wegen meines Koſ-

fers da, und wider meine Erwartung fand ich die Zollbedienten weder ſtreng noch unhöflich: ich wurde ſogleich abgefertigt, nur mußt' ich für die Fracht und Unkoſten eine Guinee bezahlen. —

Die Börſe und die Bank ſind zwey wichtige und anſehnliche Gebäude. Sir Grasham, ein Kaufmann, erbaute die erſte von ſeinem eignen Vermögen. Dafür genießt er die Ehre, daß ſeine Statue unter denen der Könige von England hier aufgerichtet iſt. Sie ſind alle in Stein gehauen. Mitten im Hofe ſteht die Statue Carls des Zweyten, ebenfalls aus Stein. Unter dem bedeckten Gang der um den Hof herumgeht, hat jede Nation ihren eignen Platz wo die Kaufleute einander finden können. Zweymal des Tages iſt Börſenzeit, früh von zehn bis zwölf Uhr und Nachmittags von halb drey bis vier. Doch werden die meiſten Geſchäfte nicht auf der Börſe ſelbſt, ſondern in den nächſtgelegnen Caffeehäuſern gemacht. —

Die Bank von England, dieſe geheiligte Niederlage des öffentlichen Credits und aller Reichthümer, die aus allen Theilen der Welt hier zuſammenfließen, iſt nicht weit davon. Es iſt Schade daß dieſes ſchöne Gebäude etwas verſteckt liegt. Der große

Saal welcher keine Fenſter hat, ſondern von oben herein durch eine durchbrochene Kuppel erleuchtet wird, iſt wirklich prächtig. Eine Menge Officianten der Bank haben hier hinter ihren Schreibe- und Zahltiſchen ihre volle Arbeit, denn an den dazu beſtimmten Tagen, welches bey weitem der gröſste Theil im Jahre iſt, werden hier unglaubliche Geſchäfte gemacht. Hier war es wo das Unternehmen der Verfechter der Freyheit der proteſtantiſchen Religion unter Lord Gordon ſcheiterte, welche ſich durch die Einnahme und Plünderung der Bank für ihre Mühwaltung wollten bezahlt machen; ſie fanden ſie aber bereits durch die königlichen Truppen beſetzt und wurden glücklich zurückgetrieben. —

Zwiſchen der City und Weſtminſter iſt keine andre Scheidewand als ein offnes Thor, Templebar, ein Name der in den engliſchen Romanen, wo der Schauplatz in London iſt, oft genug vorkömmt. Aber auch die Geſchichte macht ihn merkwürdig. Denn hier wurden nach der groſsen Rebellion von 1746 die Köpfe einiger enthaupteten Lords öffentlich zur Schau aufge-

ſteckt, wovon man die Stangen noch ſieht. An dieſem Thore ſtehen auch die Statuen der Königin Eliſabeth, und der Könige Jacobs des Erſten, Carls des Erſten und des Zweyten in Stein gehauen. — In meinem künftigen Briefe ein mehreres von den hieſigen öffentlichen Merkwürdigkeiten. Für diesmal leben Sie wohl.

London den 26ten Julius

Sie werden ſich wundern, daß ich Ihnen noch nichts vom Parlamente geſchrieben habe, ein Gegenſtand der in der That die höchſte Aufmerkſamkeit aller Fremden verdient; noch nichts von politiſchen Angelegenheiten, um welche man ſich bey uns ſo ſehr bekümmert. Indeß hab' ich doch einigen Sitzungen beygewohnt, im Unterhauſe nemlich, denn im Oberhauſe hält es ſchwer Zutritt zu finden, weil der Saal nicht ſehr groß iſt. — Jetzt ſind beyde Häuſer bereits prorogirt, und am ſechzehnten dieſes war die letzte Sitzung. — Das Oberhaus, das Unterhaus und Weſtminſterhall ſind nahe bey

einander. Das letzte ist ein ungeheurer Saal, der in der Geschichte auch wegen vieler Feyerlichkeiten berühmt ist, die darin vorgiengen. Hier haben die vornehmsten Gerichtshöfe von England ihren Sitz, und die wichtigsten Staatsprocesse werden hier abgethan. Der court of King's bench, eines der höchsten Tribunale, das Kanzleygericht, in welchem der Kanzler des Königreichs den Vorsitz hat, das Schatzkammergericht und viele andre thun hier ihre Aussprüche. Von da kömmt man in das Unterhaus. Dies ist ebenfalls ein Saal ohne Verzierungen, mit Gallerien in der Höhe für die Zuschauer. Unten sitzen die Parlamentsglieder auf Bänken. Solle es einmal der Fall seyn, daß alle fünfhundert und acht und funfzig Repräsentanten der Nation hier beysammen wären, so würde freylich wenig Raum übrig bleiben; doch ist keiner dem andern hinderlich, da die hintern Bänke höher als die vordern sind. — Hier ist die gesetzgebende Macht Großbrittanniens versammelt; die Haupttriebfeder die die ganze Maschine in Bewegung erhält; die Majestät des englischen Volks, an deren Verhandlungen jeder Bürger so viel Antheil nimmt, die er gleichsam verschlingt, welche

die Federn von tauſend Zeitungsſchreibern beſchäftigen und die dem ganzen übrigen Europa Stof zur Unterhaltung geben. Es iſt der Tempel des Patriotismus und die Höle der Cabale, des Neids und des Partheygeiſtes, der Zuſammenfluß des Beſten und Schlechteſten im ganzen Königreiche, der Thron der Redekunſt, von welchem ſie bald aus dem Munde des warmen Vertheidigers der Rechte ſeines Vaterlandes, des ächten Patrioten, bald aus dem Munde des Beſtochenen, des für ſein Privatintereſſe und für ſeine Parthey Streitenden, mit gleichem Eifer herabdonnert. — Das Etabliſſement des Prinzen von Wallis, der künftigen Auguſt majorenn wird, war der Hauptgegenſtand mit welchem man ſich vornemlich beſchäftigte, als ich einen Zuſchauer im Parlament abgab. Charles Fox, dieſer berühmte Mann, jetzt Staatsſecretair des Königs, iſt ſehr genau mit dem Prinzen verbunden, und es herrſcht eine ſtarke Freundſchaft zwiſchen ihnen. Als Lord Shelburne vom Miniſterio abgieng, nahm der Prinz Forens Parthie ſehr ſtark bey ſeinem Vater, welcher endlich halbgezwungen nachgab und ihn wieder zu ſeiner jetzigen Würde erhob.

— Sie können daraus leicht ſchließen daß ſchon dieſerhalb eine kleine Kaltſinnigkeit zwiſchen dem König und dem Kronprinzen herrſchen muß, da beyde in der Wahl ihrer Freunde und Anhänger, die ſo viel Einfluß auf den Staat haben, ſo verſchieden denken. — Fox, vermuthlich um ſeine Dankbarkeit zu bezeigen, trug dem Parlamente vor, eine Summe von hunderttauſend Pfund jährlich, dem Prinzen zur Einrichtung ſeiner Hofſtadt zu bewilligen; der Vorſchlag wurde genehmigt, allein der König — der ſich, ſo ſehr verkannt, ſo ſehr beleidigt er wird, durch dieſe einzige Handlung ein Denkmahl ſeines Ruhmes und ſeiner patriotiſchen Geſinnung ſetzte, das ſeine Feinde beſchämt — zog das Wohl des Staats ſeinem Privatnutzen vor, und gab ſeine Bewilligung nicht, weil die Nation nach einem ſo koſtbaren Kriege ſchon beynahe unter der Laſt der Abgaben erlag. Er verlangte nur eine ſehr mäßige Summe vom Parlament überhaupt, mit dem Erbieten das übrige von dem zu erſetzen, was ihm zur Erhaltung der Würde eines Königs von Großbrittannien bereits bewilligt iſt. Dieſes Verlangen fand im Parlamente keinen Anſtand. — Auch die unglücklichen verlaſſenen

Loyaliſten in America beſchäftigen die Mitglieder des Hauſes noch, und es wurden ihretwegen verſchiedene Motionen gemacht, davon ſie aber nun ſchwerlich einen Vortheil genießen werden. — In Erſtaunen war ich einſt verſunken, über die Unanſtändigkeiten, Grobheiten und offenbaren Beleidigungen, die ſich dieſe Väter des Volks einander ins Geſicht ſagten, und die man in keinem andern Reiche, in einer Verſammlung von Leuten gleichen Standes, von welchem ſie übrigens ſeyn mögen, je hören wird. Es betraf einen Vorwurf den Herr Pitt, welcher jetzt zur Oppoſition gehört, dem Lord North machte, und der ihn nicht viel weniger als der Veruntreuung und Unterſchlagung der öffentlichen Gelder während ſeiner letzten Verwaltung beſchuldigte, weil er beweiſen wollte daß er zu viel in Rechnung gebracht habe. Doch dieß ſind Zeitungsnachrichten die Sie längſt umſtändlicher werden geleſen haben. Alſo genug davon.

Die Conſtitution von England iſt unſtreitig das Meiſterſtück aller Regierungsformen. So zuſammengeſetzt in ihren Theilen, ſo groß in ih-

rem Umfang, und doch ſo einfach in ihrer Wirkung, ſo in einander paſſend wie die Ordnung der Natur. Ein Zaum des Deſpotiſmus, eine Geiſſel der Unterdruckung, ein Schranken für die Zügelloſigkeit. Jeder Einzelne ein Theilhaber, ein Beförderer des Wohls des Ganzen, befugt für ſeine Rechte zu reden und ſie mit lauter Stimme zu vertheidigen. Der Adel dem Könige ergeben aus Pflicht und Politik, und ein Beſchützer des Volks aus dem Befehl, daß er ohne deſſen Beyfall nichts unternehmen kann. Der König, kein Souverain für deſſen Machtſprüche der Unterthan zittert, blos der erſte Bürger des Staats, ſelbſt ein Theil des Parlaments, in völliger Freyheit ſo viel Gutes zu thun, ſo viel Gnade zu erzeigen als er kann und vermag; aber gebunden bey jeder zweydeutigen, bey jeder Unternehmung die den fernſten Anſchein von Tyranney hat, und die die Nation betrifft; mit der Macht begabt die Geſetze zu vollziehen, aber unfähig dergleichen zu geben. Dreymal glücklich muß der Staat ſeyn der ſo regiert wird, und England, durch ſeine Lage, Macht und Reichthümer ſchon furchtbar, könnt' es weniger als unüberwindlich ſeyn? — So war dieſe Conſtitu-

tion urſprünglich, ſo iſt ſie der Form nach noch, aber weſentlich? Ein tödliches Gewehr in den Händen eines Kindes, eines Schwachen oder eines Böſewichts. Das Reich ein Schauplatz der Factionen, der Habſucht und des Ehrgeizes. Jede Ausübung der Gewalt ein Mißbrauch der anvertrauten, ein Eingriff in die geheiligten Rechte des Mitbürgers. Das Volk, ein Raub der Großen und ſelbſt ſeiner Repräſentanten, jene ein Gegenſtand der Läſterungen und der Schmähſchriften. Das Parlament, ein Gemälde von Cabalen und Beſtechungen, denen man, um der Verderbniß der Sitten das Siegel aufzudrücken, nicht einmal mehr ein Mäntelchen umzuhängen ſucht. Der Patriotiſmus, herabgeſunken zu Raubſucht und Privatabſichten. Die Miniſter, uneingedenk ihrer Würde, blos durch Schleifwege herrſchend, um ſich in einem Poſten zu erhalten, der ihren Bedürfniſſen abhilft, ihre Reichthümer und ihren Anhang vermehrt und ihrem Ehrgeize ſchmeichelt. Und folglich das Reich allen Anfällen ſeiner Feinde ausgeſetzt, die nicht unterlaßen ſich deſſen Schwäche zu Nutze zu machen; indeſſen man in England, weit entfernt um die Ehre zu wetteifern, zur Rettung des Vater-

landes das meiſte beyzutragen, ſich ſtreitet wer die anſehnlichſte Beute aus den Trümmern davonbringen kann, der gefährlichen Leitung des Partheygeiſtes blindlings folgt, und alle edle Abſichten ſeiner Gegner untergräbt, blos um ihnen kein Verdienſt zu laßen. —

Die Wahlen der Parlamentsglieder in den Städten hat man längſt von ihrer lächerlichen Seite gezeigt. Die Candidaten erniedrigen ſich durch kriechende Schmeicheleyen, opfern ihr Vermögen auf, um die Stimmen zu erhalten. Sie ſind aber des Erſatzes deſſelben gewiß. Denn ſobald ſie im Unterhauſe ſind, treten ſie entweder auf die Seite des Hofes, der ſie durch Beſtechung erkauft, oder ſie beſitzen glänzende Talente die ſie geltend machen können, und nun ſchlagen ſie ſich zur Oppoſition und declamiren gegen die Miniſter. Je auffallender, je eindringender und heftiger ihre Reden ſind, deſto mehr werden ſie bemerkt. Solchen Feinden muß man goldne Brücken bauen. Man zieht ſie alſo ins Miniſterium, ſetzt ſie ans Ruder der Regierung, und in dieſem Augenblick verwechſeln ſie ihre Grundſätze wie ihre Kleider, und nehmen den vorigen

ganz entgegengeſetzte an. Dies iſt ein längſt bekanntes, in ſeinem ganzen Lichte dargeſtelltes, aber immer noch gewöhnliches Manövre. —

Ich freute mich den größten Redner Englands, den berühmten Staatsmann Charles Fox zu ſehen; denn ſtarke Epoche hat er immer gemacht, und ſeine Laufbahn iſt noch lange nicht geendigt. Wars vorgefaßte Meinung, Irrthum, oder darum, weil ich ihn ſo oft unter der Geſtalt eines Fuchſes hatte abgebildet geſehn — Fox heißt im Engliſchen Fuchs — genug mir ſchiens als ob er etwas Fuchsmäßiges in ſeinem Geſicht hätte, ſo äußerſt politiſch iſt es. — Von ſeinem Credit hat er viel verloren; man hat angefangen ihn kennen zu lernen, und eingeſehen daß ſein Patriotiſmus ſeinen Leidenſchaften untergeordnet, und nur vom gewöhnlichen Schlage iſt. Wenigſtens iſt er der man of the people lange nicht mehr, der er vor und bey ſeiner erſten Erhebung war, wo er unter dieſem Namen auf allen Straſſen in Proceßion herumgeführt ward. Daran iſt hauptſächlich die berufene Coalition oder die erneuerte Freundſchaft und Vereinigung mit Lord North Schuld, gegen deſſen Adminiſtration

er vorher in den bitterſten Ausdrücken loszog, und welche zur Abſicht hatte ihren gemeinſchaftlichen Feind, den Lord Shelburne, zu ſtürzen, welches ihnen auch endlich glückte. Seine moraliſche Aufführung iſt die gewöhnliche der engliſchen Großen, etwas unregelmäßig, und ſeine Hauptleidenſchaft das Spiel, das ihn ſchon einigemal an den Rand des Abgrundes gebracht hat. — Lord North hat in ſeinem Aeußerlichen wenig Einnehmendes. Eine kurze dicke Figur, mit einem Geſicht das mehr viereckicht als oval iſt. Man wirft ihm vor daß er phlegmatiſch, ſchläfrig und nachläßig ſey, doch dünkt mich mit Unrecht, denn einen Mann der ſich ſo lange am Staatsruder zu erhalten, und es von neuem zu ergreifen wuſte, kann man dieſer Fehler wohl nicht beſchuldigen.

Bey allen widrigen Zufällen, bey der Ebbe und Fluth im Miniſterio, bey dem Gezänk und Geſchrey derer die die oberſte Macht an ſich reiſſen, und jener welche ſie nicht aus ihren Händen laßen wollen, bey den unausbleiblichen Folgen eines unglücklich geführten Krieges, hat es der König am ſchlimmſten. Er allein ſoll die Schuld

tragen, der doch die wenigſte dabey hat; er wird von allen Seiten gedrängt, gepreßt; er ſoll die Phantaſie eines jeden befriedigen und für die Fehler einſtehen die ſeine Miniſter gemacht haben. Auch die in andern Ländern unbedeutende Stimme des Pöbels hat hier einiges Gewicht, und Sie können ſich leicht vorſtellen — calcat lacentem vulgus — er erlaubt ſich die bitterſten, ungegründetſten und unſinnigſten Anmerkungen. Er ſieht nur den Mann unter deſſen Regierung America verlohren gieng, nicht die Unmöglichkeit es zu erhalten. — Georg der Dritte iſt wirklich ein ſchöner Mann, Huld und Wohlwollen mit Würde verknüpft ruhen auf ſeinem Geſicht. Durch ſeine Privattugenden zeichnet er ſich auf einer ſehr vortheilhaften Seite aus. Auch würde er als Monarch das Glück vieler Länder machen, nur für England iſt er, im völligen Verſtande des Worts, zu gut, zu nachgebend, und ſeine Güte wird gemißbraucht. Er iſt emſig in ſeinen Staatsgeſchäften, ſparſam mit ſeiner Zeit, ſo ſehr daß er gemeiniglich nur zehn Minuten bey der Tafel ſitzt, ein Freund ſtiller Vergnügungen und häuslicher Freuden, liebt weder Spiel noch Maitreſſen, und iſt ein

größerer Beförderer der Künste und Wissenschaften als seine Vorfahren. Sein größtes Vergnügen ist die Jagd, der er fast täglich einige Stunden widmet. Die Etikette des hiesigen Hofes ist einfach und die Pracht sehr eingeschränkt. Kein Schwarm von Begleitern umgiebt den König wenn er ausfährt oder ausreitet, blos einige von der Garde zu Pferde reiten hinter dem Wagen, der nichts auszeichnendes an sich hat, und bisweilen fehlen auch diese, und es folgen ihm blos ein Paar Bediente. Nur an den Tagen an welchen er ins Parlament fährt, zeigt er sich in seiner königlichen Würde. Selten nimmt jemand den Hut vor den König auf der Straße ab. —

Eines der größten Privilegien der Engländer ist die Preßfreyheit, und sie bedienen sich derselben bis zur Ausschweifung. In allen Zeitungsblättern stehen die anzüglichsten Artikel gegen den König und die Großen. Sie bringen aber selten eine andre Wirkung hervor, als daß man darüber lacht; man ist ihrer gewohnt und niemand läßt sich darum von seinem Wege ablenken. Hieher gehören auch die famösen satyrischen Kupferstiche, worinn die Engländer excelliren und die

man in allen Buchläden hinter den Glasscheiben zur Schau ausgestellt sieht. Sie gleichen den leichten Dunstblasen die man wegen ihrer Farben und Schönheit bewundert; sie verschwinden eben so plötzlich und werden durch andre verdrängt. Die Erfindung ist in den meisten sehr gut und einige darunter sind mir besonders auffallend. Zum Beyspiel: Ein Fuchs auf zwey Beinen stehend schiebt eine gemeine Karre, in welcher man die Steine zum Straßenbau zusammen zu führen pflegt; in dieser sitzt der König; der Nordwind bläst mit aller Macht aus den Wolken herab auf die Karre, so daß sie das Gleichgewicht verliert und mit dem König umfällt; unten stehen die Worte: Der Teufel mag einer doppelten Gewalt widerstehen. — Ein Fuchs hält mit einer lächelnden Mine Karobank; ein wildes Schwein mit einem blauen Bande, an dessen Kopfe die vier Weltgegenden abgezeichnet sind, woraus man sieht daß es seinen Lauf nach Norden richtet, läuft in vollen Sprüngen davon; im Hintergrunde sieht man den König auf der Jagd wie er einen Hirsch, der von Hunden umgeben ist, verfolgt; er stürzt rücklings vom Pferde und verliert die Krone;

der Prinz von Wallis eilt herzu und hebt sie auf. — An Satyren auf die Coalition fehlt es auch nicht. Fox, North und ihre Anhänger sind oft auf einer Windmühle, zum Zeichen ihrer wankelmüthigen Gesinnungen, vorgestellt. Auf einem andern Blatte sieht man beyde mit Schaufeln in den Händen, mit welchen sie Goldstücken, die auf einem großen Haufen beysammen liegen, in einen ungeheuern Sack werfen, unter welchem man liest: Zum Privatgebrauch; einige wenige Münzen werfen sie einzeln auf die andre Seite, und hier ist die Unterschrift: Für das gemeine Beste. — In andern Ländern würde man den Verfertigern und Verkäufern solcher Producte als Pasquillanten den Proceß machen; hier werden sie bezahlt und der Kurzsichtige hält sie wohl gar für Vertheidiger der englischen Freyheit. —

Der Lord-Major von London ist ein Mann von keiner geringen Bedeutung. Er formirt einen eignen kleinen Hof, hat eine ausgebreitete Jurisdiction, seine Würde giebt ihm Macht und Ansehen und seine Einkünfte sind beträchtlich. Während seiner Regierung bewohnt

er einen eignen Pallaſt nahe bey der Börſe, Manſion-houſe genannt, einen der ſchönſten in London. Er iſt ganz von Quaderſteinen gebaut, an der Vorderſeite mit einer Säulenverzierung und einem Portal von einer edeln Architectur. Nur hat er den Fehler vieler andern hieſigen öffentlichen Gebäude: er liegt nicht frey, ſondern iſt faſt ganz mit Häuſern umgeben. — Der Lord-Major, die Aldermen, ſeine Beyſitzer, und alle übrige Obrigkeiten bekleiden ihre Aemter nur ein Jahr. Sie werden von den Bürgern nach den meiſten Stimmen gewählt. Es iſt nicht nothwendig daß der Lord-Major, um wahlfähig zu ſeyn, ein Gelehrter ſey; nur muß er eine genaue Kenntniß der engliſchen Rechte beſitzen. Sehr oft ſind Kaufleute und andre die das Bürgerrecht hatten, zu dieſer Würde erhoben worden. — In Guildhall, dem Rathhauſe, einem der älteſten und feſteſten Gebäude in London, ganz von gothiſcher Bauart, geſchieht die Wahl. Hier ſind in verſchiednen Sälen, auſſer dem Gerichtshofe des Lord-Majors ſelbſt, noch viele andre, deren Rechtspflege ſich aber nur auf die City und die damit verbundnen Diſtricte erſtreckt. — Im großen Saale zu Guild-

Hall sind verschiedene Merkwürdigkeiten zu betrachten. Viele Abbildungen englischer Könige und Lord-Majors sind an den Wänden aufgehängt. Dem Eingange gegen über stehen zwey colossalische vierzehn Fuß hohe Figuren vom Kopf bis zu Fuß gewafnet. Der Anblick dieser Riesen ist sehr frappant, nur dünkt mich sind sie hier nicht sehr schicklich angebracht; doch die Zeit in der man sie errichtete, muß zur Entschuldigung dienen. An dem einen Ende ist eine schöne Statue von weißem Marmor, Sir William Beckford, Lord Major von London, zu Ehren aufgerichtet. Er ist in der Stellung da er die Rede an den König hält abgebildet. Das neuste und sehenswürdigste daselbst aber ist das prächtige Monument, welches die Stadt London dem unsterblichen Herzoge von Chattam hat setzen laßen. Es ist ebenfalls von Marmor; der Herzog in römischen Habit und um ihn herum, die Stadt London mit der Mauerkrone die ihrem Beschützer dankt, die Handlung die er begünstigte und in Flor brachte, und Brittannien die von jener aus dem Horn des Ueberflußes die Schätze der Erde empfängt. Die Inschrift ist sehr ehrenvoll aber ziemlich lang.

Sie drückt die Empfindungen der Dankbarkeit und alles was man dieſem Manne ſchuldig iſt, ſehr richtig aus. Dem Künſtler macht dieſes Werk, ob es gleich nicht in allen Theilen vollkommen iſt, viel Ehre. — Auf dieſem Saale hat die Stadt ihren Königen und andern würdigen Männern bey außerordentlichen Gelegenheiten bisweilen auch Feſte gegeben. —

An voriger Mittwoch war ich im Brittiſchen Muſeum, nachdem ich ein paar Wochen vorher immer einen Tag um den andern vergeblich gegangen war, eh ich ein Billet erhalten konnte. Zwar wird jedermann hinzugelaßen, und muß es auch werden, da es eine Sache iſt die der Nation gehört, man iſt aber genöthigt geweſen eine andre Einrichtung zu treffen als vorher war. Denn ſonſt ließ man ſo viel Perſonen auf einmal hinein als nur Platz hatten, und die Folge davon war, daß einige beträchtliche Stücke entwendet wurden, weil die Aufſeher die Menge nicht überſehen konnten. Seitdem geſtattet man nur einer gewiſſen Anzahl, ich glaube funfzehen, zu gleicher Zeit den Zutritt; und da ſich immer ſehr viele melden, es

auch, wie mir's scheint, nicht stets nach der Reihe, wie die Namen beym Thürsteher bey dem man sich meldet eingeschrieben sind, sondern auch bisweilen nach Gunst geht, so muß man freylich jetzt lange warten. Es ist ausser Sonnabends und Sonntags täglich offen und zwar von neun bis drey Uhr, aber zu jeder Stunde für andre Gesellschaft; daher muß man sich zu der im Billet bestimmten Stunde pünktlich einfinden, wenn man nicht den Weg umsonst gehen will. — Das Museum liegt in Great-Russel-Street nicht weit vom Pallaste des Herzogs von Bedford. Es ist ein schönes Gebäude mit zwey Flügeln, in deren einem diejenigen wohnen, welche Bedienungen dabey bekleiden. — Sehen kann man nun wohl die Kostbarkeiten und die Schätze aus allen Reichen der Natur, womit die Zimmer angefüllt sind, aber das ist nicht viel mehr als nichts. Zum Betrachten, zum Untersuchen, hat man keine Zeit. Die Gegenstände sind so mannichfaltig, daß man nicht weiß wohin man sich zuerst wenden soll; und kaum hat man etwas ins Auge gefaßt, so geht der Aufseher weiter, und die Gesellschaft ist genöthigt ihm zu fol-

gen. An Erklärungen, an Fingerzeige wenigstens auf die seltensten Dinge, ist gar nicht zu denken. Aus einer sehr begreiflichen Ursache ist es auch nicht erlaubt etwas anzurühren, noch von seinem Orte wegzunehmen. Die Bibliothek ist sehr zahlreich und in verschiedene Zimmer vertheilt. In einem derselben liegt auch die Charta magna des Königs Johann, der Grundstein der englischen Constitution, auf einem Pult aufgeschlagen. Der Weingeist worinn die thierischen Körper aufbehalten sind, ist sehr gelb und zum Theil verflogen, ein Zeichen daß man nicht auf fleißige Anfüllung der Gläser bedacht ist. Die Alterthümer die der Ritter Hamilton gesammelt, und dem man sie, wo ich nicht irre, für viertausend Pfund abgekauft hat, machen einen beträchtlichen Theil dieser Sammlung aus. Es ist eine Menge von alten Hausgötzen, Urnen, Vasen, hetruscischen Gefäßen, römischen Hausgeräthe an Lampen und dergleichen. Man sieht auch hier einige wohl erhaltne egyptische Mumien, ein ausgestopftes Crocodill, einige Canoes, Bogen und Pfeile der americanischen Wilden. An jedem Exemplare ist eine Nummer befestigt die

auf den Catalogum, der über das Ganze gefertigt ist, hinweißt. Durch die von ihren Reisen mitgebrachten Schätze der Herren Banks und Solander, die dem Museo einverleibt werden sollen, wird es noch einen großen Zuwachs erhalten. — Uebrigens kostet es hier nichts; es ist vielmehr auf dem Billet angemerkt und im Museum selbst mit großen Buchstaben auf eine Tafel geschrieben, daß man den Bedienten kein Trinkgeld geben solle, und diese dürfen auch nichts nehmen. — Noch einmal wenigstens muß ich diese vortrefliche Sammlung sehen. —

Die berühmte Festung in London, der Tower, ist zu merkwürdig als daß ein Fremder vorbeygehen sollte, ohne sich in dem Innern derselben umzusehen. Sie wurde schon im eilften Jahrhunderte von Wilhelm dem Eroberer erbaut und hat seitdem in der Geschichte manche wichtige Rolle gespielt. Oft diente sie den Muthwillen des Pöbels im Zaum zu halten; ihre Mauern schlossen bald merkwürdige Verbrecher, bald unglückliche Schlachtopfer einer grausamen Staatskunst ein; in ihren dunkeln Gemächern strömte das Blut brittischer Könige und Prin-

zen; sie diente zum Schauplatz der verruchtesten Bosheiten, der Verletzung der heiligsten Pflichten. — Das Quartier in dem sie liegt gehört eben nicht zu den besten, es ist vielmehr der Sammelplatz der Matrosen, des ungeschliffensten Pöbels und der Beutelschneider. — Der Tower selbst präsentirt sich sehr schön, besonders den ankommenden Schiffen, welche ihn begrüssen; rings umher ist er mit Kanonen umpflanzt. Zur Besatzung liegen einige Compagnien von der Leibgarde darinn. — Das erste was den Fremden hier gezeigt wird, sind die wilden Thiere die dem Könige vom Kaiser von Marocco und andern Potentaten sind geschenkt worden. Es sind einige Löwen, Tiger, Leoparden und dergleichen von denen jedes seinen eignen Namen hat, welche hier unterhalten werden. Das Zeughaus für die ganze Armee, aus welchem hunderttausend Mann bewaffnet werden konnten, war vor dem Kriege sehenswürdiger als jetzt, denn durch denselben hat es viele Lücken bekommen. Alle Arten von gebräuchlichem Gewehr sind in verschiedenen Figuren aufgehangen. Ausserdem findet man hier noch einen zahlreichen Vorrath von Waffen, deren man sich ehemals

ſowohl zu Waſſer als zu Lande bediente, womit beſonders der ſogenannte ſpaniſche Saal angefüllt iſt. Hier ſieht man die Ueberbleibſel der unüberwindlichen ſpaniſchen Armada, welche unter Philipp dem Zweyten England den Untergang drohte; ingleichen vieles Geſchütz und Fahnen welche man den Franzoſen in verſchiednen Kriegen abgenommen hat; eine Kanone von ungeheurer Länge, der Königin Eliſabeth Sackpiſtol genannt und das Beil womit zwey wichtige Perſonen den Todesſtreich empfingen, Anne von Boulen, Heinrichs des Achten zweyte Gemahlin, und der berühmte Graf von Eſſex; die goldnen Sporen und die Waffen einiger Könige und Helden, auch die von Frankreichs Ueberwinder, Eduard dem ſchwarzen Prinzen. In einem Saal ſieht man ſiebzehn Figuren engliſcher Könige, in Lebensgröße völlig geharniſcht zu Pferde ſitzend, welches jedem der unvorbereitet hineintritt ein überraſchender aber gewiß entzückender Anblick iſt. Das neuſte was man hieher gebracht hat ſind die Kriegsgeräthſchaften welche Admiral Rodney den Holländern in St. Euſtach abgenommen hat, welche freylich von keiner großen Be-

deutung ſind. In dem Jewell-Office wer-den die Reichskleinodien gezeigt; einige Scepter und Kronen; die des Königs und des Prinzen von Wallis, welche ſie aufſetzen wenn ſie im Parlamente ſind, und andre Koſtbarkeiten, ver-muthlich von großem Werthe, denn ich bin kein Kenner von Edelſteinen. Da man in England alles zu ſtehlen ſucht, ſo wurde auch einſt ein An-ſchlag auf dieſe Stücke gemacht, und zwar von einem Manne der bey der Armee eine anſehnli-che Bedienung bekleidete. Beynahe wär' er ge-lungen; ſchon hatte man den Aufſeher zu Boden geſchlagen, die Kleinodien in einen Sack geſteckt, und wollte eben damit davon eilen, als der Sohn von jenem unvermuthet dazukam, die Diebe auf-hielt und ihnen ihre Beute wieder abjagte. Sie wurden aber ſämtlich vom Könige begnadigt. — In der Höhe ſieht man das Fenſter des Zimmers in welchem Eduard der Fünfte und ſein Bruder Richard gefangen ſaßen und wo ſie endlich auf Befehl ihres grauſamen Oheims um-gebracht wurden. Die Staatsverbrecher welche man in den Tower bringt, werden durch ein klei-nes ſonſt ſtets verſchloßnes Thor hineingeführt, Traitors-Gate genannt; wer dieſen fatalen

Weg einmal gemacht hat, wird ſchwerlich wieder einen andern gehen. —

Nicht weit von der Londonbrücke ſteht das Monument, ein Werk des berühmten Wren. Es iſt eine zweyhundert und zwey Fuß hohe canellirte Säule, welche man zum Andenken des ſchrecklichen Brandes, der im Jahr 1666 London verwüſtete, an dem Orte aufgerichtet hat, wo die Wuth des Feuers aufhörte. Inwendig iſt ſie mit einer Treppe verſehen auf der man bis zur Spitze hinaufſteigen kann, aber es wird ſelten jemanden erlaubt. Sie ruht auf einem Poſtamente, das mit Figuren in halb erhobner Arbeit verziert iſt, welche auf den Brand Bezug haben. Man ſieht auf der einen Seite die Stadt in der Aſche und auf der andern ſchön wieder aufgebaut. Auch iſt eine Inſchrift daran, die freylich nicht geſchickt iſt Duldung einzuflößen und zu befördern. Sie giebt den Catholiken gerade zu Schuld, daß ſie es waren die das Feuer anlegten. Die Höhe dieſer Säule wird von keiner bekannten in der Welt übertroffen. —

Künftige Woche mache ich einige kleine Reiſen in die Gegenden und umliegenden Oerter von

London. Ich bin von einigen Freunden gebeten worden, die mir versprochen haben mich auf das beste aufzunehmen, wie ich denn auch daran im geringsten nicht zweifle. Diese will ich also erst nach der Reihe besuchen, eh ich eine weitere Reise in das Land unternehme. Zwar leb' ich nicht in dem geräuschvollen Gewühl der Stadt, auch athm' ich nicht in einer erstickenden Athmosphäre von Steinkohlendämpfen, die einige Reisende so fürchterlich beschrieben haben; doch sehn' ich mich nach freyeren Gefilden. Wenn ich zurückgekommen bin, werden Sie mehr von mir hören.

London den 5ten August.

Meine kleinen Reisen sind gemacht, bester Freund! und Sie werden das Resultat davon wissen wollen. — Ich bin entzückt darüber, sie haben einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann Ihnen nicht sattsam beschreiben, wie sehr sie beygetragen haben, daß sich dieses Land immer mehr lieb gewinne, je län-

ger ich mich in demſelben aufhalte. Ich empfinde dies um ſo ſtärker, da der Zeitpunkt meiner Abreiſe heranrückt. — Nach dem was ich jetzt geſehn und erfahren habe, würd' ich mich nicht bedenken, den größten Theil des Jahres auf dem Lande und nur wenige Monate in London zuzubringen, im Fall ich England auf immer gegen mein Vaterland vertauſchen könnte und dürfte. — Auf dem Wege von Harwich hieher bey meiner Ankunft in dies Reich, war ich von der langen Reiſe ermüdet, ich ſehnte mich nach dem Ziel derſelben, ich war viel zu ſehr mit den Gedanken an London beſchäftigt, war viel zu eilig, als daß ich die Gegenſtände um mich her ſehr hätte bemerken ſollen. Ueberdem reiſte ich größtentheils des Nachts. Jetzt hab' ich die Schönheiten mehr genoſſen, die allenthalben ſich mir darſtellten. — Nicht nur dieſe Reiſe an und für ſich, verbunden mit der Annehmlichkeit die ſie mit ſich führte, der Neuheit und Mannichfaltigkeit alles deſſen was rings um mich her aufblühte, trägt ſo viel zu meiner Zufriedenheit bey; auch die Menſchen die ich fand und ihr Betragen haben mich gefeſſelt. Nie werde ich die Hoſpitalität der Engländer die mich eingeladen

hatten, mit denen ich gleichwohl ſeit kurzem erſt einige Bekanntſchaft errichtet hatte, ihre Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit für mich, genug rühmen können. —

Die Stage-coaches oder die Diligencen ſind eine große Bequemlichkeit für Reiſende in England. Sie gehen täglich von London aus in alle Theile des Reichs, und in die nahe liegenden Oerter faſt ſtündlich. Sie ſind mit drey oder vier Pferden beſpannt und rollen geſchwind genug fort. Der Kaſten iſt zu ſechs Perſonen eingerichtet, oft iſt er aber kaum halb beſetzt, und dagegen die Auſſenſeite oder der Deckel der Kutſche deſto reichlicher mit Perſonen beyderley Geſchlechts bepflanzt. Aus Erfahrung kann ich Ihnen nicht ſagen, wie ſichs da oben fährt, und ich werd' es auch niemals verſuchen, denn mir ſchaudert die Haut wenn ich nur daran denke, ſo zwiſchen Himmel und Erde zu ſchweben. Gewiß iſt es daß dieſe Art zu fahren jedem Fremden, deſſen Auge noch nicht daran gewöhnt iſt, beſonders auffält. Ich blieb anfänglich immer voll Verwundrung ſtehen, wenn ich ein ſolches Fuhrwerk ſah. In einem ſolchen Wagen fuhr

ich nach Hamptoncourt, einem königlichen Luſtſchloſſe an der Themſe, vierzehn Meilen von London. —

Von den vortrefflichen Landſtraßen in England hab' ich Ihnen bereits geſchrieben: ich weiß nichts hinzuzuſetzen. — Die Nation hat mit unermüdeter Sorgfalt ſich angelegen ſeyn laßen, zur Bequemlichkeit der Reiſenden beyzutragen. Hieher gehören auch die Meilenſteine die durch das ganze Land aufgerichtet ſind, und welche auſſer ihrem großen Nutzen auch noch ein gutes Anſehen haben und fleißig unterhalten werden. In dieſem Lande iſt es dem Wandrer nicht leicht möglich ſich zu verirren; die Heerſtraßen ſind zu betreten als daß man ſie verfehlen könnte, und bey jedem Abwege iſt ein Stein mit dem Namen des Ortes zu welchem er führt. An Erquickung kann es ihm eben ſo wenig mangeln, da man überall Wirthshäuſer antrift, in denen ſich immer gute Geſellſchaft befindet. — Der Weg nach Hamptoncourt ſowohl, als nach allen übrigen unweit London gelegnen Oertern gewährt ſo viel Vergnügen, verſtattet der langen Weile ſo wenig Zutritt, beſchäftigt das Auge

und das Gemüth so sehr, daß man eine Art von Unzufriedenheit spürt, wenn man seinen Bestimmungsort erreicht, und findet daß man ihn so geschwind zurückgelegt hat. Ein wohlgebautes Städtchen, ein schönes Dorf wechselt mit dem andern ab. Zwischen ihnen erblickt man die reichen Kornfelder, die fetten Auen und Wiesen, die von grünenden Hecken umschloßen sind; in der Nähe und Ferne die Landsitze der Großen; kurz überall den Segen der Natur, die Hand der Kunst, Spuren des Ueberflußes, Denkmähler der Pracht und des Reichthums. —

Des Sonntags, wenn das Wetter schön ist, wimmelt es in Hamptoncourt von Menschen, denn viele Londner machen Spatzierfahrten dahin, bringen den Nachmittag daselbst zu und fahren des Abends zurück. Ich blieb aber die Nacht bey einem Freund und verließ es erst den Tag darauf. — Das königliche Schloß ist ein ungeheuer großes aber gothisches Gebäude und nur von Backsteinen aufgeführt. Man thut eine kleine Reise wenn man die vielen Zimmer durchgeht, die aber, weil der König fast gar nicht hieher kömmt, nicht in der besten Ordnung ge-

halten werden. Ueberall ſieht man Staub und Schmutz wo Glanz und Reinlichkeit ſeyn ſollte. Sehr viele und ſchöne Gemählde ſind hier aufgehängt, was ſoll ich Ihnen aber davon ſagen, da man ſie nur flüchtig betrachten kann? — Wie an allen Landhäuſern, ſo trift man auch hier einen Park an; was mich aber Wunder nahm, war, daß der Garten gar nicht nach engliſchem Geſchmack angelegt iſt. Auch iſt er von keiner großen Bedeutung. Es bedarf aber auch deſſen nicht; die vortreflichen Ebnen und Alleen an der Themſe ſind ohnedies Gärten. Wer ſich aber dennoch in ſeiner Erwartung betrogen glaubt, wird reichlich dafür entſchädigt, wenn er den ehemaligen Landſitz des großen Garriks beſucht, der unfern davon iſt. Er hat ihn nach ſeinen eignen Ideen anlegen laßen, und die Ausführung zeigt daß er in mehr als einem Fache ein großer Mann war. Der Garten wo man nichts als Natur zu ſehen glaubt und von ihren Wundern überraſcht wird, iſt ein Meiſterſtück der Kunſt und im höchſten engliſchen Geſchmack. Und wer ſollte dieſen Geſchmack tadeln, der unſer aller Mutter huldigt und ihre Werke ſtillſchweigend für vollkommen erkennt; der das Werk der Men-

ſchen ihr unterordnet, und ſich deſſelben nur bedient, um ihre Schönheiten in ein helleres Licht zu ſetzen, der ihre Rohheit, ihre allmählige Verſchönerung, ihre Vollkommenheit nachahmt, und alle die unendlichen Nüancen in denen ſie ſich auf dem weiten Erdenrunde zeigt, in einen kleinen Bezirk zuſammenbannt der jedem Ankömmling zuzurufen ſcheint: Nähere dich mit Ehrfurcht; du betrittſt den Tempel einer Gottheit! — Ich bin mit Entzücken in dieſen Gefilden umhergewandelt. Welche mannichfache Abwechslung der Gegenſtände! Welche reizende Ausſichten! Mit jeder Wendung glaubt man in einer andern Gegend zu ſeyn; überall iſt Pracht verſchwendet und doch ſieht man nichts als Simplicität; alles athmet die reinſte Natur, aber das kleinſte Theilchen iſt mit einem unnachahmlichen Zauber übergoſſen, der alle Sinne berauſcht. Hier ſteht auch eine ſehr ſchöne marmorne Statue von Garriks Abgott, Shakeſpear. Sie iſt von Roubillac. Alle Büſten, Statuen, Kupferſtiche die ich je von Shakeſpear geſehen habe, gleichen ſich faſt auf ein Haar; er muß ſehr gut getroffen ſeyn. — Dieſer Landſitz wird für einen der ſchönſten in England gehalten. —

Gleich den andern Morgen als ich nach London zurückgekommen war, trat ich eine neue Wanderschaft an. Ich gieng erst zu Fuß nach Kensington, einem sehr artigen Städtchen das schon fast mit London zusammenhängt. Hier ist ebenfalls ein königliches Schloß, das wie die übrigen alle, mit Gemählden pranget. Hammersmith, durch welches ich kam, ist ein sehr niedliches Dorf, das wegen der Nähe der Hauptstadt, und weil die Landstraße hindurch geht, sehr nahrhaft ist.

Hierauf fuhr ich nach Kew, dem Sommeraufenthalte des Königs. Der Pallast ist klein, aber regelmäßiger gebaut als der zu Hamptoncourt. Der Garten ist sehr schön, macht aber weit weniger Eindruck als Garriks seiner. Zwar findet man Abwechslung und überraschende Bilder genug darinn, allein er ist zu sehr mit Verzierungen und Tempeln überladen. Beynahe von allen Zeitaltern und Nationen trift man deren daselbst an. Diese beschäftigen das Auge zu sehr und ermüden es endlich. Unaufhörlich von einem zum andern fortgerissen, findet es nirgends einen Standpunkt der ihm Ruhe

gewähren könnte, da bey Betrachtung eines Gegenstandes sich schon mehrere in der Nähe zeigen, welche die Aufmerksamkeit theilen. Meinem Gefühl nach ist die Wirkung größer, wenn die Schönheiten zerstreut sind, und die Aussicht von einigen Seiten begränzt ist, so daß man erst nach einigen vor- oder seitwärts gethanen Schritten etwas Neues und Unerwartetes entdeckt. —

Unweit Kew ist Richmond, ein Städtchen das eine sehr angenehme Lage hat. Auch hier ist ein königlicher Garten und ein schöner großer Park. Was aber Richmond vor allen andern Städten des Reichs den Vorzug giebt und den Aufenthalt daselbst besonders reizend macht, ist ein in der Nähe gelegner Hügel. Sie werden schon mehr von ihm gehört haben; denn kein Reisender ist wohl je diesen Ort fühllos vorbeygegangen. Die Aussicht von diesem Hügel ist so unvergleichlich, so entzückend, daß die Empfindung in die man versunken ist, fast keine Beschreibung verstattet. Das Thal in welches man hinabsieht, gleicht einem irrdischen Paradiese. Die herrliche Ebne, das frische lebhafte Grün, die Menge der Landsitze, die weidenden Heerden, die Themse in ihrem sich schlängelnden Lauf —

ſtellen Sie ſich alles dieſes recht lebhaft vor, verſetzen Sie ſich in Gedanken in dieſe Gegend, und urtheilen Sie dann nach Ihrem eignen Gefühl von der Begeiſterung desjenigen, der ſie ſelbſt betritt. —

Ich habe auch Twickenham, ehemals der Lieblingsaufenthalt des unſterblichen Pope, beſucht. Er weihte ihn zu einem Tempel der Muſen, in dem er ihnen ſeine ſchönſten Opfer brachte. Und nie war wohl ein Ort geſchickter dazu. Sein allumfaſſendes Genie bot ihm Ideen dar, die angenehme Lage des Gartens zu verſchönern, und in ſeinen Erholungsſtunden machte er es zu ſeiner Beſchäftigung. Die Grotte, das merkwürdigſte Stück in demſelben, hat er mit eigner Hand angelegt. Sie glänzt von den auserleſenſten Erzarten und iſt folglich ſehr koſtbar. Ihr Inneres gleicht einem Labirinth, ſo künſtlich und geſchmackvoll iſt es. Die Seitengänge in derſelben ſind mit antiken Bildſäulen verziert. Auch ſind viele beſondre Gemächer darinn und das Ganze iſt von großem Umfang. Ueber dem Eingang ſtehn die Worte eingehauen:

Secretum iter et fallentis ſemita vitae.

Den ganzen Garten kann man mit einem Blick überſehen, wenn man auf einem vierzehn Fuß hohen Felſen ſteht, der zu dieſem Ende aufgerichtet iſt. — In der Kirche zu Twickenham lieſt man Pope's und ſeiner Eltern Grabſchrift. Der jetzige Beſitzer dieſes Gutes iſt ein gewiſſer Sir Ellis, Mitglied des Unterhauſes. —

Nahe dabey iſt der Landſitz des bekannten Ritters Wallpole. Das Gebäude iſt unlängſt errichtet, man ſollte aber meynen daß es ſchon ſeit Jahrhunderten ſtünde. Es war immer ein ſonderbarer Einfall des Eigenthümers, es ganz im uralten gothiſchen Geſchmack aufzuführen. Doch verdient es Bewunderung, da das Aeuſſere und Innere und alle Theile deſſelben ſo genau damit übereinſtimmen, und nichts davon verräth daß es ein Werk neuerer Zeiten ſey. Auch das Hausgeräthe iſt nach jenem Muſter copirt. —

Schon längſt war ich begierig geweſen Windſor zu ſehen, ich begab mich alſo von Richmond aus, durch einen kleinen Umweg dahin. Der Weg iſt weniger angenehm als der nach den andern königlichen Luſtſchlöſſern. Man muß die Heide

von Hounslow paßiren, welche wegen der häufigen Räubereien die daſelbſt verübt werden, in üblem Ruf iſt. Windſor iſt zwey und zwanzig Meilen von London; die Stadt liegt ſehr anmuthig auf einem Hügel, mit einigen andern umgeben; das Schloß ſelbſt aber ſehr hoch. Hier giebt es viele Merkwürdigkeiten, auch Koſtbarkeiten, woran es an ſolchen Orten, welche die Götter der Erde bisweilen zu ihren Wohnſitzen erkieſen, wohl nie fehlt. Erlauben Sie mir aber, daß ich mit eben der Schnelligkeit darüber hinweg eile, mit welcher man durch die Zimmer geführt wird. Ein königlicher Pallaſt verſtattet freylich keinen langen Aufenthalt, und überdem iſt es der Ort nicht, wo man ſich ſelbſt überlaſſen einige Bemerkungen machen könnte. Mit weit mehrerm Vergnügen bin ich in der ehrwürdigen St. Georgenkapelle umhergewandelt. Hier ruht die Aſche dreyer Könige, die in der engliſchen Geſchichte eine große Epoche machten; der eine durch ſeine Kriege; der zweyte, indem er das päbſtliche Joch abſchüttelte und den Grund zur engliſchen Kirche legte; der dritte durch ſein unglückliches Schickſal. So wie in der Weſt-

minſterabtey die Inſignien der Ritter des rothen Bandes aufgehängt ſind, ſo ſieht man hier in einer andern Kapelle die der Ritter vom Hoſenbande, welche in derſelben aufgenommen werden. — Das Schloß mit ſeinen vielen Thürmen präſentirt ſich ſehr ſchön; und eine breite Terraſſe die um daſſelbe herum geht iſt ſeine größeſte Zierde. Von dieſer hat man eine vortrefliche Ausſicht, die zwar den Eindruck, den jene bey Richmond auf mich machte, nicht verdrängte, mich aber doch faſt in Zweifel läßt, welcher ich den Vorzug geben ſoll. — Ich glaubte in einen geheiligten Hayn der Alten verſetzt zu ſeyn, als ich den Park zu Windſor betrat, ſo majeſtätiſch iſt er; mit ſo ſüßem melancholiſchem Schauer erfüllt er das Herz. Es iſt der ſchönſte den ich bis jetzt geſehn habe. —

Nun hätt' ich von hier freylich nach Oxford gehen ſollen, allein ich kenne daſelbſt keinen Menſchen, und hatte eben ſo wenig Empfehlungsſchreiben, daß mir alſo meine Reiſe dahin von geringem Nutzen zu ſeyn ſchien. Herr Magiſter Burkhard, Prediger bey der deutſchen lutheriſchen Gemeinde in der Savoye in London,

an den ich ſelbſt empfohlen war, und der mir dazu hätte behülflich ſeyn können, war ſeiner Geſundheit wegen in die Bäder von Briſtol gereiſt und iſt noch nicht zurück; daher ich ihn nicht habe ſprechen können. Ich gieng alſo für diesmal wieder nach London.

Mit denjenigen Dingen die in der Hauptſtadt meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen haben, bin ich noch nicht fertig; ich muß Ihnen alſo noch einige Worte davon ſagen. — Der Pallaſt zu Whitehall iſt blos deswegen merkwürdig, weil aus einem Fenſter deſſelben der unglückliche Carl Stuart ſeine letzten traurigen Schritte that, die ſeine Feinde ihn zu gehen nöthigten, welche, nicht zufrieden ihm den Glanz ſeiner Würde geraubt zu haben, auch das letzte Opfer, ſein Leben, von ihm verlangten. Seine Statue aus Erz ſteht unweit davon. —

Die großen Theater zu Drurylane und Coventgarden, ſo wie das Operuhaus in Haymarket, ſind den ganzen Sommer hindurch geſchloßen und werden erſt wieder geöfnet, wenn der Adel vom Lande zurückkömmt und die

Winterluſtbarkeiten ihren Anfang nehmen; folglich kann ich Ihnen davon nichts melden. — Doch iſt noch ein kleines Theater hier, worauf den ganzen Sommer geſpielt wird. Dieſ iſt in Haymarket, das ſo genannte Foot's Theater, weil dieſer famöſe Dichter und Schauſpieler auf dieſer Bühne glänzte. Ich hab' es einmal beſucht und es möchte wohl ſchwerlich wieder geſchehen. Das Haus iſt nicht groß, und obgleich das Parterre, welches nicht weniger als drey Schillinge koſtet, zum Sitzen eingerichtet iſt, ſo iſt man doch nicht bequem wenn es voll iſt. Hierzu kömmt daß die Akteurs die ich geſehen habe von keiner großen Bedeutung waren, und ſich die Ausgelaſſenheit der Engländer oder vielmehr des engliſchen Pöbels hier durch alle Arten von Geräuſch und ungeſittete Aufführung in ihrer ganzen Größe zeigt. —

Coventgarden iſt ein großer Platz der zu einem Fruchtmarkte dient, wo alle Arten von Obſt, Gemüſen, grünen Sachen, Blumen, kurz alle Gärtnerwaaren verkauft werden. Hier iſt immer eine große Menge von Menſchen, denn außer vielen Speiſewirthen und Familien, die

das was ſie brauchen, hier aus der erſten Hand kaufen, kommen auch alle Fruchthändler aus ganz London und Weſtminſter hier zuſammen und kaufen ihre Waaren ein, welche ſie alsdann in ihren Quartieren einzeln wieder verhandeln. Dieſes dem Anſehn nach kleine Geſchäft ſcheint mir ſehr einträglich zu ſeyn. Mein Wirth, der es treibt, befindet ſich ſehr wohl dabey, hat ein eignes Haus und reichliches Auskommen. — Von allen den Waaren die in Coventgarden verkauft werden, zieht der Herzog von Bedford große Revenüen. Denn von jedem Fruchtkarren oder Wagen der auf dieſen Markt kömmt, muß eine Abgabe entrichtet werden, welche er erhält. Betrachten Sie die erſtaunende Conſumtion von London und machen Sie dann einen Schluß auf die beträchtlichen Summen die hier einkommen müßen. Auch wird dieſer Herr durchgängig für den reichſten Pair von England gehalten, und er ſoll jährlich auf ſiebzigtauſend Pfund Sterling Einkünfte haben. — Ein Theil dieſes Platzes iſt an den Seiten mit einem breiten bedeckten Gange verſehen, in welchem ſich viele Kaufmannsläden und Caffeehäuſer befinden. Die Häuſer hier herum ſind recht

artig und für den, der Geräuſch, Vergnügen und Abwechslung liebt, iſt Coventgarden ein ſehr angenehmer Ort. —

Das Pantheon in Orfordroad iſt nicht längſt angelegt. Es ſoll in ſeinem Innern eines der ſchönſten Gebäude in London, und nach dem Modell des Pantheons zu Rom gebaut ſeyn. Jetzt iſt es ebenfalls verſchloßen. Hier wird Concert und Ball gegeben, und man erſcheint in völligem Staat. Das Billet koſtet eine halbe Guinee. Bisweilen iſt auch Maſkerade, da muß aber die Perſon zwey Guineen bezahlen. Ein ungeheurer Preis für ein ſo kurzes Vergnügen; doch ſind allemal die Erfriſchungen mit eingeſchloßen.

Vauxhall, dieſer berühmte, dem Vergnügen geweihte Garten iſt nicht in London, ſondern in einem Dorfe gleiches Namens, jenſeit der Themſe. Man fährt gemeiniglich in einem Boote dahin, da der Weg über die Weſtminſterbrücke etwas lang iſt. Den ganzen Sommer hindurch bis Ende des Auguſts iſt daſelbſt alle Abende, Sonntags ausgenommen, von acht Uhr an bis nach Mitternacht, zahlreiche und

glänzende Geſellſchaft. Freylich ſind alle Stände untermiſcht, da der Einlaß jedermann verſtattet wird, der ſeinen Schilling bezahlt, und viele mögen wohl aus ganz andern Abſichten dahin gehen, als um an dem allgemeinen Vergnügen Theil zu nehmen. Gleich beym Eintritt in dieſen großen Garten iſt ein freyer Platz auf dem nur hin und wieder einige Bäume ſtehen. Hier ſind viel Tiſche für die Fremden gedeckt. An der einen Seite ſieht man das ſchön gebaute Orcheſter, von welchem die vollſtändigſte und treflichſte Muſik herab tönt. Die Sänger und Sängerinnen die im Winter beym Theater engagirt ſind, ergötzen die Zuhörer hier mit ihren ſchönen Stimmen, und lauter Beyfall wird ihnen zugeklatſcht. Beſonders gefiel mir eine Sängerin, die eine der erſten comiſchen Actricen ſeyn ſoll und deren Namen ich vergeſſen habe. Sie begleitete ihren Geſang mit einer ſo lebhaften, richtigen und ausdruckvollen Action — ein Talent, das guten Sängerinnen ſonſt gar nicht eigen iſt — daß man ſie nicht ohne Bewunderung anſehen, und kein Auge von ihr verwenden konnte. Ich glaube man hätte den Inhalt der Arie gewußt, und wenn man kein Wort davon verſtan-

den hätte. Nicht weit davon steht Händel in Gestalt des Orpheus von Roubillac verfertigt. Man sagt es sey die erste Arbeit dieses Bildhauers gewesen, und ist dieß, so zeigte er sich gewiß von einer großen Seite. In der Nähe dieses Platzes sind sehr viel kleine Nischen angelegt die mit Gemählden verziert sind. In jeder derselben steht ebenfalls ein gedeckter Tisch. Die Hauptalleen des Gartens sind ungemein lang und am Ende derselben stößt man ebenfalls auf Gemählde und Decorationen. Alles dieses ist mit einigen tausend Lampen erleuchtet, so daß es hier so hell wie am Tage ist. Nur in den Seitengängen und dem Gebüsch ist alles dunkel gelassen. Sie werden dem ohngeachtet auch von Leuten besucht, denen das Licht zu viel Blendung verursacht. In der Nähe des Orchesters ist ein Pavillon für Personen vom ersten Range, die sich nicht in dem Wirbel herumdrehen wollen, und einmal hat der Prinz von Wallis hier gespeist. Wenn das Wetter nicht günstig ist, so ist die Musik in der Rotunda, einem prächtigen, ebenfalls erleuchteten Saale, mit einigen Nebenzimmern. Hier sieht man die Bildnisse

des Königs und der Königin, und noch vier andre vortrefliche Gemählde, die man zur Ehre der englischen Nation und der großen Männer die ſie hervorbrachte, hier aufgeſtellt hat. Zwey davon ſind allegoriſch, die andern beyden ſtellen wirkliche Begebenheiten vor. Brittannia mit dem Medaillon des Königs auf dem Schoos ſitzt in Neptuns Wagen. Um ihn herum ſieht man die Medaillons von Englands berühmteſten Admirälen, und unter dieſen beſonders den Admiral Hawke. Auf dem andern ſitzt Brittannien auf einem Thron, welchem ſich die engliſchen Generale, die mit Ruhm für ihr Vaterland gefochten haben, nähern, um aus ihrer Hand die Lorbern zu empfangen, die ſie für ſie bereit hält. Unter dieſen war mir Wolfe, den ich ſchon auf ſeinem Monument und im Kupferſtich geſehen hatte, am kenntlichſten. Das dritte ſtellt den General Amherſt bey der Eroberung von Montreal, vor. Zu ſeinen Füßen liegen die bedrängten Einwohner unter welche er Brod austheilen läßt. Das vierte iſt das ſchlechteſte und ſollte überhaupt gar nicht hier ſeyn. Man ſieht den Lord Clive in einer ſtolzen Stellung, vor welchem ein indiſcher Nabob auf den Knieen

liegt, vermuthlich um ſein Urtheil von ihm zu erwarten. — Hier kann ich nicht umhin Sie auf eine Declamation des Abbe Coyer aufmerkſam zu machen, die mir herzliches Lachen erregt hat. Er redet in ſeinem zwölften Briefe von eben dieſen Gemählden. Er preißt die Gewohnheit der Engländer, Muſter patriotiſcher Tugenden — zu welchem er alſo auch Männer rechnet, die durch unzählige Grauſamkeiten, mehr um ſich Ruhm zu erwerben, als ihrem Vaterlande Vortheil zu ſchaffen, eine kleine Inſel eroberten, oder einen ganz unnützen Sieg erfochten — an Oertern die den öffentlichen Vergnügungen gewidmet ſind, aufzuſtellen. Alsdann fährt er fort: „Anſon, Vernon, „Boſcawen, Hawke, Clive, Wolfe, „Ammerſt, ſcheinen den Zuſchauern (nemlich in Vaurhall) zuzurufen: Wenn ihr ein „Recht haben wollt, euch zu beluſtigen; ſo verrichtet etwas, das unſern Thaten gleicht.“ Wie? Um das Recht zu haben ſich für einen Schilling hier durch Anhörung einer Muſik zu beluſtigen, muß man ein großer General ſeyn? Da würden die Unternehmer warrlich nicht auf ihre Koſten kommen. Hat nicht jeder Hand-

werksmann, der den Tag über bey seiner Arbeit schwitzte, jeder andre der einen Schilling missen kann, um sich dadurch ein unschuldiges Vergnügen zu verschaffen, ein gleiches, eben so gut gegründetes Recht? Welche schiefe Urtheile erlaubt man sich bisweilen nicht, um einen schimmernden Gedanken anzubringen! Der diese Gemählde hier aufstellte dachte gewiß nicht daran, daß er dadurch eine solche wunderliche Idee in dem Kopfe irgend eines Menschen erzeugen würde. Noch mehr. Wir sollen etwas verrichten das den Thaten des Lord Clive gleicht? Des abscheulichen Clive, der nie erhörte, nie ersonnene Grausamkeiten verübte, der den englischen Namen in Ostindien zum Fluch machte, der jeden seiner Fußtritte mit Blut bezeichnete, dessen Habsucht unbegränzt war, so wie die Reichthümer, die er ungerechter Weise zusammengehäuft hatte, ohne Beyspiel, der sich endlich selbst mordete, um die Pein seines Gewissens zu enden und der Untersuchung die über ihn verhängt wurde, zu entgehen? Dieser Clive war es, der das Andenken der spanischen Gräuel bey der Besitznehmung von America, erneuerte; und alle Inquisitionen, und alles was in der Bartholomäusnacht

zu Paris, was in der ſicilianiſchen Veſper geſchah, war, gegen ſeine Unmenſchlichkeiten gehalten, Wohlthat. Und dieſem Manne, den man aus den Annalen vertilgen ſollte, ſtreut man noch Weihrauch. — — Daß es mir in Vauxhall gefallen habe, darf ich Ihnen wohl nicht erſt ſagen; nur fand ich das Abendeſſen übertrieben theuer, daher auch nur wenige Perſonen hier ſpeiſen, und lieber in die nahgelegnen Gärten und Wirthshäuſer gehen; auch ſahen die Tiſchtücher alle ſo äuſſerſt unreinlich aus, daß man ſie nicht ohne Ekel anſehen konnte. Während der Pauſe, die die Muſik macht, wird auf einer andern Seite des Gartens ein Vorhang aufgezogen, und man bekömmt eine Art von Ombre chinoiſe zu ſehen, ein tranſparentes Bild worauf ein Waſſerfall vorgeſtellt iſt und wozu das Geräuſch ſehr natürlich nachgemacht wird. Alsdann iſt aber der Zuſammenlauf und das Gedränge ſo ſtark, daß man in Gefahr iſt erdrückt zu werden, und man doch wenig genug ſieht, wenn man nicht einer der erſten iſt. Wenn die große Muſik geendigt iſt, und der Garten iſt noch nicht leer, ſo treten noch einige Tonkünſtler von geringerm Gehalte auf, welche die Geſell-

ſchaft mit blaſenden Inſtrumenten unterhalten. — Den letzten Abend wenn Vauxhall iſt, ſoll es ſehr geräuſchvoll zugehen; denn da verſammelt ſich ſtets eine ungeheure Menge Pöbel, ſo daß man kaum Platz zum Stehen findet; alle Laternen — wiewohl die Unternehmer ſo klug ſind, deren weniger als ſonſt aufzuhängen — werden zerbrochen und durch das Oel gemeiniglich alle Kleider verdorben. Ich werde gewiß nicht hinkommen. —

Nahe bey Chelſea iſt ein andrer Verſammlungsort: Ranelagh. Hier iſt aber wenig Geſellſchaft im Garten, ſondern faſt alles im Saale. Es iſt ein ſchönes rundes Gebäude mit Logen und einem Orcheſter, welches ebenfalls ſehr gut beſetzt iſt. Alles iſt illuminirt. Die Perſon bezahlt eine halbe Krone oder zwey und einen halben Schilling, wofür man aber auch Erfriſchungen erhält. Die Geſellſchaft iſt hier kleiner aber auserleſener als in Vauxhall. Allein es giebt nicht ſo viel Abwechslung, man iſt nicht im Freyen, man büßt das Vergnügen des Spatzierengehens ein und genießt folglich den ſchönen Abend weniger.

In Chelsea selbst giebt es verschiedne Merkwürdigkeiten. Die vornehmste ist das Hospital für die Landarmee. Es ist ein sehr ansehnliches Gebäude mit zwey Flügeln, und einer Säulenverzierung am Eingange. In dem sehr großen Hofe steht die Bildsäule Carls des Zweyten aus Erz und vergoldet. Hinter demselben ist ein großer Garten zum Gebrauch der Invaliden. Diese genießen hier alle Bequemlichkeiten zu denen ihnen Alter, Schwachheit und die Gebrechen, deren Quelle in der Vertheidigung ihres Vaterlandes liegt, ein gegründetes Recht geben. — Mein Herz klopft allemal hoch empor, wenn ich einen solchen Zufluchtsort für Unglückliche betrete, die ihre kostbarsten Güter, Leben und Gesundheit, daran wagten, ihre Freyheit aufopferten, um einem Rufe zu folgen den sie nicht ausschlagen zu können glaubten; die noch öfter gezwungen wurden, für eine Sache zu fechten die sie wohl kaum dem Namen nach kannten; die entstellt und mit Wunden bedeckt zurückkehrten, untüchtig zur Arbeit, den dringendsten Bedürfnißen zum Raube; deren man sich aber nun annimmt, die man pflegt und nährt, um ihnen die Schmerzen zu lindern die sie em-

pfinden, den Unmuth zu unterdrücken der ſich ihrer bemächtigen muß, wenn ſie ihre verſtümmelten Gliedmaaßen betrachten. Sie ſind es die auf die öffentliche Dankbarkeit, auf die Hochachtung jedes Einzelnen die größten Anſprüche haben. Gegen ſie kann der Staat niemals zu freygebig ſeyn. — Aber auf der andern Seite; welch ein trauriger Anblick iſt es, wenn man in London faſt bey jedem Gange auf einige hundert Krüpel ſtößt, die an den Straßen liegen, oder ſich mühſam hin und her ſchleifen, und die das Mitleid der Vorübergehenden auf eine rührende Art anflehen! Eine zerriſſene Uniform und ihr Elend iſt alles was ſie von der Bahn des Ruhms zurückgebracht haben. Und nun ſind ſie ſich ſelbſt und allen Quaalen der bitterſten Armuth überlaßen. Die Regierung entſchuldigt ſich damit, daß ſie wegen der Menge nicht alle verſorgen könne. Wahr iſt es, es giebt eine ungeheure Anzahl ſolcher unglücklicher Geſchöpfe, und unter ihnen noch viel blühende Geſichter die ihre Arme und Beine im Kampf für ihr undankbares Vaterland verlohren haben. Denn möglich müßte es immer ſeyn ſie auf eine anſtändige Art zu verpflegen, wenn es auch nicht in Gebäuden ge-

ſchähe, deren Prunk den Ruhm ihrer Erbauer auf die Nachwelt bringen ſoll. — — Das Hoſpital zu Chelſea iſt nur für fünfhundert Invaliden eingerichtet. Sie haben ihre eigne Kapelle, Krankenhaus und Kirchhof. In den Speiſeſälen, ſo wie in ihren kleinen Schlafgemächern, davon jeder ſein eignes hat, herrſcht Reinlichkeit und Ordnung. Es werden ſogar Weiber gehalten, die für ihre Wäſche ſorgen müßen. — An dem Hauptgebäude nach dem Hofe zu ſteht folgende Inſchrift mit goldnen Buchſtaben:

In Subſidium et Levamen Decrepitorum Senio Belloque Fractorum condidit Carolus II. auxit Iacobus II. perfecere Guilielmus et Maria Rex et Regina.

In Chelſea iſt auch eines derer Kunſtwerke welche ſo nöthig ſind, um die Stadt mit Waſſer zu verſorgen. Es wird durch die Kraft des Feuers in Bewegung geſetzt und Tag und Nacht darinn erhalten. Der Mechaniſmus dabey iſt ganz ſimpel, entſpricht aber vollkommen ſeinem Endzweck. Vermöge der Pumpen, die durch die Hitze getrieben werden, wird das Waſſer aus der Themſe und dem Newriver in die

Höhe gehoben, und in bleyerne Röhren geleitet, welche zu dem großen Waſſerbehältniß im Greenpark und zu den übrigen führen; von da wird es alsdann durch andere Röhren in alle Häuſer geführt, welche reichlich damit verſorgt werden.

Der berühmte mediciniſche Garten, welcher der Apothekerinnung gehört, und der mit den ſeltenſten ausländiſchen Pflanzen und Gewächſen pranget, liegt auch in Chelſea. Der durch ſeine Reiſen bekannte Miller iſt der Sohn des Gärtners oder Vorſtehers von dieſem Garten und er ſelbſt legte hier den Grund zu ſeinen Kenntniſſen.

Seithalb des Weges nach Dover iſt der Royal Circus, den der Prinz von Wallis hat anlegen laßen. Es iſt ein freyer Platz mit einem Haus und Garten, wo eine Geſellſchaft engliſcher Bereiter täglich ihre Künſte ſehen läßt. Sie zeichnen ſich durch Kühnheit und eine bewundernswürdige Geſchicklichkeit aus; und alle diejenigen die nach Deutſchland herüber kamen und ſich da mit Beyfall zeigten, waren gegen dieſe immer nur noch Lehrlinge. Es

wie bey allen öffentlichen Luſtbarkeiten die in einiger Entfernung von London gehalten werden, ſo wird auch hier von den Unternehmern für die Sicherheit der Zuſchauer, durch Patrouillen zu Pferde, die in gewißen Diſtancen von einander ſtehen, geſorgt; damit ſie nicht des Abends von Räubern angefallen werden. — Gleich neben dem Royal Circus iſt ein kleines niedliches Häuschen blos von Holz aufgebaut. So ſonderbar es ſcheinen mag, ſtatt des gewöhnlichen Schildes über den öffentlichen Häuſern, hier eine Inſchrift aus dem Virgil zu finden, ſo gut iſt ſie doch angebracht:

Quam dives pecoris nivei! Quam lactis abundans!

Dieſe Worte zeigen genugſam an, was man daſelbſt zu erwarten hat. Und ſie verſprechen nicht zu viel. Die Milch und alle Erfriſchungen die aus ihr bereitet werden, hab' ich da beſſer als irgendwo gefunden. Milch wird in England überhaupt häufig, aber ſelten allein, ſondern mit Rum oder Wein vermiſcht getrunken. Das erſte iſt ein zu ſtarkes Getränk, das ich anfänglich gar nicht genieſſen konnte. Allein Syllabub,

das iſt Milch mit etwas rothem Wein und Muſcatenblumen, iſt in den heißen Tagen ein herrliches Labſal. — Da dies Haus die Ausſicht auf eine volkreiche Landſtraße hat, ſo könnte man Tage lang da zubringen und die Zeit würde unvermerkt genug verſtreichen.

Auch die Wohnplätze der Schmerzen, des Jammers und der Verzweiflung muß man nicht vorübergehen, wenn man jene freudigen Cirkel beſucht hat, in welchen das Vergnügen den Vorſitz führt. Das menſchliche Elend in ſeiner ganzen Größe, die beweinenswürdigſten Gegenſtände des Leidens findet man in Bedlam. Es iſt eine längſt gemachte Bemerkung, daß man unter keiner Nation ſo viel Wahnſinnige antrift, als unter der engliſchen. Das dicke Blut — denn der Engländer hat immer einen kleinen Hang zur Melancholie — die Anſtrengung zum Denken und ein gewiſſer edler Stolz mögen wohl das meiſte dazu beytragen. Hierzu kömmt in London die ungeſunde ſchwere Luft. In dieſer Hauptſtadt iſt Bedlam das allgemeine Hoſpital für diejenigen die ihre Vernunft verlohren haben. Wer könnte bey den ſchaudervollen Scenen die man da

auf allen Seiten erblickt, kalt und fühllos bleiben? Hier raſſelt ein Unglücklicher mit ſeinen Ketten, die er zu zerſchmettern droht; dort ſitzt ein Andrer mit ſtierem Blick, ſtumm und nachdenkend, der ſich nicht bewegen würde und wenn die Welt in Trümmern zerfiel; ein Dritter beſchäftigt ſich mit etwas, das irgend einen entfernten Bezug auf ſeine vorige Lebensart hat. Und nach den Nachrichten die ich erhielt, ſind es eigentlich dieſe Arten von Unſinnigen, die das größte Mitleid verdienen. Ohne die unglückliche Ueberſpannung ihrer Gemüthskräfte würden es meiſtentheils Männer geworden ſeyn, denen ihre Zeitgenoſſen und die Nachwelt Dank und Bewunderung ſchuldig geweſen wären. Theils waren ſie es ſchon. Sie ſind in engen Behältniſſen eingeſperrt und nur der Tod macht ihren Quaalen ein Ende. Von jenen die frey herumgehen und deren Narrheit faſt blos in einem kindiſchen Weſen und lächerlichen Einbildungen, die von Eigendünkel, getäuſchter Liebe und fehlgeſchlagnen Hofnungen herrühren, beſteht, werden viele wieder hergeſtellt, die alsdann dieſen Ort verlaſſen. Uebrigens werden ſie alle gut verpflegt. —

Bridewell iſt ein gewöhnliches Zuchthaus für loſes Geſindel, unzüchtige Weibsbilder, ausgeartete Kinder und dergleichen, die zur Arbeit angehalten und dadurch ſowohl als durch kleine Züchtigungen gebeſſert werden ſollen. Das letzte geſchieht wohl hier ſo wenig als in den in andern Ländern dazu beſtimmten Häuſern. Die Geſellſchaft in der ſich alle zuſammen befinden, macht es jedem Individuo unmöglich, beſſere Sitten anzunehmen. Wenn ſie ihre Freyheit wieder erlangt haben, ſo legen ſie höchſtens die alten Unarten ab, um die erlernten in Uebung zu bringen. Man müßte alle von einander abſondern, wenn man einige gute Früchte erwarten wollte, allein dazu ſcheut man die Koſten. Frechheit und Starrſinn lieſt man auf den Geſichtern aller Bewohner dieſes Aufenthalts. —

Von Newgate und einigen andern Gefängnißen habe ich Ihnen bereits in meinen vorigen Briefen geſchrieben. Bey der letzten Rebellion wurden ſie alle mit Gewalt geöffnet, und die Gefangnen in Freyheit geſetzt. Newgate wurde bey dieſer Gelegenheit verbrannt, und, ſo ſtark es war, in kurzer Zeit größtentheils de-

mellrt. Jetzt ist es wieder von neuem aufgebaut. —

Noch habe ich in keinem meiner Briefe der St. Paulskirche erwähnt, einer der größten Zierden dieser Stadt. Ich bin erst vor kurzem darinn gewesen. Ich erwartete einen heitern Tag um die Aussicht von dem Dom, die man mir als vortreflich geschildert hatte, zu geniessen. Es war der große Wren der dieses majestätische Gebäude in einem Zeitraum von fünf und dreyßig Jahren, nach dem Modell der Peterskirche in Rom, welche er niemals gesehen hatte, aufführte. Ein eisernes Geländer geht rings um diese Kirche herum. Innerhalb desselben steht eine schöne marmorne Statue der Königin Anne. Zu ihren Füßen liegen Großbrittannien, Frankreich, Irrland und America mit ihren Emblemen. Einige breite steinerne Stufen führen zu dem Eingang. Der ganze Fußboden ist mit Marmor ausgelegt; mitten in demselben ist eine meßingne durchbrochne Platte; wenn man auf derselben steht, so ist man gerade unter dem Kreutz auf der Spitze des Doms. Die Höhe beträgt hier vierhundert und vier Fuß;

die ganze Länge der Kirche fünfhundert und zehn, die Breite hundert, und der Umkreis zweytausend zweyhundert zwey und neunzig Fuß. Aber nicht dieser ganze Raum wird zum Gottesdienst angewendet; er ist gröſstentheils leer, und nur in einer besondern Abtheilung wird Kirche gehalten. — Der Dom formirt eine prächtige Kuppel, welche unten, wo die Whispering-Gallery herumläuft, hundert vierzig Fuß im Durchschnitt hat. Diese Gallerie hat ihren Namen von der erstaunenden Wirkung, welche der geringste Laut darinnen verursacht. Ganz leise gegen die Wand gesprochne Worte hört derjenige welcher dem Sprechenden gerade über, folglich in einer ziemlichen Entfernung, steht, als ob sie ihm ins Ohr gesagt würden; ein lauter Schall macht ein groſses Getös und das Zuschlagen einer Thüre gleicht einem starken Kanonenschuß. Von dieser Gallerie sieht man in der Höhe die vorzüglichsten Begebenheiten aus dem Leben Pauli sehr gut gemahlt. — Nun begab ich mich ins Freye, auf den Gang der auſsen um den Dom herum führt. Alles was man mir gesagt hatte, alles was sich die Einbildungskraft vorstellen kann, ist nichts gegen die Aussicht die man

hier genießt. Die Gegenſtände wozu man einige Wochen braucht, um ſie nach einander flüchtig zu betrachten, überſieht man hier mit einem Blick. Die ganze ungeheure Stadt mit ihren umliegenden Gegenden, das Gewimmel der Einwohner auf den Straßen, die vornehmſten Gebäude welche ſich unter der unzählichen Menge der andern auszeichnen, die Themſe mit ihren Brücken, Böten und Schiffen; alles lag vor mir wie hergezaubert. Ich kann Ihnen die Empfindung nicht beſchreiben, die ſich meiner bemächtigte, als ich hier ſtand, ganz allein, von niemanden bemerkt, gleichſam ausgeſchloſſen von der übrigen Schöpfung, und den Raum überſchaute den ich ſeit einiger Zeit durchwandelt hatte, und den ich nun bald verlaſſen werde. Der Himmel war ſo heiter, die Luft ſo rein, daß ich, ſo weit mein Auge reicht, ſehen konnte. Wenn man in London umhergeht, ſo glaubt man die Stadt ſey von unermeßlichem Umfang. Von der Höhe herab ſieht man nun wohl, daß ſie ihre Gränzen hat, der Begriff den man ſich von ihrer Größe gemacht hat, wird aber doch nicht ſehr vermindert, wenn man die unglaubliche Anzahl von Gaſſen und Straßen betrachtet, die ſich durch-

kreuzen, und die einem großen Irrgarten sehr natürlich gleichen. Nachdem ich mich genug hier umgesehen und meinen Namen nach der Gewohnheit derer, die diesen Thurm ersteigen, in die Mauer geschnitten hatte, fragte mich der Aufwärter, der mich herumführte, ob ich Lust hätte noch höher zu steigen, und ich willigte mit Freuden ein. Wir stiegen noch eine schmale Treppe hinauf, und nun ward es so enge, daß wir unsre Kleider ausziehen mußten um uns hindurch zu schmiegen. Die Treppen hörten auf und wir kletterten auf hölzernen fest gemachten Leitern immer höher, durch die Kugel bis an das Kreutz, solglich bis auf die äusserste Höhe die man ersteigen kann, fünfhundert vier und dreyßig Stufen vom Fußboden der Kirche. Ohngeachtet man da auch nicht mehr sehen kann, als auf dem erwähnten Gange, so hatt' ich doch das Vergnügen auf dem obersten Gipfel dieses großen Gebäudes zu seyn. — Uebrigens zeigt man hier noch ein hölzernes Modell, nach welchem Wren diese Kirche bauen wollte, er änderte aber hernach seine Meinung. Die Bibliothek ist kläglich und verdient gar keiner Erwähnung. Zu derselben führt eine mechanische Treppe von welcher man viel Rühmens macht;

ich habe aber dergleichen, auch in London, ſchon mehrere geſehn. Alle Stufen ruhen auf der untern, und werden durch die Stärke des Gleichgewichts gehalten. Auch die große Glocke iſt ſehenswürdig. Sie wiegt eilftauſend vierhundert vier und ſiebzig Pfund, und der Klöppel hundert achzig. — Mit ſo großem Vergnügen ich einige Stunden hier zugebracht habe, ſo wenig wag' ich es doch Vergleichungen zwiſchen der Collegiat- und dieſer Cathedralkirche anzuſtellen. Hier werden höchſtens die Sinne befriedigt, dort erliegt das Herz ganz andern Gefühlen. —

London den 13ten Auguſt.

Nun, mein Beſter, kann ich bald die Stunden zählen, die ich noch in London zubringen werde. Morgen trete ich eine Reiſe nach Buckinghamſhire und Bedfordſhire an, wozu ich eine ſehr gute Gelegenheit gefunden habe. Ein junger Squire der in daſigen Gegenden Geſchäfte hat und allein reiſt, bat mich ihn zu begleiten. Ich ſtand ohnehin im Begriff eine Reiſe

in das Land zu thun, verſchob es alſo gern einige Tage, und nahm das Anerbieten mit Freuden an, um mit wenigern Koſten einen Zweck zu erreichen, von dem ich mir überdies, da ich in guter Geſellſchaft bin, größern Nutzen verſpreche. Wie angenehm iſt es, wenn ſich ſo günſtige Umſtände ereignen, da die Menſchen einander gegenſeitige Dienſte erzeigen können; um ſo mehr, da man immer gewohnt iſt Leute anzutreffen, die ohne den augenſcheinlichſten Vortheil auf ihrer Seite nichts unternehmen, das man ihnen zum Verdienſt anrechnen könnte! — Gleich nach meiner Zurückkunft werde ich England verlaſſen; zu dem Ende habe ich ſchon alles eingepackt, bis auf die wenigen Sachen die ich morgen mitnehme. —

Daß die Königin vor einigen Tagen mit einer Prinzeßin niedergekommen iſt, gehört zwar unter die politiſchen Neuigkeiten, in England aber nur unter die gewöhnlichen Dinge, die alle Jahre zu geſchehen pflegen. Von Feſten und Feyerlichkeiten weiß man bey dieſer Gelegenheit nichts. Man ſagt die Königin ſoll ſich nicht wohl befinden.

Mit weit mehr Geräuſch begieng man geſtern den Geburtstag des Prinzen von Wallis. Was bey Hofe in Anſehung deſſen vorgefallen iſt, weiß ich noch nicht, aber des Abends war ein Theil der Stadt illuminirt. Dieſe Illumination, eine Ehre welche man auch oft großen Admirälen nach einem erfochtnen Siege, und andern verdienſtvollen Männern erzeigt hat, wird aber nicht auf gemeine Koſten bewerkſtelliget, ſondern ein jeder der Luſt hat, der mit dem Hofe in einiger Verbindung ſteht, oder den Titel eines Künſtlers, Handwerkers des Prinzen von Wallis führt, und deren giebt es von allen Arten, verziert und beleuchtet ſein Haus und ſeine Fenſter nach eigner Phantaſie. Daher war auch die Illumination nicht allgemein; einige Straßen waren ganz finſter, und andere waren deſto mehr mit verzogenen Namen und Wappen die durch Lampen erleuchtet wurden, tranſparenten Bildern und dergleichen geſchmückt. In St. James-Street, wo der königliche Pallaſt iſt, waren es faſt alle Häuſer. Auch an Lerm und Unordnung fehlte es nicht. Der Pöbel, unter welchem ſich auch junge Leute von guter Geburt miſchen, warf Schwärmer und brennende Materien

unter den dickſten Haufen, beſonders wo Frauenzimmer waren; und das Geſchrey und Jauchzen von allen Seiten nahm kein Ende. Daß die Engländer einen großen Werth auf dieſe Ausgelaſſenheiten und Unarten ſetzen, ſie für einen weſentlichen Beſtandtheil ihrer Freyheit halten, ſie ausüben ſo oft ſich eine Gelegenheit dazu darbietet, weil ſie es ungeſtraft thun können; bedarf meiner Erwähnung nicht. Jeder der hieher kömmt, kann dieſe Bemerkung täglich machen. — Der Prinz bekömmt nun ſein eignes Palais und ſeinen Hofſtaat, welcher aber erſt künftiges Jahr regulirt werden wird. —

Vor einigen Tagen habe ich eine ſehr angenehme Spatzierfahrt nach Greenwich gemacht. Dieſes Städtchen liegt ſieben Meilen von London an der Themſe nach der See zu. Unſtreitig iſt dieſer Fluß für die Hauptſtadt die ergiebigſte, nie verſiegende Quelle von Reichthümern. Er bildet einen vortreflichen und ſichern Hafen, der ſich bis an die Londonbrücke erſtreckt und für die größten und ſchwerſten Schiffe bequem iſt. Bis Isleworth, einem Flecken oberhalb London, ſechzig Meilen von der See,

ſteigt die Ebbe und Fluth. Zum Beſten der Kaufleute welche Güter und Waaren erwarten, und derer welche Geſchäfte auf dem Fluß haben, ſind täglich in den Zeitungen die Stunden und Minuten angezeigt, wenn an der Londonbrücke high Water iſt; denn mit der Fluth kommen die Schiffe, ſo wie ſie mit der Ebbe abgehen. Von einigen Meilen über London an bis faſt an ſeinen Ausfluß in das Meer, iſt dieſer Strom mit einigen tauſend Böten bedeckt, die theils zum Ein- und Ausladen der größern Schiffe, theils zu Luſtfahrten und zum Ueberſetzen dienen. Sie haben alle ihre Nummern und Taxen, welche ſie nicht überſchreiten dürfen. Man miethet ſie entweder auf gewiſſe Zeit, oder bezahlt ſie Meilenweis. Von einer Brücke bis zur andern koſtet es allemal einen halben Schilling. Auf alles was Schiffarth und Seeweſen angeht, hat man in England ein aufmerkſames Auge. Auch die Führer dieſer kleinen Schaluppen, ſo geringfügig ihre Handthierung ſcheinen mag, werden nicht vernachläßigt. Alle Jahre ſetzt der Herzog von Cumberland einen Preiß aus, und an einem dazu beſtimmten Tage wird von dieſen kleinen Schiffen eine Wettfahrt angeſtellt. Wer

das festgesetzte Ziel erreicht, erhält ausser dem Preise noch verschiedene andre Vortheile. Auf diese Art werden die Kräfte einer ganzen nützlichen Classe von Menschen in Bewegung gesetzt, und ihr Ehrgeiz angespornt. — Es war ein sehr heisser Tag, an welchem ich mit einigen Freunden nach Greenwich fuhr. Wir hatten uns erst vorgenommen zu Fuße dahin zu gehen; allein die Hitze und der erstickende Staub welchem man auf den Landstraßen ausgesetzt ist, hielten uns davon ab. Wir bedungen also unweit der Westminsterbrücke ein Boot. Auf dem Wasser wehete eine kühle erquickende Luft, die drückenden Sonnenstrahlen verbargen sich hinter leichten Wolken; mir war so wohl, alle Gegenstände zeigten sich mir in einem so heitern Lichte, daß ich diesen Tag unter die vergnügtesten rechne, die ich hier zugebracht habe. — Es ist ein sonderbarer Contrast, wenn man durch die Londonbrücke fährt. Vorher übersieht man die ganze Breite der Themse und ihre reichen Ufer. Man fährt auf ihren Fluten ungehindert dahin; alles ist still und ruhig. Auf einmal befindet man sich in einem unabsehbaren Wald von Mastbäumen. Die Schiffe liegen auf

beyden Seiten in verſchiednen Reihen, und laſſen in der Mitte nur einen mäßigen Raum, der von den kleinen Böten, die mit der größten Schnelligkeit einander vorbey laufen, ohne ſich zu berühren, nach allen Richtungen durchkreuzt wird. Geſchrey und Getümmel giebts hier nicht wenig, das aber immer geringer wird, ſo wie man ſich von dem Tower entfernt. Eine Meile vor Greenwich liegt Deptford. Hier iſt ein ſchöner Schiffswerft für die königlichen Schiffe. Es wurde an einer Fregatte von vierzig Kanonen gebaut, davon man aber erſt das Gerippe ſah. Von da erblickt man ſchon das prächtige Hoſpital für Seeleute, das von allen Ausländern bewundert wird, und worauf man in England mit Recht ſtolz iſt. Es macht dem berühmten Hôtel des Invalides zu Paris den Rang ſtreitig. Dieſes ſchöne maßive Gebäude erhebt ſich ſtolz an dem Ufer der Themſe von welcher man hier einen großen Theil ihres Laufes überſieht. Es iſt ganz von weiſſen Portlandſteinen aufgeführt und beſteht aus einem Hauptgebäude mit zwey Flügeln welche einen großen freyen Platz bilden. Längſt dem Fluße läuft eine breite Terraſſe die mit einer eiſernen Baluſtrade umgeben

iſt. Die bedeckten Gänge die an der innern Seite der Gebäude nach dem Hofe zu angebracht ſind, ſind von ausgezeichneter Schönheit. Mit einem Wort, es iſt kein gewöhnliches Haus, es iſt einer der vortreflichſten Palläſte, den dieſe alten verdienten Seefahrer bewohnen. Hie und da ſieht man noch Spuren von der traurigen Verwüſtung, welche die ſchreckliche Feuersbrunſt die vor einigen Jahren hier wutete, verurſachte. Das Meiſte iſt aber wieder aufgebaut. Die ſogenannte Halle iſt ein ſchöner Saal mit zwey Cathedern und unten mit hölzernen Bänken zum Sitzen. Hier werden bey gewiſſen Gelegenheiten Verſammlungen gehalten. Die darinn befindlichen von Thornhill verfertigten Gemählde ſind ſehens würdig. Sie werden denen welche dieſes Hoſpital beſuchen, von einem Invaliden für eine kleine Erkenntlichkeit gezeigt und erklärt. An dem hinterſten welches Wilhelm den Dritten und die Königin Maria nebſt ihren Vorfahren und der ganzen damals lebenden königlichen Familie vorſtellt, hat der Meiſter ein und zwanzig Jahre gemahlt. Er ſelbſt hat ſich zuletzt darauf abgebildet. Man ſieht ihn im Vordergrunde, wie er ſein Werk

mit Vergnügen zu betrachten ſcheint Auf dieſem großen Gemählde erblickt man auch die Sinnbilder des Ruhms, der Größe und der vorzüglichen Tugenden, wodurch ſich jene beyden erhabnen Perſonen auszeichneten, nebſt der Inſchrift:

Iam noua progenies coelo.

Daß man ihnen, als den Stiftern dieſes Hauſes, hier viel Verehrung bezeigt, nimmt mich nicht Wunder. Ich habe aber, ſo lange ich in England bin, bemerkt, daß man, auch bey den gleichgültigſten Anläßen mit Enthuſiasmus von ihnen ſpricht und ſelbſt ihre Namen nie ohne Merkmahle der tiefſten Achtung nennet. In den Schulen wo man Geſchichte treibt, ſuchen die Lehrer ihren Untergebnen große Begriffe von ihnen beyzubringen. Man nennt die Zeit glücklich, in welcher ſie dies Reich beherrſchten. Auch verdienen ſie es allerdinge. Sie haben ſich gerechte Anſprüche auf den Nachruhm erworben, der ihre milde, weiſe und erhabne Regierung den Enkeln verkündigt. Nicht zu gedenken der Unruhen denen ſie durch ihre Thronbeſteigung ein Ende machten, durch welche zugleich die proteſtantiſche Erbfolge feſtgeſetzt wurde. — Der Plafond dieſer Halle iſt mit einem andern Gemählde geziert, der Ru-

nigin Anna zu Ehren, welche man hier als Siegerin über Ludwig den Vierzehnten, als Vertheidigerin der Rechte ihres Vaterlandes, dem man die Herrschaft über das Meer entreiſſen wollte, erblickt. Die vier Welttheile, die Elemente und viele andre allegoriſche Figuren ſind hier ſehr ſchicklich angebracht. An der einen Wand ſieht man einige Haupttugenden, als die Dankbarkeit, die Großmuth, die Wohlthätigkeit in grau gemahlt. Vor der Halle hängen zwey Tafeln einander gegen über auf welchen die Namen der Wohlthäter dieſes Hoſpitals nebſt den Summen welche ſie hieher geſchenkt haben, zu leſen ſind. Man erſtaunt wenn man findet, daß es Privatleute giebt, die zwanzigtauſend Pfund dazu beygetragen haben. Die ſehr geräumige Kapelle iſt in Anſehung ihrer Lage und Bauart mit den Schönheiten der übrigen Theile dieſes Gebäudes vollkommen übereinſtimmend. Es herrſcht darinn eine edle Simplicität und während des Gottesdienſtes eine ſo feyerliche, ununterbrochne Andacht, die man ſonſt ſelten antrift. Die alten Krieger welche ſich hier verſammeln, danken Gott und dem Könige mit Inbrunſt für die Wohlthaten und die Verpflegung die ſie hier in

ihrem Alter genießen. Auf der andern Seite ist ein Saal, worinn sich die Vorsteher dieses Hospitals nebst dem Gouverneur versammeln, wenn Sachen von Wichtigkeit auszumachen sind oder etwas beyzulegen ist. Hier sind einige Seeschlachten abgebildet, in welchen sich die Engländer hervorgethan haben. Auch die Bildnisse verschiedner Könige, Admiräle und Lords der Admiralität sind hier aufgehänat, und unter diesen das sehr wohl getroffene des Lords Sandwich, der sich doch weder um dieses Hospital, noch um die Nation überhaupt sehr verdient gemacht hat. — Die Officiers welche hier versorgt werden, wohnen in einem Flügel beysammen. — Nichts ist ergötzender als die kleinen Zellen zu besuchen, in welchen die Invaliden schlafen. Sie laufen in einer Reihe längst den Sälen hin; jede derselben ist mit einer Thüre versehen, welche aber den Fremden alle geöfnet werden. Meistentheils hat jeder seine eigne, doch müßen sich in verschiednen Sälen auch zwey mit einer behelfen. So klein diese Gemächer sind, so viel Abwechslung findet man doch darinn, wenn man eine nach der andern betritt. Man kann von ihnen auf den Character ihrer Bewohner schlies-

ſen. Einige ſind ſo niedlich und doch ſo verſchieden aufgeputzt, daß man ſich mit Vergnügen in ihnen aufhält. Einer hat die ſeinige mit Landkarten ausgeziert, der andre mit Kupferſtichen, ein dritter erinnert ſich durch Anſchauung von Seegefechten und Bataillenſtücken ſeines ehemaligen Handwerks. Hier findet man eine kleine Bibliothek, dort mathematiſche Inſtrumente. Auch trift man bisweilen andre, in denen Unreinlichkeit oder eine gänzliche Leere herrſcht. Auſſer den Habſeligkeiten die einem jeden eigen gehören, enthält noch jedes Gemach die nothwendigſten Geräthſchaften: ein gutes Bett, einen Tiſch, Stuhl, Spiegel, Waſchgefäß und dergleichen. Der Aermſte der hier aufgenommen wird, kann alſo allen Sorgen für das Künftige auf immer Abſchied geben; er findet alles zu ſeiner Aufnahme bereit. Auch das Wohl der Seelen läßt man ſich angelegen ſeyn. An einigen Orten ſtehen Pulte, worauf Bibeln mit grobem Druck liegen, die zum allgemeinen Gebrauch beſtimmt ſind. Da dieſe Leute nicht viel zu thun haben, ſo erwählt ſich ein jeder eine Lieblingsbeſchäftigung. Man findet einige künſtliche Arbeiten die ſie verfertigt haben. Einer hat eine Seeſchlacht gegen die Hol-

länder der er beygewohnt hat, mit nichts als einem Federmeſſer en bas relief auf eine Tafel in Holz geſchnitten. Ein andrer hat ein Schiff von zwey Ellen in der Länge gebaut, woran nicht das mindeſte fehlt, was zur völligen Ausrüſtung gehört und wo alle Theile in gehöriger Proportion vorgeſtellt ſind. Auch ſieht man hier ein hölzernes Modell von dem ganzen Hoſpital. — In den Speiſeſälen muß man die Ordnung und Genauigkeit bewundern, die überall beobachtet wird. Jeder hat ſeinen gewiſſen Platz, an welchem er täglich mit guter, geſunder und nahrhafter Koſt bedient wird. Da hier ſehr viel Bier gebraucht wird, ſo wird daſſelbe nicht in Fäſſern herbeygeſchaft, ſondern aus dem Brauhauſe durch unterirrdiſche Kanäle in die Keller des Hoſpitals geleitet. — Dieſe Invaliden erhalten hier auſſer Wohnung, Koſt, Verſorgung mit allem Nöthigen, Verpflegung in Krankheiten, auch vollſtändige Kleidung von gutem blauen Tuch, und einen gewiſſen Sold zu ihren kleinen Ausgaben. Was Wunder daß man daſelbſt faſt lauter heitre Geſichter antrift? Ich werde nie den ehrlichen Greis vergeſſen, der uns herumführte. Er war fünf und ſiebzig Jahre alt, befand ſich aber voll-

kommen wohl. Er lächelte so freundlich zu allem was er sagte, war so einnehmend in seinem Betragen, erklärte alles mit so gutem Anstande, wozu er uns bisweilen die Hände drückte, seine Sitten waren so fein, daß man ihn nimmermehr für einen Seefahrer hätte halten sollen, der unter einer so rohen Lebensart grau geworden war. — Die Anzahl derer welche jetzt in dem Hospitale versorgt werden, beläuft sich auf dreytausend zweyhundert Personen. Hierunter sind eine gewisse Anzahl Wittwen, und hundert und funfzehn Knaben, die hier das Seewesen erlernen und lauter Söhne von Seeleuten sind. Daß diese hier die bestmöglichste Anführung geniessen, daß es überhaupt das sicherste Mittel sey, gute Matrosen zu bilden, wenn man sie in einem solchen Hause erzieht, wo sie ausser dem Unterricht ihrer Lehrer der Sorgfalt alter erfahrner Männer anvertraut sind, deren täglicher Umgang ihnen nothwendig zum größten Nutzen gereichen muß, da sie von nichts anderm zu sprechen wissen als von ihrer Kunst, deren Geheimniße sie gern ihren Zöglingen mittheilen, um sich in ihnen wieder aufleben zu sehen, daran wird nicht leicht

jemand zweifeln. Hierzu kömmt daß dieſe jungen Leute, von allen andern Zerſtreuungen abgezogen, die Laufbahn die ſie einſt betreten ſollen, ſtets vor Augen haben. Alle Tage fahren Schiffe dicht bey ihnen vorbey, und der freudige Zuruf der Matroſen iſt eine ſtarke Ermunterung für ſie, ſich zu beſtreben ihnen bald gleich zu werden. — Es iſt leicht zu erachten, daß zu einer ſolchen weitläuftigen Anſtalt und zu ſo einer großen Menge von Menſchen viele Hände nöthig ſind, die alle vollauf zu thun haben, um das Ganze in gehöriger Ordnung zu erhalten; und daß dieſes Inſtitut unglaubliche Summen koſtet, die jedoch ſo gut angelegt ſind, daß man ihre Größe nicht achtet. — Der Park bey Greenwich iſt einige Meilen lang und hat eine vortrefliche Lage. Mit welchem Vergnügen bin ich unter ſeinen ſchattenreichen Bäumen umhergewandelt! Und als ich ihn verließ um ihn nie wieder zu betreten, that es mir ſo weh als ſchied ich von einem Freunde. Mitten in demſelben iſt auf einem Hügel ein Obſervatorium angelegt, das mit ſchönen Inſtrumenten verſehen ſeyn ſoll; es war aber verſchloſſen, und ohne beſondere Erlaubniß wird niemanden der

Eintritt verſtattet. — Unweit Greenwich iſt Blackheath oder die ſchwarze Heide; eine große Ebne mit einer Menge von Landſitzen, die wegen der ſchönen Gegend und der Nähe der Hauptſtadt vor vielen andern einen großen Vorzug haben. —

Hier überſchicke ich Ihnen noch einige flüchtige Bemerkungen über London, ſeine Einwohner und einige ihrer Gebräuche, von denen ich in meinen Briefen noch nichts erwähnt habe. Legen Sie ihnen keinen größern Werth bey, als ich ſelbſt, und als ſie verdienen. Man ſieht bisweilen mit geſunden Augen falſch, weil man nicht in der gehörigen Richtung oder Entfernung von ſeinem Gegenſtande ſteht. Zu viel Schatten verdunkelt und verwirrt ihn; zu viel Licht blendet uns. Oft wird man getäuſcht, wo man es am wenigſten vermuthete. Auch ſind unſer aller Sinne nicht ſo geſchaffen, daß die Dinge auſſer uns ſich ihnen in gleichen Verhältniſſen, in gleicher Klarheit darſtellen. Und unſre Herzen, wie verſchiedner Eindrücke ſind dieſe nicht fähig! Der Werth den wir einer Sache beylegen, iſt daher noch lange nicht ihr wahrer Werth. Un-

ser Tadel streift oft nur, wo wir gewiß glaubten daß er treffen würde. Lassen Sie diese Erinnerungen von allen meinen Briefen gelten. Sie erhalten noch einen von mir, eh' ich dieses Eiland auf immer verlasse. — —

Die Squares oder großen viereckichten Plätze gereichen London zu einer großen Zierde. Sie sind mit sehr schönen Häusern umgeben, worinn die vornehmsten Familien wohnen. In der Mitte befindet sich eine Art von Garten, oder wenigstens ein grüner Rasenplatz, der mit einem eisernen Gitter umgeben ist. In den meisten derselben steht eine Statue von Stein oder Erz, auch vergoldet, irgend eines Königs von England zu Pferde; die aber in Ansehung der Kunst von geringer Erheblichkeit sind. Grosvenor-Square ist der schönste dieser Plätze. Man muß aber nicht glauben daß es lauter Vierecke sind, wie das Wort Square anzeigt; einige sind sehr irregulair und andre verdienen diesen Namen gar nicht, wie zwey in meiner Nachbarschaft: Audley-Square, wo einige Häuser nicht in der Linie der andern, sondern weiter zurück gebaut sind, welches einen bloßen

Einschnitt in die Strasse verursacht, und Shepherd's-Square, das mehr ein Loch ist. —

Ein großer Theil der Einwohner dieser Stadt wohnt unter der Erde, denn die Häuser sind alle so gebaut, daß man zu der untersten Etage eine Treppe hinabsteigen muß. Hier sind gemeiniglich die Zimmer für die Bedienten und die Küche. Man erspart dadurch freylich viel Raum, aber der Aufenthalt in diesen Gewölben ist eben nicht der angenehmste. Das Licht fällt von der Strasse hinein, weil zwischen derselben und den Häusern einiger Raum gelassen ist. Um aber die Fußgänger nicht der Gefahr auszusetzen, einige Klastern tief hinab zu fallen, ist dieser Raum mit starken eisernen Gittern versehen, die von der Mauer der Häuser bis an die Strasse herüber reichen und jeden Unfall unmöglich machen. —

Nichts ist für einen Fremden leichter, als sich in London wegen seiner ungeheuern Größe zu verirren, oder wenigstens, wenn er die Gegend wohin er gehen will nur einigermaßen weiß, große Umwege zu machen. Selbst die

Einwohner fehlen bisweilen hierinn. Zwar sind an allen Ecken die Namen der Straßen, auch der kleinsten Gäßchen mit schwarzen Buchstaben angeschrieben, und dieses hilft etwas, man muß aber doch eine kleine Charte von London bey sich führen, wenn man allein zurecht kommen will. — Einige Straßen sind so entsetzlich lang, daß man kein Ende zu finden glaubt. Holborn, Oxfordstreet, Piccadilly und der Strand sind die längsten. Viele haben einerley Namen, daher man das Quartier in welchem diejenige liegt von der man redet, zugleich mit nennen muß. Die Häuser sind alle numerirt.

Der Dampf den die Steinkohlen verursachen ist allerdings eine sehr unbequeme Sache, ob ich gleich wenig davon empfunden habe. Im Winter soll er bisweilen unerträglich seyn. Die Aussenseite der Häuser, die Bäume in den kleinen in der Stadt liegenden Gärten, alles wird schwarz davon, so daß man sich beschmuzt, wenn man anstreicht. Er trägt viel zu der ungesunden Luft bey, welche in London herrscht, noch mehr aber die schädlichen Ausdünstungen der

Themſe, welche faſt beſtändig mit Nebeln bedeckt iſt, die ſich durch die ganze Stadt verbreiten. Die Häuſer welche die Ausſicht auf den Fluß haben, ſind daher, obgleich ihrer Lage nach die angenehmſten, für die Geſundheit ihrer Bewohner ſehr nachtheilig. Engbrüſtigkeit und Schwindſucht, Krankheiten welche man hier häufiger als ſonſt irgendwo antrift, ſind die gewöhnlichen Folgen dieſer dicken und feuchten Luft. —

Wenn es einige Tage nicht geregnet hat, entſteht auf den Straſſen ein beſchwerlicher Staub, der von dem kleinſten Wind in die Höhe gejagt wird, ſo daß man bisweilen kein Auge aufthun kann. Um ihn zu tilgen hat man zweyerley Mittel. Man läßt an verſchiednen Orten das Waſſer aus den Röhren, die unter der Erde hinlaufen in die Höhe ſteigen, welches ſich ſogleich in kleinen Strömen über die Straſſen ergießt. Oder man bedient ſich der Gießmaſchine. Dieſe wird mit Pferden gezogen und beſteht aus einer Schleiſe auf welcher ein großes mit Waſſer angefülltes Faß liegt. An demſelben ſind unten kleine Oefnungen angebracht, aus welchen das

Waſſer auf eine Schaufel läuft, ſo wie ſie an den Mühlrädern befindlich iſt, und im Fahren das Pflaſter benetzt. —

So wenig die Auſſenſeite der Häuſer verſpricht, ſo iſt es doch in ihrem Innern viel netter und reinlicher als bey uns. Die Hausthüren ſind beſtändig verſchloßen und mit Klopfern verſehen. Um die Dielen nicht zu beſchmuzen, ſind auf der Fluhr und in allen Zimmern, in einigen Häuſern auch auf den Treppen, Matten, mitunter von ſehr ſchöner gewürkter Arbeit, gelegt, die täglich gereinigt werden. Was die Ordnung und den Aufputz in den Zimmern anbetrift, ſo wetteifern die engliſchen Frauenzimmer darinn mit denen von allen andern Nationen. Der geringſte Handwerksmann hat auſſer ſeiner Arbeitsſtube gewiß wenigſtens noch eine, wo er die Fremden empfängt, und darinn erblickt man nichts woraus man auf ſein Gewerbe ſchließen könnte. Auf die Camine welche theils von Marmor, theils von Stein ſind, wendet man viele Sorgfalt. Sie ſind alle ſehr nett angelegt und mit Verzierungen verſehen. Das dazu nöthige Geräthe iſt immer ſpiegelhell. — Zu der Reinlichkeit der Zimmer

trägt auch nicht wenig bey, daß das ſchöne Geſchlecht den Tabaksrauch daraus verbannt hat, welchen es überhaupt nicht leiden kann. Ihre Männer rauchen nur an öffentlichen Orten, wenn ſie den Tabak lieben.

Die Caffehäuſer ſind den Engländern unentbehrlich. Sie dienen zu Zuſammenkünften zwiſchen Perſonen, die ein Geſchäft ungeſtört mit einander ausmachen wollen, denn niemand bekümmert ſich daſelbſt um den andern. Ferner werden daſelbſt Zeitungen geleſen, falſche Nachrichten ausgebreitet, politiſche Neuigkeiten geſchmiedet, alles was in den geheimen Cabinettern der Fürſten vorgeht wird klar ans Tageslicht gebracht, darüber diſputirt und Wetten angeſtellt. Nur ſelten wird da geſpielt. Wer ſonderbare Charactere kennen lernen will, muß dieſe Häuſer beſuchen. Er wird ſie da häufig antreffen, ohne daß es ihm viel koſtet. In vielen derſelben kann man auch ſpeiſen; es iſt aber theurer als in den gewöhnlichen Speiſehäuſern; wiewohl ich auch in den letztern einen ſolchen Unterſchied im Preiſe gefunden habe, den ich mir nicht erklären kann. In einigen ſpeiſt man für

einen oder anderthalben Schilling so gut, als in andern für drey und vier. Auch die Gesellschaft ist nicht sehr verschieden, man trift sie in beyden untermischt an. Das Beefsteakhouse ist eines der theuersten. — Ein auffallender Unterschied zwischen der hiesigen Art zu speisen und der unsrigen ist folgender: Man bekömmt hier bey jedem Gericht reine Messer und Gabel, aber nirgends Servietten. —

Daß die Ausschweifungen mit dem andern Geschlecht sehr im Schwange sind, kann man leicht denken, und sie lassen sich hier noch entschuldigen, so lange sie in den Schranken bleiben, die man mit dem Namen Liebe belegen kann. Aber die unglaubliche Menge schamloser Creaturen die des Abends und einen Theil der Nacht auf den Strassen umherwandeln, geben zu ärgerlichen Scenen Anlaß. Man kann nicht zwey Schritte gehen ohne von ihnen angefallen zu werden — denn bey dem bloßen Anbieten ihrer Dienste laßen sie es nicht bewenden — besonders in Coventgarden und dem Strand, welches ihre gewöhnlichen Sammelplätze sind. Ehe man man es sich versieht, fühlt man einen

Arm neben dem seinigen von dem man fortgezogen wird; kaum hat man sich losgewickelt, so wird man von einer andern an dem Kleide gezupft und von einer dritten als ein alter Bekannter bewillkommt. Es sind meistentheils ganz artige Gesichter, die in den erborgten Kleidern keine üble Figur spielen. Wenn sie merken daß sie in der Hauptsache kein Gehör finden, so bitten sie um eine Kleinigkeit, denn es ist wahres Bedürfniß das sie zu diesem ehrlosen Handwerke treibt. Sie sind einem Wollüstling nach dem andern zu Theil, und endlich so erniedrigt worden, daß jeder der einiges Gefühl besitzt ihre gistigen Umarmungen flieht, und sie folglich alles hervorsuchen müßen um ihren Hunger zu stillen. — Die Bagnio's oder zu heimlichen Vergnügen bestimmte Häuser sind verschieden. In den kleinen, nicht sehr bekannten, muß man sehr behutsam seyn wenn man nicht in Gefahr gerathen will, seine Uhr oder Geldbeutel zu verlieren. In den großen hingegen ist man vollkommen sicher. Man trift daselbst gute und vornehme Gesellschaft an. Diese kann auch der strengste Beobachter der Tugend besuchen, er hat keinen Anfall auf sie zu befürchten, er sieht nichts

das den guten Sitten zuwiderläuft, die Mädchen die hier unterhalten werden, sind ihm nicht läſtig; ohne sein ausdrückliches Verlangen wird sich ihm keine nähern. Dafür muß man aber deſto theurer bezahlen. —

Wenn man uns Deutſchen die Unmäßigkeit Schuld giebt, ſo hat man vielleicht nicht Unrecht; wiewohl die Zeiten auch vorbey ſind, da man eine volle Flaſche für ſein höchſtes Gut hielt; jetzt haben wir unſre ererbten Schwachheiten gegen fremde Laſter vertauſcht. Mit mehrerm Rechte kann man den Engländern eine grenzenloſe Neigung zum Trunk vorwerfen. Selten ſieht man den Engländer betrunken, ſagt der Abbe Coyer. Das kann ſeyn; er kann viel vertragen, weil er von Jugend auf daran gewöhnt iſt. Er berauſcht ſich, ohne den Gebrauch ſeiner Vernunft gänzlich zu verlieren. Er taumelt und wälzt ſich nicht auf den Straßen herum, wenn er zu viel getrunken hat, der Pöbel ausgenommen, der ſeine Thorheit öffentlich zur Schau trägt und keine Zurückhaltung kennt. Auch Weibsbilder von der niedrigen Claſſe ſieht man genug, die ſich in einem ſolchen Zuſtande befinden, und die

dann gemeiniglich einen Strom von Schimpfwörtern über jeden der ihnen begegnet, ausschütten. — Nach der Mahlzeit wird gewöhnlich Wein getrunken, die Frauenzimmer entfernen sich und nun gehen die Gesundheiten an. Den Anfang macht allemal eine ziemlich obscöne, und dann folgen die übrigen, die nach der Laune, der Neigung und den Verbindungen eines jeden gestimmt sind. Je höher der Rang derer ist, die solche Collationen anstellen, desto ausschweifender geht es dabey zu und desto unmäßiger wird gezecht. Der größte Theil des hohen Adels sucht einander darinn zu übertreffen und der P. v. W. ist der größte Säufer in allen drey Königreichen. — Da kein Wein im Lande wächst, so ist er natürlicher Weise sehr theuer, es ist aber kein Mangel daran, besonders an portugiesischen und französischen Weinen, welche die gemeinsten sind. Den Rheinwein lieben die Engländer nicht, er ist ihnen zu schwach; um ihn ihrem Geschmacke angemeßner zu machen, giessen sie bisweilen etwas Brandwein darunter. Von getrockneten Rosinen wird hier eine Art Wein verfertigt, der freylich diesen Namen nur uneigentlich verdient. Cyder wird häufig getrunken. Auch

iſt hier eine Manufacture of Wines, oder vielmehr eine öffentliche Giftmiſcherey, wo alle Arten von Weinen nachgemacht werden, die den würklichen an Geſchmack und Farbe gleich kommen ſollen. Die Ingredienzen dazu kenne ich nicht, ſo wenig als ich dieſes Getränk ſelbſt verſucht zu haben glaube, dafür ich aber doch nicht ſtehen kann, denn da ich höre daß die Unternehmer jenes Handels immer Abgang finden, ſo vermuthe ich daß die Gaſtwirthe und Caffeſchenken nicht die letzten ſeyn werden, die davon Nutzen ziehen, ſo ſehr ſie dieſen Verdacht von ſich abzulehnen ſuchen. Dieß iſt auch ein Gegenſtand, der der Polizey nicht entwiſchen ſollte. — Das vortrefliche engliſche Bier iſt bekannt. Es iſt das allgemeine Getränk der ganzen Nation vom Höchſten bis zum Niedrigſten, weil Waſſer gar nicht getrunken wird; mit dem Unterſchiede daß die Vornehmen nur bey der Mahlzeit Bier trinken, der gemeine Mann aber ſtündlich. Ich halte es für eines der einträglichſten Gewerbe in London, Bier zu ſchenken, denn ſelten wird man bey einem ſolchen Hauſe, deren es eine unzählige Menge giebt, vorbeygehen, ohne es voll Menſchen zu finden; und der Handwerksmann

hat bey seiner Arbeit gemeiniglich den Krug neben sich stehen. Viel stärker und noch einmal so theuer als das gewöhnliche Bier ist das Ale, welches aber von sehr ungleicher Güte ist, wozu theils die Verschiedenheit der Oerter wo es gebraut, theils derjenigen wo es verkauft wird, beytragt. Das Burton-Ale ist das beste im ganzen Reiche. Alle Arten von Getränke, inländische sowohl als fremde sind mit starken Abgaben belegt, das small Beer ausgenommen, welches seine alte Taxe behalten hat. Lord North wollte zwar dasselbe nebst der Seife mit einer neuen belegen, er mußte aber dieses Project aufgeben, weil dieß zwey Artikel sind, die auch der Geringste nicht entbehren kann. — Rum, Brandwein und alle Arten von abgezogenen Wassern sind nicht minder beliebt. Bey uns überlaßt man sie dem gemeinen Mann und den Säufern von Profession, hier nehmen auch Leute von Geburt und Erziehung täglich eine Quanti, tät davon zu sich. Oft werden sie mit Wasser vermischt und etwas Zucker hineingeworfen, welches in den heißen Sommertagen zur Erfrischung dienen soll. Kömmt man zu einem Bekannten, so ist nach der Bewillkommnung die erste Frage,

how d' ye do? und die zweite, what will you drink? welches dann entweder Bier, oder Rum in Waſſer, oder Punſch iſt. Kindern vom zarteſten Alter giebt man ſchon Bier und ſtarke Getränke, damit ſie auch ſtark werden und ſich daran gewöhnen ſollen. — Folgen der Ausſchweifungen im Trunk ſind ohnſtreitig die Gicht und das Podagra. Dieſe Krankheiten wüten in London erſchrecklich. Man kann nicht allein annehmen daß der vierte Theil der Einwohner männlichen Geſchlechts damit behaftet iſt, Kinder bringen ſie ſogar mit auf die Welt. Die Anfälle ſind heftig aber von kurzer Dauer. Die Heilungsmethode der hieſigen Aerzte iſt mir nicht bekannt, aber das Verhalten der Patienten während der Krankheit iſt nichts weniger als diätetiſch, und ihre Lebensart nach derſelben ſo unregelmäſſig als vorher. Viele derſelben nehmen gar keine Arzney, überzeugt daß ſie ihnen nichts hilft, und daß ſie ohne dieſelbe wieder hergeſtellt werden. Ich kenne einen Mann, der, wenn ihn die Gicht auf die fürchterlichſte Art befällt, nichts als den ſtärkſten Brandwein trinkt, dem er es ſogar zuſchreibt, daß er allemal nach acht Tagen wieder auf den Beinen iſt. —

Auch das Spiel ist eine Hauptleidenschaft der Engländer. Hier ist kein Verbot in Ansehung der Glücksspiele; alle Arten davon sind im Schwange. Es werden ungeheure Summen gesetzt. Ein Mann der heute viele tausend Pfund im Vermögen besaß, kann sich morgen in sehr maßigen Umständen befinden. Dergleichen Beyspiele sind nicht selten. Hieher gehören auch die großen Wetten, die bey den Pferderennen, Hahnenkämpfen, Baren, welches seine festgesetzten Regeln hat, die keiner der Kämpfer überschreiten darf, und wovon die Engländer, so wie von allen gladiatorischen Uebungen, große Liebhaber sind, und bey den geringsten Anläßen, angestellt werden. Zur Zeit eines Krieges geschehen dergleichen Wetten auf jeden zweifelhaften Ausgang, auf das Betragen eines Chefs in einer critischen Lage. — Hat ein Mann von Stande seine Finanzen durch Spiel und Verschwendung so in Unordnung gebracht, daß er in England seinem Range nicht mehr gemäß leben kann, so geht er auf einige Zeit in das wohlfeilere Frankreich. Ueberhaupt können die Engländer dieses Land nicht entbehren. Unaufhörlich stellen sie Lustreisen nach Paris an. Als die Ueberfahrt von Dover

nach Calais wieder eröfnet wurde, giengen ſie ſo häufig dahin, daß es einer Auswanderung ähnlich ſah. Auch die mittägigen Provinzen Frankreichs werden ſehr von ihnen beſucht, beſonders von Perſonen die einige Engbrüſtigkeit empfinden. Die geſunde Luft welche ſie daſelbſt einathmen, dient ihnen zum Vorwand. Ich halte es für ein Vorurtheil. England liegt in einem ſo gemäßigten Clima, und die Luft iſt auſſer der Hauptſtadt in den meiſten Gegenden auf dem Lande gewiß ſo rein, daß man dieſerhalb wohl keine Reiſen anzuſtellen brauchte. Ich wundere mich vielmehr wie es die Engländer in heiſſeren Himmelsſtrichen aushalten können, da die Klagen über die Hitze in dieſem Sommer, welche ſie unausſtehlich nennen, ſo allgemein ſind. Bey der geringſten warmen Luft glauben ſie zu erſticken. Es mag vielleicht mit zum guten Ton gehören, denn ich habe auch Deutſche, Franzoſen und Italiener geſehen, die hier verſchmachten wollten. Ich für meine Perſon habe die Wärme in Deutſchland viel ſtärker empfunden als hier. — Die Reiſen die die meiſten jungen Engländer von Geburt nach Frankreich, Deutſchland, Italien und der Schweiz thun,

ſind gewiß nicht ohne Nutzen. Sie haben ihr Vaterland mit vielen nützlichen Kenntnißen bereichert. Sollte aber die Vorliebe für daſſelbe nicht durch dieſe Reiſen gelitten haben? Man hat wenigſtens ſchon längſt die Bemerkung gemacht, daß nach und nach fremde Sitten ſich immer mehr eingeſchlichen haben. Viele Leute von Vermögen laſſen jetzt ſogar ihre Kinder in Frankreich erziehen. —

Daß die Engländer noch keine großen Fortſchritte in den ſchönen Künſten gemacht haben, iſt bekannt. Der Genius der Nation beſchützte die Wiſſenſchaften, welche die tiefſte Denkkraft erfordern, er brachte Dichter und Philoſophen hervor, deren Ruhm unübertreflich war, er war aber karg gegen die Künſtler. England hat keine Nationalmuſik, keine eigne Schule in der Mahlerey. In jener iſt Händel immer noch ihr Abgott; und ihre Componiſten bilden ſich theils nach ihm, theils nach italieniſchen Meiſtern, denn die franzöſiſche Muſik iſt nicht beliebt. — Man darf nicht glauben daß es hier an vortreflichen Gemählden fehle, weil England keine großen Mahler aufzuweiſen hat. Man fin-

der deren in den Gallerien des Königs und in den Privatsammlungen der Reichen in Menge. Sie haben Italien geplündert, und für ihre Guineen unsägliche Schätze eingetauscht. Ich habe unter vielen andern eine heilige Familie von Raphael gesehen, die der Besitzer mit dreytausend Guineen bezahlt hat. Das nemliche gilt von den Werken der Sculptur; doch haben sich die Engländer seit einiger Zeit beeifert, darin zu mehrerer Vollkommenheit zu gelangen. Ihre Kupferstiche sind längst in großem Werth gewesen. —

Die vorzüglichsten Tugenden der Engländer sind Großmuth und Wohlthätigkeit. Kein anderes Land wird solche ruhmliche Denkmäler davon aufweisen können als dieses. Armuth und Bedürfniß haben ein geheiligtes Recht auf die Freygebigkeit des Reichen; er wird den Hülflosen nie ungetröstet zurückschicken. Er sieht von Jugend auf die Pflichten der Menschenliebe auf das thätigste erfüllen, ihre Lehren werden ihm dringend empfohlen; und er setzt sie nie ausser Augen. Mischt sich bisweilen in die Ausübung derselben ein wenig Stolz, leidet dann der Bedürftige dar-

unter? Außer den großen Summen die den Instituten geschenkt werden, die bereits gestiftet sind und einen sichern Fond haben, welche sie aber verbessern und gemeinnütziger machen, besteht eine große Menge milder Stiftungen aus blossen freywilligen Subscriptionen, die jährlich eingesammelt werden. Es giebt Häuser für Arme, für Wayfen, für Findlinge, für Mädchen die von der Bahn des Lasters zurückkehren wollen, für alle Arten von Elenden, welche bloße Privatpersonen unterhalten. Oft hat ein einziger Mann die Kosten dazu hergegeben. Ein allgemeines Wohlwollen verbreitet der wahre Engländer über alle Gegenstände die ihn umgeben; er streut mit vollen Händen aus, wenn es die Noth seiner Mitbrüder erheischt. Dies ist ein Zug in seinem Charakter der die tiefste Ehrerbietung verdient, eine Tugend die alle seine andern Fehler verdunkelt. — Gleichwohl trift man eine unglaubliche Anzahl Arme an, die auf den Strassen ihr Brod suchen und um Almosen bitten, und denen man es auf den ersten Anblick nicht versagen kann. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß in den größten und reichsten Städten auch die meisten Elenden zu finden sind; weil alle

ihre Zuflucht dahin nehmen und einer dem andern hinderlich ist. Wo nähme man die Mittel her, sie alle gehörig zu versorgen? Des Nachts sieht man Leute die auf Steinen sitzen, oder an den Hausthüren liegen, weil sie keine Wohnung und vermuthlich noch weniger Lebensmittel haben. Diese einzelnen Scenen benehmen aber dennoch dem Werthe des Ganzen nichts. London bleibt immer eine Freystadt für Unglückliche. —

Niemand befindet sich besser in England und lebt weniger ohne Sorgen, als Leute vom Mittelstande. Der Handwerker arbeitet zwar emsig, aber er ist kein Sclav seiner Arbeit; er genießt auch sein Leben, ißt und trinkt gut und macht sich Ergötzlichkeiten. Selten drücken ihn Nahrungssorgen. Er wird gut bezahlt, bezahlt seine Leute wieder gut, und ist folglich im Stande, mehr Fleiß auf sein Gewerbe zu wenden, und seine Kunden besser zu befriedigen, als es anderwärts geschieht, wo man ihm seinen Verdienst so genau zuschneidet. Man verlangt nur von ihm daß er gute Arbeit liefern soll, und daß er dieses thut davon ist die ganze Welt Zeuge, weil alle englische Fabrikate in Menge

ausgeführt und begierig aufgekauft werden. Hat gleich Frankreich in der Erfindung den Vorzug, so wird doch hier erst alles zur Vollkommenheit gebracht. Drey wesentliche Vorzüge haben die hiesigen Waaren: sie sind nett, dauerhaft und in die Augen fallend. Nur eines Artikels zu gedenken, der Wagen. Wo verfertigt man deren die den englischen nur einigermassen gleich wären? In Deutschland gewiß nicht, man ahmt sie höchstens nur in ihrem Aeußerlichen nach. In Frankreich auch nicht, sonst würde man sie nicht in Menge hinüber holen. Die Kaiserin von Rußland hat sich schon einige Wagen hier machen lassen; jetzt ist wieder einer fertig, den sie bestellt hat. Es ist ein Reisewagen, ein sehr großes Gebäude, das mit allen Bequemlichkeiten versehen ist. Der Kasten gleicht einem kleinen Zimmer, überall sind verborgne Federn angebracht, nach deren Druck man etwas Unerwartetes erblickt. Er wird durchgängig bewundert. Der Meister der ihn verfertigt hat, ist der berühmteste in London. Es ist mehr eine große Fabrik der er vorsteht, als eine simple Werkstatt eines Handwerksmanns. Das Haus das er bewohnt ist mit

Seitengebäuden und großen Höfen versehen, worinn eine Menge Remisen sind. Einige hundert Arbeiter von allen Gattungen sind täglich darinn beschäftigt. —

Das Ceremoniell bey Vollziehung einer Heirath in England ist nicht groß. Man weiß hier nichts vom Aufgebot, nichts von vorgängigen Anstalten. Der Vater der Braut, oder ein andrer der dessen Stelle vertritt, übergiebt sie dem Bräutigam in Gegenwart zweyer Zeugen und des Priesters, welcher sie alsdann copulirt. Das ist es alles. Oft begleiten auch viele von den Anverwandten das neue Ehepaar in die Kirche. Braut und Bräutigam kleiden sich allemal ganz weiß am Tage der Trauung, wenn sie nicht Wittwer sind, in welchem Falle sie bunt gehen. Bey Leuten vom Mittelstande geht es an diesem Tage zu wie bey uns; sie bitten ihre Familie zusammen und schmausen so lange es ihnen gefällt. Personen vom Range halten es aber anders; sie haben ein Mittel gefunden dem Schwall von leeren Complimenten und Glückwünschen zu entgehen, der sie bey dieser Gelegenheit überströmen würde. Sie lassen

ſich entweder auf dem Lande trauen, oder geſchieht es in London, ſo fahren ſie blos von ihren nächſten Verwandten begleitet in die Kirche. Vor der Thüre derſelben halten die Poſtchaiſen, in welche ſie ſich gleich nach geendigter Ceremonie ſetzen. Die Bedienten mit neuen Livreen und weißen Cocarden auf den Hüten reiten neben her. So fahren ſie auf einen der Landſitze des Bräutigams, wo ſie von den Pächtern und ihren Familien, die ſich auf das feſtlichſte geputzt haben, eingeholt und empfangen werden. Ein Tanz, einige ländliche Luſtbarkeiten, und die Feſte die ſie ihren Bedienten und Pächtern geben, machen die Hochzeitfeyer aus. Sie bringen hier den kurzen Frühling ihres Eheſtandes zu, und wenn ſie wieder nach London kommen, denkt niemand mehr an ihre Heirath. — Der Adel wird bloß von der männlichen Linie abgeleitet, die weibliche hat keinen Einfluß darauf. Ein Graf macht das geringſte Mädchen das er heirathet nicht allein zur Gräfin, er erhebt ſie auch in ſeinen Rang, erwirbt ihr alle Vorrechte deſſelben, bey Hofe und in allen Geſellſchaften genießt ſie gleiche Vorzüge mit jenen die durch ihre Geburt Anſprüche darauf machen, und ihre

Kinder sind so rechtmäßig, erbfähig und unwidersprechlich gültig als unsre Stifts- und Turnierfähigen Edelleute von zwey und dreyßig Ahnen. Daß dergleichen Ehen häufig sind, kann man sich leicht vorstellen. Wo es erlaubt ist dem süßen Rufe der Liebe zu folgen, da wird der Stolz selten seine Rechte behaupten. Auch zwischem dem alten und neuen Adel ist hier bey weitem kein so großer Unterschied als in Deutschland. Wir zählen nach Jahrhunderten, die Engländer nach Verdiensten, wer hat das meiste Recht? Hier giebt es also wenig und nur in so fern Mißheirathen, wenn ein Frauenzimmer von Geburt einen Mann heirathet der ganz unter ihrem Stande ist und sich folglich bis zu ihm erniedrigt. Solche Beyspiele sind selten. Doch giebt es deren auch. Man hat mir eine Geschichte von der Schwester des Lord North erzählt, und für deren Wahrheit eingestanden. Sie wohnte bey ihrem Bruder in London; der Bediente der ihr aufwartete gefiel ihr, sie spielte einen Roman mit ihm, hohlte ihn aus ob er noch in keiner Verbindung stünde, trug ihm alsdann ein Mädchen die sich in ihn verliebt hätte zur Frau an, bestellte ihn

an einen dritten Ort, wo er sie sehen sollte, begab sich selbst dahin, gestand daß sie es wäre, bot ihm ihre Hand an und so wurden sie ein Paar. Sie begaben sich alsdann aufs Land, wo sie im Stillen ihre Tage verleben, und seitdem es in England Ehen giebt, soll man keine zufriedenere und glücklichere gefunden haben als diese. Ueberdies geben auch viel Betrügereyen mit Heirathen vor, davon Bath gemeiniglich der Schauplatz ist. Im Sommer versammelt sich daselbst ein großer Theil der schönen Welt. Chevaliers d' industrie geben sich da für Leute von Stande, Nymphen von gutem Glücke für reiche Erbinnen, Männer die ihre Frauen überdrüßig sind, für unbeweibt aus, und es gelingt ihnen oft, andre hinters Licht zu führen; bisweilen betrügen sich auch beyde Partheyen. An Entführungen fehlt es auch nicht; ein Frauenzimmer deren Eltern nicht in die Heirath mit ihrem Liebhaber willigen wollen, ist von diesem leicht dazu zu bereden. Sie fliehen mit einander, lassen sich von einem Geistlichen trauen, und bitten dann in der Ferne um Verzeihung und den väterlichen Segen, der ihnen nicht leicht entsteht, weil eine einmal vollzogne Ehe unauflöslich ist. —

Die Kinder werden nicht gleich nach der Geburt getauft, oft erſt acht Tage hernach und noch ſpäter. Und wenn auch jemand ſein Kind gar nicht taufen ließe, ſo würde man ſich nicht ſehr darum bekümmern. Wenigſtens wird ihm kein Anathema entgegen donnern. —

Ehe eine Leiche begraben wird, muß ſie von einem Wundarzt beſichtigt worden ſeyn, der ein Atteſtat darüber ausſtellt. Dieſes leidet ſchlechterdings keine Ausnahme, und iſt eine ſehr löbliche Anſtalt um Böſewichter von ſchwarzen heimlichen Verbrechen abzuhalten, oder ſie zu entdecken. Die Begräbniße koſten hier ſehr viel und die Leichenbegleitungen ſind größtentheils ſchön. Der Wagen mit der Leiche iſt mit vier oder ſechs ſchwarz behangnen Pferden beſpannt, nur bey geringen Perſonen mit zweyen. Kutſcher und Vorreiter ſind ebenfalls ſchwarz gekleidet. Der Sarg iſt mit einem Tuche von gleicher Farbe bedeckt und auf demſelben ſieht man eine Menge großer Federbüſche, welche weiß ſind wenn die Perſon die man begräbt unverheirathet war, und ſchwarz wenn es ein Mann oder Frau, Wittwer oder

Wittwe iſt. Vor der Leiche gehn ein oder zwey Männer her, mit großen ſeidnen Scherpen, und Marſchallsſtäben in den Händen. Hinter derſelben folgen die Begleiter ſämmtlich in Trauerwagen. Wenn ein unverheirathetes Frauenzimmer zur Erde beſtattet wird, gehen bisweilen ihre Freundinnen Paarweis mit Kränzen und Blumenſträuſen geſchmückt, mit zu Grabe. Das nemliche gilt in gleichen Verhältniſſen von unſerm Geſchlecht. Mit noch weit mehrerm Pomp wird ein Mann von Stande, oder der ſonſt bey der Nation beliebt iſt, beerdigt. Einige hundert Kutſchen formiren da oft den Leichenzug. Ueberhaupt beobachtet man dabey eine ganz andre Etikette. Die Leiche bleibt lange, bis drey oder vier Wochen im Hauſe; ſie wird aber in einen blevernen, feſt zugemachten Sarg gelegt, damit kein übler Geruch entſteht. In dieſer Zeit werden die Anſtalten zum Begräbniße gemacht. Die Anverwandten des Verſtorbnen begeben ſich entweder gleich nach deſſen Tode auf das Land, und überlaſſen in dieſem Falle die Sorge für die Beerdigung einem Freund oder treuen Bedienten, oder wenigſtens nach dem Begräbniß, um das beſchwerliche Ceremoniel zu vermeiden. Das

Familienwappen des Verblichnen auf eine große hölzerne Tafel gemahlt, wird an die Aussenseite des Hauses aufgehängt, wo es bis nach geendigtem Trauerjahre bleibt. —

Dem Ackerbau, den Manufacturen, Künsten und Handwerken werden viele nützliche Hände entzogen, durch die große Anzahl von Bedienten die in England gehalten werden. Diese Classe von Leuten genießt hier ein glücklicheres Loos als in andern Ländern. Sie werden gut besoldet und haben überdies noch viele Nebeneinkünfte. In den Testamenten ihrer Herren werden sie immer gut bedacht, und ihren Lohn fordern und erhalten sie stets zur gesetzten Zeit, weil, im Fall ihr Herr unvermuthet stürbe, sein Erbe nur den Betrag eines Jahres ihnen zu bezahlen verbunden ist, so viel sie übrigens mögen stehen haben. Eine sehr üble Gewohnheit ist das Trinkgeld, das man nicht umhin kann ihnen zu geben, weil es allgemein eingeführt ist, wenn man irgend wohin eingeladen ist. Es beträgt viel oder wenig nach Verhältniß der Größe des Gastmals und der Länge der Zeit die man an einem fremden Orte zubringt; immer aber ungefehr so viel als man ge-

ußen hat. Bey Beſuchen auf dem Lande, wo man oft einige Wochen bleibt, muß man ſchon etwas anſehnliches geben. Wer ſparſam leben will, muß ſich ja für vielen Invitationen hüten, es koſtet ihm mehr als wenn er nach ſeiner gewohnten Art von ſeinem Gelde zehrte. Ich habe bisweilen zwey Schillinge zum Trinkgeld für eine Mahlzeit gegeben, wo ich nicht für einen gegeſſen hatte. Die Einkünfte von den Spieltiſchen in den Aſſembleen, die ebenfalls beträchtlich ſind, kann man ihnen noch eher zugeſtehen; da giebt nur derjenige dem das Glück günſtig geweſen iſt, etwas von ſeinem Ueberfluße. Dieſe Gewohnheit der Trinkgelder erſtreckt ſich bis auf die öffentlichen Oerter, beſonders die Gärten, wo man nicht ein kleines Frühſtück, oder ein Glas Punſch verzehren kann, ohne den Aufwärtern etwas zu geben, die größtentheils davon leben müſſen. — Wie hoch hier eine Haushaltung zu ſtehen komme, kann man ſchon daraus ſchlieſſen: Eine Köchin bekömmt zwanzig bis dreyßig Pfund Sterling Lohn jährlich, ohne die Koſt, Thee, Zucker und Seife, und die kleinen Geſchenke bey auſſerordentlichen Gelegenheiten. —

Die natürliche, ungeschminkte Schönheit beyder Geschlechter in England, besonders des weiblichen, zieht das Auge jedes Fremden auf sich. Ihr Werth wird noch erhöht wenn man aus einem Lande kömmt, wo das Frauenzimmer sich noch in falsche Sprödigkeit zurückzieht, und hier von einer schönen Dame mit einem herzlichen Kuß bewillkommt und beurlaubt wird. Mannspersonen aber umarmen sich niemals. Es würde einen sehr schmutzigen und gehäßigen Verdacht erregen, wenn sich zwey Personen von unserm Geschlechte küßten. — Einen starken Contrast mit der Schönheit der Eingebornen machen die Neger, Creolen und Mulatten die man häufig hier antrift. Sie verheirathen sich theils unter sich, theils mit Weißen; ihre Generationen behalten aber immer etwas von ihrer schwarzen oder schwarzgelben Farbe. Auch an Juden fehlt es nicht; sie laufen in allen Straßen umher, um alten Hausrath und Kleider aufzukaufen. —

In ganz London kann man die ausgestellten Waaren betrachten, man wird nie vom Kaufmann gefragt ob man etwas kaufen wolle; er wartet bis man sich nach dem Preiß einer Sache er-

kundigt. Eine Ausnahme davon machen diejenigen welche neue aber fertig gemachte Kleider von allen Arten verkaufen, und deren Buden und Gewölber in einer Straße beysammen sind. Schon von ferne hört man das walk in Sir, das sie jedem Vorübergehenden zurufen, dem sie auch wohl einige Schritte entgegen kommen, um ihn zu bitten ihre Waaren anzusehen. —

Unter allen Betrügereyen die in London im Schwange sind, ist das falsche Münzen die gewöhnlichste. Es ist eine sehr verdrüßliche Sache daß man jeden Schilling oder Sixpence von allen Seiten besehen auch wohl reiben muß, damit man sieht ob kein Kupfer zum Vorschein kömmt; gleichwohl muß dieß jedermann thun, weil beynahe so viel falsches Silbergeld in Umlauf ist, als gutes. Was den Verfälschern am meisten zu Statten kömmt und ihr Handwerk sehr leicht macht, ist, daß bey weitem der größte Theil der Silbermünzen so abgeschliffen ist, daß man weder Gepräge noch Rand sieht. Auch die kupfernen Half-penny's werden nachgemacht. Diese kennt man leicht, man kann sie aber ohne Bedenken nehmen, weil man sie bald wieder los

wird, und sie mit den guten einerley Größe, Gewicht und Gehalt haben. Ich begreife auch nicht was die falschen Münzer bey diesen gewinnen können. Dennoch werden sie, wenn man sie ertappt, ohne Gnade und Barmherzigkeit gehängt. Die Guineen sind von sehr gutem Golde und die neuen fast alle vollwichtig, so daß sie nicht einmal gewogen werden. Ihrem Werthe nach sind sie um einen Schilling besser als die Schildioulsdor, daher auch ein Schleichhandel mit ihnen getrieben wird, denn es ist stark verboten Guineen aus dem Lande zu schleppen. Sie werden aber doch eingewechselt und heimlich an die Franzosen verkauft, die sie alsdann nach Lille in die Münze schicken. Die Banknoten sind so gut als baares Geld, oder sie sind vielmehr wirkliches Geld, denn man kann sie jeden Augenblick umsetzen, und sie sind auch eben so stark in Umlauf. Sie sind in Kupfer gestochen, und auf eine besondere Art von Papier das ganz dünn und weich ist, abgezogen. Die geringsten sind von zehn Pfund Sterling. An Silbergeld ist in London ein großer Mangel und man befindet sich oft in der größten Verlegenheit wo man eine Guinze soll gewechselt bekommen, wenn man

klein Geld braucht. An den andern Sorten fehlt es nicht. —

In England wird ein erstaunter Schleichhandel getrieben und die Regierung weiß fast kein Mittel mehr ihn zu hemmen. Die größten Contrebandiers sind aber die Schiffscapitains selbst, denn ohngeachtet die Galeere darauf steht, so kömmt doch gewiß kein Schiff in irgend einem englischen Hafen an, dessen Capitain nicht entweder ganz verbotne, oder doch solche Waaren von denen eine starke Abgabe erlegt werden muß, heimlich mitbringt; und die Matrosen folgen im Kleinen seinem Beyspiel. —

Zu dem Local von London gehört auch die Pennypost, eine sehr bequeme und fast nothwendige Einrichtung in dieser großen Stadt. Vermittelst derselben kann man für einen Penny Briefe nicht nur in alle Gegenden von London sondern auch acht bis zehn Meilen im Umkreise schicken. Sie geht täglich einigemal ab. Zu diesem Ende sind an verschiednen Orten Pennypost-Aemter angelegt, wo die Briefe abgegeben werden. Und auch diese Mühe kann man ersparen, denn es gehen alle Abende um acht und um zehn

Uhr dazu bestimmte Leute auf allen Strassen umher, die mit einer Glocke das Zeichen geben, und an welche man die Briefe abliefern kann. Da es auch sehr unbequem wäre, Briefe die nach andern Theilen des Reichs oder ausserhalb England gehen, ins Generalpostamt zu schicken, so sind in allen Gegenden der Stadt Unterposten angelegt, welche meistentheils Kaufleute besorgen, die die Briefe annehmen und sie dann zu bestimmter Zeit ins Generalpostamt liefern. Die Briefe werden nicht gewogen; für jeden der nur aus einem Bogen besteht, er sey noch so groß, wird das gewöhnliche bezahlt, für zwey Bogen doppelt, und so fort. Auch das kleinste Blättchen das in einen Brief hinein geschoben ist, wird für einen Bogen gerechnet und dafür bezahlt; und die Herren von der Post haben ein sehr feines Gefühl in den Händen, sie wissen genau wenn eines darinn ist, der Brief mag noch so gut zugemacht seyn. Daher muß man sich auch nie der Couverts bedienen; sie werden für ein besonderes Blatt angesehen und man muß allezeit das doppelte Postgeld dafür geben. Die Briefe gehen alle durch Couriers. Nur grosse Packete werden mit den Stago-coaches geschickt. —

Die Sänften und Miethkutſchen ſind hier eine unentbehrliche Sache. Die erſtern werden nicht in der Mitte der Straſſe, ſondern auf den Fußplatten getragen und auf eine ſonderbare Art gewiegt. Die Sänftenträger ſind ſehr ſtarke Leute, meiſtens Irrländer, welche auch zu andern ſchweren Arbeiten gebraucht werden. Sie ſind auch große Meiſter in den Fauſtkämpfen, und einer der darinn nicht geübt iſt, bedient ſich bisweilen eines ſolchen Mannes, um die Sache für ihn auszumachen, da denn ſein Gegner gemeiniglich das nemliche thut. — Die Miethkutſchen haben ihre gewißen Stände wo ſie halten dürfen; auch des Nachts findet man immer einige. Sie ſind größtentheils recht artig, und nett gebaut, nur die Pferde taugen nichts, weil ſie zu ſehr abgetrieben werden. Es ſind ihrer tauſend, ausgenommen Sonntags, da nur achthundert fahren dürfen, ohngeachtet ſie da am nöthigſten wären. Jede hat ihre Nummer auf einem Täfelchen das an einem der Schläge befeſtiget iſt. Auſſer dieſen giebt es noch viele Carriols und Chaiſen von verſchiedener und mitunter ſehr ſonderbarer Bauart, die man aber nur zu Spatzierfahrten, beſonders auf das Land, braucht. —

Es giebt wenig Fevertage in England, aber der Sonntag ist heilig und wird sehr gewissenhaft gefeyert. An demselben ruhen alle Geschäfte, und alle öffentliche Lustbarkeiten sind verboten. Da ist kein Tanz, kein Spiel, keine Musik, ausser etwa eine Orgel, die man fast in allen nahliegenden Gärten antrift wo man sich belustigt. Daher sind auch weniger Miethkutscheu, um die Leute von Ergötzlichkeiten abzuhalten. Selbst in den Privathäusern ist kein Concert, keine Assemblee die mit Geräusch verknüpft ist, verstattet. Desto mehr pflegt man des Sonntags spatzieren zu gehen und zu fahren. London ist fast leer, und alle Promenaden und öffentlichen Oerter ausserhalb der Stadt so gedrängt voll daß man fast keinen Platz findet. —

In jedem Kirchspiel in London sind gemeiniglich vier Nachtwächter, die im Sommer von neun, im Winter von zehn Uhr an die Stunden und halben Stunden abrufen. Sie sind immer nur wenige Schritte von einander entfernt, damit sie im Nothfall, wenn sie einige Unordnung bemerken, einander beystehen können. Von Mitternacht an bis früh zeigen sie auch das Wetter an. —

Auſſer in dem Tower ſieht man in der City gar nichts von Militair; und in Weſtminſter liegen nur die Garden zu Fuß und zu Pferde und die Schweizer, welche letztern zum Scherz Roſtbeaf-Eaters genennt werden, weil ſie täglich eine Quantität davon, oder die Bezahlung dafür, erhalten. Ihre ſonderbare bunte Kleidung iſt ſehr auffallend. Aber alle dieſe Soldaten ſind in keinem groſſen Anſehen, denn ſie dienen blos zum Staate des Königs; und bey einem Auflaufe, ſelbſt bey einer groſſen Rebellion, dürfen ſie nicht das geringſte thun, ſondern müſſen ganz ruhig zuſehen, ſich auch wohl beſchimpfen laſſen, wenn nicht vermöge eines ausdrücklichen Parlamentsſchluſſes ihnen der Befehl ertheilt wird, gegen die Aufrührer anzurücken. —

London den 29ten Auguſt.

Seit geſtern Abend bin ich wieder hier, noch voll Entzücken über den Erfolg meiner Reiſe, und über das was ich geſehen habe. Gern möcht' ich Ihnen alles auf das genaueſte ſchildern, alles in dem Lichte darſtellen, in dem ſich mir die Gegen-

ſtände zeigten, aber ich fühle mich unfähig dazu. Ich bin unruhig, zerſtreut, mißmuthig, der Gedank an meine Abreiſe beſchäftigt mich unaufhörlich. Es iſt mir bisweilen ſo bang ums Herz, der Kopf ſchwindelt mir ſo, daß ich mich über mich ſelbſt wundre. Ich verlaſſe doch hier gewiß nichts, das ich mit dem vertauſchen möchte was ich wiederfinden werde. Doch etwas von dem, was mir bemerkenswehrt vorkam, muß ich Ihnen doch mittheilen, ſo wenig es auch Ihre Erwartung befriedigen mag. —

Unſere Reiſe gieng zuerſt über Uxbridge, Amerſham, Cheſham, Aleſbury nach Buckingham ohngefehr ſechzig Meilen von London. So bequem es für einen eigentlichen Reiſenden, der ſeine gewiſſe Beſtimmung und Geſchäfte hat, ſeyn mag, in einer Poſtchaiſe zu ſitzen, und gleichſam bey allem vorbey zu fliegen; ſo wenig gereicht dieſe Art zu reiſen dem zum Vortheil, der bey dem Wege den er unternimmt noch andre Nebenabſichten hat, und dem es nicht einerley iſt ob ihn ſein Pfad durch unfruchtbare Wüſten oder in reiche Gefilde führt, wenn er nur fortkömmt. Ich habe dies mehr als

zu sehr empfunden. Mit Wehmuth sah ich oft die Gegenstände verschwinden, auf welche meine Augen geheftet waren und bey denen ich mich so gern lange verweilt hätte. Ich verwünschte die Schnelligkeit mit welcher ich ihnen entrissen wurde, aber das war nun einmal nicht zu ändern. — Die Landschaft durch die ich reiste, ist unstreitig eine der gesegnetesten; lauter fruchtbare, vortreflich angebaute Ebnen, nirgends Spuren der Faulheit die den Menschen entehrt, noch der Tyranney die seinen emporstrebenden Geist niederdrückt und ihn gegen seine dringendsten Bedürfnisse gleichgültig macht. Ackerbau und Viehzucht, diese reinen Quellen, die uns die Natur selbst zu unsern Erhalterinnen bestimmt hat, nähren die glücklichen Bewohner dieser Gegenden. Welch ein unbeschreiblich reizender Anblick ist es, die zahllosen Heerden auf den fetten Triften von Alesbury weiden zu sehen! Alles ist beynahe davon überdeckt. Ich mußte mir Gewalt anthun, da ich mich aus diesen Fluren entfernte. Es ist fast eine Sünde wenn man sich zu einer Jahrszeit in eine Stadt einsperrt, da die Natur uns ihre Schönheiten zum Genuße darlegt; mit denen wir geizen sollten so lange unsre Sinne empfänglich

ſind, ſo lange wir fühlen können daß es immer eine Wonne ſey in einer Welt zu leben, wo das Gute uns freywillig, im üppigſten Wachsthum entgegenſprießt, und das Böſe nur aus unſern Handlungen entſpringt, aus einem unſeligen Hang zu Convenienzen zu denen wir nicht geſchaffen ſind. — In Buckingham mußte ich zwey Tage zubringen die mir peinlich genug waren, zumal da es eben kein ſonderlicher Ort iſt und man mit den daſigen Merkwürdigkeiten bald fertig wird. Das Schloß welches auf einem ziemlichen Berge liegt, iſt noch der einzige Ort wo man gern einige Stunden verweilt, weil man von der Höhe einen Theil des Landes überſehen kann. Ehemals mag es feſt geweſen ſeyn, und in den unruhigen Zeiten den Bewohnern der umliegenden Oerter zur Zuflucht gedient haben, jetzt iſt es von keiner Bedeutung mehr. —

Was könnt' ich Ihnen von Stow ſagen das Sie nicht ſchon wüßten? Den Eindruck den dieſes irrdiſche Paradies auf mich machte, und den es auf jeden machen muß, der es betritt, kann ich Ihnen doch nicht mittheilen und Beſchreibungen davon giebt es genug. So oft ich ſonſt etwas von dieſen Gärten las, war ich entzückt; urthei-

len Sie was ich empfand als ich ſie ſah. — Der Luxus der Engländer in Anlegung und Verſchönerung ihrer Landſitze kennt keine Gränzen. Es ſcheint als wollten ſie die Idee realiſiren, die in der feurigen Imagination jener Schriftſteller entſtand, welche uns mit der Geſchichte der Feen und ihren bezauberten Schlößern bekannt machten; nur daß ſie in der Ausführung mehr Geſchmack zeigen. Ich habe nun deren eine ziemliche Anzahl geſehen; einer ſchien mir immer den andern zu übertreffen. Kunſtverſtändige die es unternähmen ſie alle zu beſchreiben, ihre Schönheiten aus einander zu ſetzen, und der Welt darzulegen, würden ſich ein unvergeßliches Denkmahl errichten, ſich um alle Nationen verdient machen, wer würde ihnen aber ihre Mühe belohnen? Die Pracht der Engländer in ihren Palläſten in der Hauptſtadt iſt groß, aber gegen die auf dem Lande immer nur ein Schatten; dahin muß man gehen wenn man ihre Reichthümer kennen lernen will. —

Wir reißten nun über Stony Stretford, Newport Pagnell nach Bedford, wo ich von den Freunden und Verwandten meines Begleiters vorzügliche Höflichkeiten genoſſen habe.

Ich mußte ihnen beſtändig von Deutſchland und beſonders von Sachſen erzählen. Von dieſem und überhaupt von der Geſchichte der neueſten Zeit wuſten ſie wenig. Der König von Preuſſen war der einzige Monarch der ſie intereßirte, und immer brachten ſie die Rede auf ihn. Sie ſprachen mit Bewunderung von ſeinen großen Thaten im ſiebenjährigen Kriege; waren aber nicht hinlänglich davon unterrichtet, denn ſie glaubten er hätte in demſelben viele Länder von Sachſen erobert, und wir hätten immer noch preußiſche Kriegsvölker bey uns. Ueber manche unſrer Sitten, Gewohnheiten und Geſetze wunderten ſie ſich ſehr, beſonders da ich ihnen ſagte daß man bey uns wenig von Todesſtrafen wüßte, und es ſchien als ob man ſie nach und nach ganz abzuſchaffen gedächte. Sie meynten, da müßten lauter ehrliche Leute in unſerm Lande wohnen. — Bedford iſt eine ſchöne große Stadt mit vielen öffentlichen Gebäuden, Hoſpitälern und dergleichen. Erinnern Sie ſich deſſen was ich von der Wohlthätigkeit der Engländer geſagt habe; es gilt nicht für London allein; im ganzen Reiche ſind dieſer Tugend herrliche Tempel geweihet. Die Stadt iſt ſehr bevölkert und wird theils von an-

geſehenen Familien, theils von Kaufleuten bewohnt, deren Hauptvertrieb in den Früchten des Ackerbaues beſteht. Große Speicher und Magazine ſind damit angefüllt. Manufacturen hab' ich hier gar nicht gefunden. —

Ich habe mich fleißig in den Gegenden von Bedford und unter einer Claſſe von Menſchen umgeſehen, die hier glücklich und geehrt, in andern Ländern Sclaven und verachtet ſind. Sie können leicht errathen daß ich die Landbewohner meyne. Was man bey uns Bauern nennt, ſind hier Pächter. Sie beſitzen ihre Güter für einen leidlichen Zins den ſie dem Grundherrn entrichten, welcher ſie nicht drückt, ſondern ſeine Größe in ihrem Wohlſtand findet. Leibeigenſchaft und Frohndienſte, Wörter die man aus allen Sprachen vertilgen ſollte, die den Menſchen erniedrigen, und zwiſchen uns und unſre Brüder die uns nähren, einen Schlagbaum legen den die Natur verabſcheut, von dieſen hat man hier keinen Begriff. Wohlſtand, Gemächlichkeit, blühende Geſundheit, Ruhe und Genuß ländlicher Freuden nach vollbrachter Arbeit ſind hier das Loos derer auf deren Nacken in Deutſchlands meiſten Gegenden ein ſchweres Joch liegt. Alles was ſie

umgiebt iſt ein redender Beweis ihrer Glückſeligkeit. Könnten ſie dieſe Häuſer, dieſe Aecker, Wieſen und Heerden ſehen! Ich will nicht ſagen daß Sie bey uns ſchlechterdings keine dergleichen finden würden, aber wie wenige würden den Vergleich aushalten! Man verkennt hier den Grund nicht, der ein Reich in Aufnahme bringt, und ſchätzt diejenigen die ſie befördern. Jetzt, da man den Segen der Erndte eingebracht hat, ſieht man nichts als fröliche Geſichter um ſich her, die die tiefſte Ruhe der Seele verkündigen. Von allgemeiner Noth und drückenden Sorgen wiſſen ſie überhaupt wenig. Eine Urſache derſelben, Krieg und die Verwüſtungen der Feinde bey ihren Einfällen, die den Zuſtand unſrer Bauern oft ſo beklagenswürdig machen, fällt hier ganz weg; nicht einmal eine Möglichkeit dazu iſt vorhanden. Sie würden nicht wiſſen daß ihr Vaterland mit einer fremden Macht in Krieg befangen wäre, wenn ſie es nicht durch die öffentlichen Nachrichten hörten. Für Tyranney und willkührlicher Unterdrückung ſchützt ſie die Conſtitution des Reiches hinlänglich. Mißjahre hat es bisweilen gegeben, aber ſie ſind nicht ſo ſchlimm, daß ſie ohne Rettung verlohren wären; ſie haben Hülfsmittel

genug, und der Schade trift immer mehr die Reichen als ſie. Mit einem Wort: So viel ich ihrer geſehen habe, ſind es glückliche Sterbliche, die dieſe Fluren bauen. Noch eins: Von der beliebten und in manchen Ländern eingeführten Stallfütterung weiß man hier nichts; das Vieh bleibt den Sommer und faſt den ganzen Winter auf dem Felde, und die Geſundheit, Schönheit und Fettigkeit deſſelben ſcheint eine Widerlegung jenes Syſtems zu ſeyn. Ich habe nie ſüſſere, reinere Milch getrunken als hier. — Die Felder ſind alle mit Hecken eingezäunt. Die Bäume tragen ein vortrefliches ſchmackhaftes Obſt, und einige Arten davon ſind von einer auſſerordentlichen Größe. Das Heu wird nicht unter Dach gebracht; es bleibt in großen Haufen im Freyen ſtehen, wird mit Stroh bedeckt und ſo zuſammen gedrückt daß es eine dichte Maſſe zu ſeyn ſcheint. Keine Näſſe kann hindurch dringen. Zum Gebrauch oder Verkauf wird es alsdann in großen viereckichten Stücken herausgeſchnitten und verfahren. —

Es kränkte mich ſehr daß ich den berühmten und prächtigen Landſitz Wooburn-Abby nicht ſehen konnte. Der junge Herzog von Bedford

dem er gehört war zugegen und hatte viel Gesellschaft bey sich; es war folglich nicht wahrscheinlich daß wir die Erlaubniß erhalten würden, uns darinn umzusehen. — Ueber Leighton und St. Albans kamen wir nach London zurück. —

Heute war ein großer Zulauf in Tyburn. Der berühmte Kupferstecher Ryland wurde gehängt. Ich ließ mich bereden diese Ceremonie auch mit anzusehn, bereute es aber hernach gar sehr. Denn indem die Verbrecher noch unter dem Galgen waren, kam ein Donnerwetter mit einem so heftigen Platzregen begleitet, daß ich in meinem Leben noch nie so durch und durch naß geworden bin. Die Verwirrung unter der Menge Volks war so groß daß niemand wußte wohin es seine Zuflucht nehmen sollte, und sich alles in einem Wirbel herumdrehte. Es sollte mich sehr wundern, wenn nicht einige halb todt gedrückt oder von den Pferden und Wagen zerquetscht worden wären. — Ryland war bis in sein Alter ein ehrlicher Mann geblieben, wo es ihm einfiel seine Kunst zu Verbrechen zu mißbrauchen. Er machte Stocks der ostindischen Compagnie auf beträchtliche Summen so genau nach, daß man mit vieler Mühe den Betrug entdecken konnte;

So bald er aber deſſelben überwieſen war konnte man ihn nicht mehr retten, in ſo großem Anſehen er ſtand. Er hatte eine Reiſe nach Frankreich und Italien gethan um ſich in ſeiner Kunſt vollkommen zu machen, und der König, den er, nebſt der Königin und dem Lord Bute, ſehr ſchön nach Ramſay geſtochen hatte, beehrte ihn mit ſeinem Schutz und gab ihm eine anſehnliche Penſion. Seine Blätter nach der Angelica Kaufmann ſind in großem Werth. Dieſer unglückliche Mann hinterläßt eine ſtarke Familie. Er ſaß mit einigen ſeiner Freunde in einem Trauerwagen und ſchien ziemlich gelaſſen. Mehrere hatten ein gleiches Schickſal mit ihm. In einem zweyten Trauerwagen fuhr ein Geiſtlicher Namens Lloyd, der oft in London gepredigt, daneben aber immer Straſſenräuberey getrieben hatte, bis er endlich ertappt worden war. Zwey Karren mit fünf andern beſchloßen den Zug. —

Während meiner Abweſenheit iſt ein Mann aus meiner Nachbarſchaft begraben worden, der ſich unter zwey Kämpfer gemiſcht hatte, die ſich baxten, um ſie aus einander zu bringen, von beyden aber ſo übel zugerichtet worden war, daß er den Tag darauf ſtarb. Ein Beweis wie gefähr-

lich es ſey, ſich in dieſem Lande in fremde Händel zu miſchen. —

Uebermorgen reiſe ich ganz gewiß hier ab, ich kann aber ſelbſt noch nicht beſtimmen auf was für Art, und welchen Weg ich nehmen werde. Wenn ich morgen ein ſegelfertiges Schiff finde das nach Flandern oder nach einem deutſchen Hafen geht, ſo bedinge ich mich darauf; wo nicht ſo ſetz' ich mich in eine Poſtchaiſe, fahre nach Margate und gehe von da mit dem erſten Packetboot nach Oſtende. — Leben Sie wohl bis aufs Wiederſehen, das ich jetzt herzlicher als jemals wünſche, denn die Stunden die ich hier noch zubringe werden nicht die angenehmſten ſeyn. Jede Kleinigkeit vermehrt meinen übeln Humor. Ich höre den Silberklang der Glocken auf der Weſtminſterabtey, ach, ich höre ſie vielleicht zum letztenmal! —

Calais den 9ten September.

Daß ich eine der ſonderbarſten Reiſen gemacht habe, können Sie ſchon zum Theil aus dem Datum meines Briefes ſchließen. Hören Sie meine Geſchichte. Ich fand einen Capitain der nach

Oſtende geladen hatte und deſſen Schiff ſegelfertig war. Ich ward mit ihm einig, und in Gravesand wollten wir uns treffen. Ich gieng alſo den ein und dreyßigſten früh um drey Uhr in einem Boote dahin ab, welches das Gravesand-Boot heißt, eine Art von Poſt iſt und täglich zweymal abgeht. So wohlfeil dieſe Gelegenheit iſt, denn die Perſon bezahlt nur neun Penny's, ſo wenig dank' ich es denen die mir ſie anprieſen, denn man befindet ſich unter dem abſcheulichſten Geſindel, das man ſich denken kann. Das Verdeck war ſo voll davon, daß ich mich in die Cajüte retiriren wollte, aber das war wieder ein ſo ſchmuziges Loch darinn es nicht auszuhalten war. Ich begrüßte noch einmal das ſchöne Hoſpital zu Greenwich, wir fuhren alsdann Woolwich vorbey, woſelbſt ein berühmter Schiffswerft und ein Magazin für die Schiffsartillerie iſt, und endlich kamen wir nach Gravesand. Kurz darauf langte auch das Schiff, und mein Capitain in einem Boote an, der mir aber gleich ſagte daß wir erſt künftigen Tag abfahren würden. Ich hatte alſo Zeit genug mich hier umzuſehen. — Gravesand iſt ein niedliches volkreiches Städtchen, das eine ſehr angenehme Lage an der Themſe und

viel Nahrung hat. Alle Schiffe die von London kommen, halten hier an, um Lebensmittel einzunehmen und durchſucht zu werden. Es iſt daher ſehr lebhaft. Die Spatziergänge längſt dem Fluſſe, die kleinen Hügel und Anhöhen, die vielen einzelnen zerſtreuten Häuſer, die ſchönen Dörfer, machen die Gegend hier herum zu einer der anmuthigſten. Bald geht man zwiſchen grünen Hecken, die auf beyden Seiten den Fußſteig einſchließen, bald befindet man ſich unter Bäumen deren Schatten zum Ausruhen einladen, bald überſieht man im Freyen die ganze Schönheit dieſer mahleriſchen Landſchaft. — Weil ich noch Zeit genug hatte gieng ich nach Chattam, wo das vornehmſte Magazin für die großbrittanniſche Seemacht iſt, um daſſelbe zu beſehen. Ich fand mich aber in meiner Erwartung betrogen, denn es wird aus politiſchen Urſachen keinem Fremden der Zutritt erlaubt. Ich kehrte alſo mißvergnügt zurück, nachdem ich die Schönheit der öffentlichen Gebäude nur von auſſen betrachtet hatte. — Den folgenden Tag gegen Abend giengen wir von Gravesand ab, allein der Wind war nicht günſtig und wir kamen nicht weit. Den zweyten und dritten Tages gieng es nicht viel beſſer. Den vierten la-

men wir endlich aus dem Fluße heraus, bis Margate wo wir vor Anker giengen. Der Wind ward nun gut, aber auch ſo ſtark, daß ſich der Capitain nicht in See zu gehen getraute. Meine Ungeduld ſtieg mit jeder Stunde, ich verwünſchte den Einfall den ich gehabt hatte, auf dieſe Art meine Reiſe zu machen, ich trieb den Capitain an, aber es half alles nichts. Immer ſegelten wir längſt den Küſten hin und warfen des Tages drey bis viermal Anker. Endlich kamen wir in die Dünen bey Deal, wo wir abermals Halt machten. Der Wind wurde immer ſtärker und in der vorgeſtrigen Nacht bekamen wir einen Sturm, der uns allen das gröſte Schrecken einjagte. Die Matroſen arbeiteten unaufhörlich und konnten doch nicht verhindern daß nicht einige Segelſtangen zerſchmettert wurden. Wenn das Schiff von ſeinen Ankern geriſſen wurde, ſo waren wir ohne Rettung verlohren. Es war eine fürchterliche Nacht. Bey meinem Schickſale war ich ziemlich gleichgültig, nur die Thorheit daß ich mich allen dieſen Unbequemlichkeiten und Gefahren ohne Noth ausgeſetzt hatte, machte mich mürriſch. Geſtern früh legte ſich der Sturm und die Sonne brach heiter hinter den Wolken hervor. Nun

giengen wir wieder mit vollen Segeln, aber nicht wie ich glaubte nach Oſtende, ſondern nach Ramsgate, einem Städtchen mit einem künſtlich angelegten Hafen, der verſchiedne Abtheilungen und zwey große ſteinerne Dämme hat, die in das Meer hinaus gehen. In den ganz innerſten Theil dieſes Hafens wurde das Schiff gebracht, als ob es ihn nie wieder verlaſſen ſollte. In dieſem Augenblick war mein Entſchluß gefaßt. Ich ließ mich nebſt meinem Koffer ans Land bringen, warf mich in eine Poſtchaiſe und fuhr nach Dover wohin ich achtzehn Meilen hatte. Nachmittag um drey Uhr kam ich daſelbſt an. So war ich unvermutheter Weiſe zum zweytenmal auf engliſchem Grund und Boden. — Auſſer den ordentlichen Poſt-Packetbooten gehen auch noch andre von Dover ab, ſo oft eine Anzahl Paſſagiers beyſammen iſt, deren jeder eine halbe Guinee für die Ueberfahrt bezahlt. Ich war ſo glücklich Geſellſchaft und ein ſolches Packetboot zu finden, das in einer Stunde abſegeln ſollte. Ich betrachtete indeſſen den hohen Felſen von dem Shakeſpear im König Lear eine ſo ſchöne und fürchterliche Beſchreibung macht. Er iſt der einzige ſeiner Art in England. Von dem Caſtell, welches darauf

liegt, und nach einiger Meinung von Julius Cäſar erbauet ſeyn ſoll, kann man ſogar einen Theil von Frankreich überſehen. Ich hatte aber nicht Zeit hinaufzuſteigen. Ein ſtarker und günſtiger Wind jagte uns in drey Stunden über die Meerenge nach Calais, wo ich geſtern Abend ankam. Meine Reiſegefährten denen ich unterweges meine Begebenheit erzählte, lachten, und ſagten, man müßte ſich niemals zur bloßen Ueberfahrt eines Schiffes bedienen das von der Themſe abgienge; die Capitains wären alle ſaumſelig, weil ſie nur eine kleine Reiſe zu thun hätten. —

Nun bin ich hier bey Deſſein, um mich von den ausgeſtandnen Beſchwerlichkeiten zu erholen. Es iſt wirklich der Ort dazu, denn nie hab' ich ein Wirthshaus angetroffen das in ſeiner ganzen Einrichtung vollkommner wäre, und wo man mehr Bequemlichkeiten genöſſe. Calais iſt überhaupt ein ſehr hübſcher Ort. Der Unterſchied zwiſchen England und Frankreich iſt freylich ſchon hier ſehr auffallend. Das engliſche Bier werde ich ſo bald nicht vergeſſen; hier iſt es abſcheulich. Das Waſſer taugt zum Unglück auch nicht viel, man muß ſchlechterdings Wein

trinken. — Die Tracht der meiſten hieſigen Frauenzimmer entſtellt ſie ſehr; ſie hüllen ſich in große Mäntel und ziehen die Capuſchen über den Kopf. In England habe ich die Mäntel nur unter dem gemeinen Volk gefunden, ſie haben aber dennoch einen beſſern Schnitt. — Hier wird mit einer auſſerordentlichen Genauigkeit und Strenge viſitirt. Mein ganzer Koffer wurde durchwühlt. Einige meiner Gefährten die verſchiedne neue Sachen aus England mitgebracht hatten, mußten mehr dafür bezahlen als ſie gekoſtet hatten, wenn ſie ſie nicht ganz verliehren wollten. Da die Zollbedienten angeſehene Herren vorſtellen, ſo ſind ſie auch nicht auf eine gute Art blind zu machen. Wie viel mal werde ich dieſem Uebel noch ausgeſetzt ſeyn, ehe ich meine Vaterſtadt erreiche! — Morgen gehe ich nach Brüſſel. Und nun leben Sie im Ernſte wohl. Ich ſchreibe Ihnen nicht mehr, weil ich gewiß nicht wieder über acht und zwanzig deutſche Meilen neun Tage zubringen werde.